Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3–5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Terteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte-Ruhr. – Fernr. 2770

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Tertanzeigen: Millimeterzeile 20 Pfg. Für fernmündl. aufgegeb. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. – Fernr. 2770

* Schwerter Heimatblatt *

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 268 — Schwerte (Ruhr), Freitag, den 15. November 1935 — 68. Jahrgang

Zahlreiche Tote und Verwundete im unruhigen Kairo

„Nieder mit dem Verräter Hoare"

Rücktritt der ägyptischen Regierung gefordert — Die Unruhen pflanzen sich im Lande fort — Starke Erregung gegen England — Rufe ertönen: Nieder mit England! Es lebe die Freiheit!

dnb. **Kairo, 14. November.** Die Erregung gegen England, die die nationalistische Wafd-Partei in die Bevölkerung getragen hat, ist außerordentlich stark.

Nach Beendigung einer Massenversammlung kam es, als Nahas Pascha sich zu dem Volkshaus, der Zentrale der Wafd-Partei, begeben hatte, zu erneuten Zusammenstößen. Bei dem Eintritt Nahas Paschas in das Volkshaus brach die Menge, die ihn begleitete, in Hochrufe auf ihn aus. Rufe wie „Nieder mit den Engländern!" und „Es lebe die Revolution!" wurden laut. Die Polizei ging darauf mit der Waffe gegen die Menge vor und stürmte, als die Rufe nicht verstummen wollten, das Volkshaus. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Bei dem Vorgehen der Polizei mit der Waffe wurden etwa 30 Personen durch Schüsse verletzt. Einer der Kundgeber wurde getötet. Auch mehrere Polizisten erlitten Verletzungen.

Die Gesamtzahl der Verletzten beider Seiten beläuft sich bis Mittwoch abend in Kairo auf 100, in Tantah auf 70.

Im Augenblick herrscht zwar in Kairo Ruhe. Sämtliche Gouverneure und Polizeikommandanten haben strengste Weisungen erhalten.

Nach der scharfen englandfeindlichen Rede Nahas Paschas und nach der Entschließung, die in der Massenversammlung bekanntgegeben worden war, nimmt man hier allgemein an, daß die Regierung zurücktreten wird. Die weitere Entwicklung ist allerdings völlig ungewiß. Nachhaltige Wirkungen aus dem Mittelmeerkonflikt werden aber nicht erwartet.

Zusammenstoß mit Nationalisten

Die Unruhen in Aegypten dauerten auch in den frühen Morgenstunden des Donnerstag an. Im Laufe der Nacht erhielt die Polizei in Kairo die Meldung, daß etwa 1500 ägyptische Nationalisten mit Stöcken und Knüppeln bewaffnet aus Gizeh auf Kairo in Anmarsch seien.

Eine Polizeiabteilung in Stärke von 200 Mann, die unter Befehl eines britischen Offiziers namens Lees stand, wurde der anrückenden Truppe entgegengesandt. Sie sollte den Zug auflösen.

Nachdem die Polizei zunächst einige Male erfolglos geschossen hatte, wurde eine Salve gefeuert, die jedoch ebenfalls nicht die gewünschte Wirkung hatte.

Ueber den weiteren Verlauf berichtet Reuter aus Kairo,

daß die Volksmenge hierauf entschlossen zum Gegenangriff übergegangen sei und daß der britische Polizeioffizier in der Notwehr gezwungen gewesen sei, seinen Revolver zu ziehen und vier der Angreifer zu erschießen.

Die Nationalisten suchten alsdann das Weite. Sie wurden von der Polizei verfolgt. Ein britischer Polizeibeamter O'Connor, der schwere Kopfverletzungen erlitten hatte, mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Bei den Kämpfen am Mittwochabend wurde, wie nachträglich bekannt wird, auch ein britischer Polizeioffizier namens Noble am Kopf leicht verletzt.

Zahlreiche Tote und Verwundete

In den Mittagsstunden des Donnerstag versuchten wiederum mehrere tausend Studenten, die sich vorher in der Nähe der Universität gesammelt hatten, in die Stadt zu ziehen. Sie hatten die Absicht, alle Studenten und Schüler, die sich dem Streik noch nicht angeschlossen hatten, aus den Schulen herauszuholen. Der Zug der Demonstranten bewegte sich auf die Abbas-Brücke zu, die über den Nil in die Stadt führt, wobei aus der Menge andauernd Rufe, wie „Hoch Aegypten! Es lebe die Freiheit! Nieder mit England! Nieder mit dem Verräter Hoare!" laut wurden. Unterwegs bewaffneten sich die Demonstranten mit Stöcken und großen Steinen. An der Abbas-Brücke traf der Zug auf die Absperrung der Polizei, die unter Leitung eines englischen Polizeioffiziers stand.

Ein wildes Handgemenge entstand, in dessen Verlauf sich die Polizei gezwungen sah, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Die Menge strömte zurück, wobei sie ihre Toten und Verwundeten mit sich nahm. Vier Studenten sollen bei dem Zusammenstoß getötet und sechs schwer verwundet worden sein. Von der Polizei wurde der englische Offizier und ein englischer Sergeant schwer verletzt.

Zur gleichen Zeit sammelten sich Studenten vor der medizinischen Fakultät im südlichen Stadtteil Kairos. Da das Gebäude von starken Polizeikräften umgeben war, erkannten die Studenten die Aussichtslosigkeit einer Kundgebung. Ein Student hielt eine Ansprache, in der er betonte, daß die Studentenschaft entschlossen sei, bis zum letzten Mann für die Unabhängigkeit zu kämpfen. Sodann forderte er die Menge auf, in kleinen Gruppen ruhig nach Hause zu gehen.

Sämtliche Fakultäten der Hochschulen sind von der Regierung für eine Woche geschlossen worden. Der Ministerrat tagte ununterbrochen den ganzen Vormittag. Zur Zeit herrscht in Kairo wieder vollständige Ruhe.

Italienische Sparmaßnahmen

Ununterbrochener Bürobetrieb von 9 bis 16.30 Uhr

Auf Konto Sühnemaßnahmen

Die Auswirkungen in England

dnb. **Rom, 14. Nov.** Am Donnerstag trat in ganz Italien der ununterbrochene Bürobetrieb in Kraft. Einstweilen wird in sämtlichen öffentlichen Betrieben von 9 bis 16.30 Uhr mit einer halben Stunde Mittagszeit gearbeitet. Jetzt schon setzt man sich lebhaft dafür ein, daß die Regelung zur Vereinheitlichung auch auf private Unternehmungen ausgedehnt wird. In Turin haben auch die nichtstaatlichen Betriebe beschlossen, die neue Einrichtung zu übernehmen. Der ununterbrochene Bürobetrieb soll sich nicht nur in Einschränkungen der eigentlichen Bürokosten wie Heizung und Licht auswirken, sondern auch wesentliche Verkehrsersparnisse herbeiführen. Für die Beamten und Angestellten erübrigt sich nunmehr der zweimalige Hin- und Rückweg. So wird auch Betriebsstoff für elektrische Autobusse und Vorortbahnen und Benzin für Autos gespart.

Im Palazzo Venezia wird die neue Maßnahme ebenfalls durchgeführt. Mussolini wird in Zukunft, wie es heißt, pünktlich um 4.30 Uhr seinen Regierungspalast verlassen. Die neue Regelung wird gleichzeitig im italienischen Presse- und Propagandaministerium eingeführt, in dem bisher in den späten Abendstunden nach 9 Uhr nach Eintreffen der letzten Nachrichten über die diplomatische und militärische Lage die Hauptbörse zu herrschen pflegte. Von jetzt ab erhalten jedoch nach 4 Uhr Journalisten keine Auskunft mehr, da sämtliche Beamten um diese Zeit ihre Arbeitsstätte verlassen.

London, 14. Nov. Wie berichtet wird, hat das Herannahen des Datums für den Beginn der Sühnemaßnahmen zu einer beträchtlichen Steigerung der Einfuhr italienischer Waren nach England geführt. Während der letzten zwei Wochen hat die Einfuhr ungefähr den doppelten Umfang gehabt wie in den letzten Monaten. Nach dem nächsten Montag, an dem die Sühnemaßnahmen Gültigkeit erhalten werden, können Waren ohne besondere Einfuhrerlaubnis nicht mehr zugelassen werden. In Erwartung der Stockung haben eine Anzahl Agenturen einige Mitglieder ihres Personals entlassen und anderen die Gehälter gekürzt. Der Leiter einer italienischen Handelsagentur in der City erzählte, nach Ablauf der nächsten Woche werde seine Tätigkeit so gut wie aufhören, und er werde genötigt sein, 30 Angestellte zu entlassen, von denen viele seit Jahren bei ihm tätig gewesen seien.

Sowjetfahne bei einer Vorlesung in der Wiener Universität

Wien. Bei einer Pflichtvorlesung über vaterländische Geschichte bei Professor Dr. Heinrich Kretschmayer hatten Kommunisten eine Sowjetfahne angebracht, die mit einem Uhrwerk versehen war und sich während der Vorlesung entfaltete. Die Fahne fiel aber herunter und Professor Kretschmayer auf den Kopf.



Erste Aufführung im erneuerten Deutschen Opernhaus für die am Umbau beteiligten Arbeiter und Angestellten

Die Verbundenheit des Arbeiters mit seinem Werk fand einen schönen Ausdruck durch die erste Aufführung der „Meistersinger von Nürnberg" in dem umgebauten Opernhaus, zu der die am Umbau beteiligten Arbeiter und Angestellten eingeladen worden waren. Man sieht hier Reichsminister Dr. Goebbels während seiner Ansprache an alle diejenigen, die an dem Umbau mitschufen und die als erste Gelegenheit hatten, das Werk ihres Geistes und ihrer Hände zu bewundern. (Scherl — M.)

Deutsche Beamten an die Front!

Aufruf des Reichsministers Dr. Frick zum Sammeltag der deutschen Beamtenschaft für das WHW

dnb **Berlin, 14. Nov.** Der Reichs- und Preußische Minister des Innern, Dr. Frick, veröffentlicht anläßlich des Sammeltages der deutschen Beamtenschaft für das WHW am 1. Dezember folgenden Aufruf:

„Am 1. Dezember stellt sich die gesamte Beamtenschaft des Reiches, der Länder und Gemeinden öffentlich in die Front des Kampfes gegen Hunger und Kälte. An diesem Tage wird sie im ganzen Reichsgebiet eine Straßensammlung veranstalten und dadurch ihrer nationalen Solidarität mit jenen Volksgenossen Ausdruck geben, die leider noch immer ohne Arbeit oder genügendes Einkommen sind. Die deutsche Beamtenschaft beweist mit ihrem Einsatz für die notleidenden Volksgenossen, daß sie die Kameradschaft des Schützengrabens, des Einstehens des einen für den anderen, die aus der Idee des Nationalsozialismus geboren wurde, begriffen hat und praktisch bestätigen will.

Der nationalsozialistische Staat fordert vom deutschen Beamten, daß er sich dem Volk verbunden fühle. Er darf kein sich selbst genügendes, in klassenkämpferischen Dünkel ausartendes Sonderdasein führen, sondern muß sich offen und ehrlich zur deutschen Volksgemeinschaft bekennen. Der deutsche Beamte war immer ein Muster der Staatstreue, der Ehrenhaftigkeit und der Sauberkeit. Das große Sammelwerk des Winterhilfswerks wird beweisen, daß er in praktisch betätigtem Opfersinn keiner anderen Gruppe des deutschen Volkes nachsteht. Der 1. Dezember, der Tag der Reichsstraßensammlung der deutschen Beamten, soll und wird ein Ruhmesblatt in der Geschichte des deutschen Beamtentums und ein Ehrentag der nationalen Solidarität werden.

Deutsche Beamte an die Front! — Der Führer ruft zum Krieg gegen Hunger und Kälte. Wir folgen seinem Befehl.

Kameradschaftsaktion des gesamten Volkes

Reefs Aufruf an die Beamtenschaft

Rdz. **Berlin, 14. Nov.** Der Leiter des Hauptamtes für Beamte und Reichswalter des Reichsbundes der Deutschen Beamten, Hermann Reef, hat die Gliederungen des Reichsbundes zur Durchführung der Reichsstraßensammlung am 1. Dezember angewiesen, sich sofort mit dem Beauftragten des Winterhilfswerks in Verbindung zu setzen und alle Vorbereitungen zu treffen, damit der Sammeltag zu einer Kameradschaftsaktion des gesamten Volkes wird. Alle Beamten ohne Rangunterschied sollen sich uneingeschränkt zur Verfügung stellen. Die Kapellen der Beamtenschaft, Fachschafts- und Verbandskapellen werden für Platzmusik und Umzüge bereitgestellt. Die Beamten sammeln in Uniform unter Anlegung der Hakenkreuzarmbinde. Gleichzeitig hat Reef an die deutsche Beamtenschaft einen Aufruf gerichtet, in dem er die Erwartung ausspricht, daß sie sich für den Generaleinsatz am 1. Dezember ausnahmslos in den Dienst des Winterhilfswerks stellt, um Seite an Seite mit den deutschen Handwerkern das Gelingen der zweiten Reichsstraßensammlung zu gewährleisten.

Handwerker und Beamte

sammeln am 1. Dezember für das Winterhilfswerk

dnb. **Berlin, 14. Nov.** Am 1. Dezember 1935 werden die deutschen Handwerker und Beamten gemeinsam für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes sammeln. Das Handwerk wird die Straßensammlungen in Berufstracht durchführen. Gesammelt wird jeweils in Gruppen zu drei Mann; so z. B. sammeln ein Handwerksmeister, ein Beamter und ein Handwerksgeselle oder Lehrling zusammen. Alle übrigen Handwerker, die nicht für die Straßensammlung eingesetzt werden, werden zusammen mit den Beamten Werbemärsche durch die Straßen ihres Ortes veranstalten.

Berlin. Der Führer und Reichskanzler empfing eine Abordnung der „Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger". Der Führer dankte der Gesellschaft für die bisher geleistete Arbeit und stiftete namens der NSDAP ein Motorrettungsboot modernen Typs.

Steigerung und Ordnung der Erzeugung

Dritter Reichsbauerntag Goslar — Erster Tag der Haupttagung

dnb. Goslar, 14. Nov. Der Sprecher des Dritten Reichsbauerntages, Ministerpräsident a. D. Granzow, eröffnete am Donnerstag die erste Haupttagung des Dritten Reichsbauerntages und erteilte Stabsabteilungsleiter Dr. Merkel das Wort zu grundlegenden Ausführungen über

„Die Neuordnung des Rechts als Voraussetzung neuer Wirtschaftsgestaltung".

Im Reichsnährstand hat der Nationalsozialismus als neue Standesordnung eine neue Lebensgemeinschaft des deutschen Bauerntums geschaffen. Dazu gehört eine neue Bodenordnung und eine neue Marktordnung.

Für das neue Betriebsrecht sind die Verarbeitungsbetriebe dienende Glieder des Wirtschaftskreislaufes. Sie haben die Aufgabe, sich standortsmäßig, betriebstechnisch und absatzmäßig so in den Wirtschaftskreislauf einzuschalten, daß die Verwertung der Ernte und die Versorgung der Bevölkerung so rasch, so gut und so billig wie möglich erfolgen kann.

Das neue Berufsrecht der Marktordnung will einen gesunden ehrbaren Kaufmannsstand schaffen und erhalten. Anstelle des polizeilichen Konzessionswesens tritt das neue Berufsrecht der Marktordnung. Träger der neuen Ordnung sind die Marktverbände als Selbstverwaltungskörperschaften des öffentlichen Rechts. Neben die Selbstverwaltung und die durch sie entstehende lebendige Rechtsordnung tritt die ständige Gerichtsbarkeit.

Im Anschluß an Stabsabteilungsleiter Dr. Merkel behandelte der Reichshauptabteilungsleiter II, Dr. Brummenbaum,

„Die Grundlagen der Erzeugungsschlacht".

Nachdem der Vortragende betont hatte, daß man es hier nicht mit Schlagwörtern zu tun habe, führte er u. a. aus: Die Wehrfreiheit des deutschen Volkes kann auf die Dauer nur dann gesichert werden, wenn darüber hinaus auch die Nahrungsfreiheit gegeben ist. Die Marktordnung kann erst dann ihren Zweck voll erfüllen, wenn die Erzeugung in ordnungsmäßigen Bahnen verläuft. Deshalb muß die Erzeugung bis zum letzten Bauernhof übersehen und gelenkt werden.

Unter den verschiedenen Problemen spielt die Faserversorgung eine besondere Rolle. Hier liegt der Hinderungsgrund für eine schnelle Deckung unserer Versorgungslücke hauptsächlich darin, daß die Grundlage, nämlich die Anbauerfahrungen, verloren gegangen sind. Auch hier müssen die bisherigen Anfänge auf ganz breite Basis gestellt werden.

Sodann sprach der Stabsleiter der Reichshauptabteilung II, Dr. Krohn, über

„Die Ordnung der Erzeugung".

Heute sind unsere drei großen Erzeugungslücken die Eiweiß-, Fett- und die Faserlücke. Uns fehlen augenblicklich rund eine Million Tonnen Eiweiß, das zu neun bis zehn vom Hundert Futtereiweiß ist, rund eine Million Tonnen Fett, das zu rund zwei Drittel für die menschliche Ernährung und ein Drittel für technische Zwecke benötigt wird, und Faserstoffe, bei denen wir augenblicklich noch zum überwiegenden Teil vom Ausland abhängig sind. So bedrohlich wie diese Versorgungslage auf den ersten Blick erscheinen mag, ist sie in Wirklichkeit nicht. Die Reserven im deutschen Boden sind so groß, daß die statistisch berechnete Möglichkeit der Selbstversorgung bei richtiger Ausnutzung aller Kräfte durchaus möglich ist.

Am Schluß des Vormittags sprach der Reichshauptabteilungsleiter III, Dr. Korte, über

„Die Ordnung des Marktes".

Erste Aufgabe der Marktordnung war es, stetige Märkte und damit auch stetige, volkswirtschaftlich gerechtfertigte Preise für Erzeuger und Verbraucher zu schaffen. Deshalb war eine Ordnung der Absatzwege notwendig. Grundsätzlich soll die Ware den besten, billigsten und kürzesten Weg vom Erzeuger zum Verbraucher nehmen, damit ihm eine hochwertige Leistung zum besten Preis zur Verfügung gestellt werden kann. Die übrigen Glieder des Wirtschaftskreislaufes, die Verarbeitungs- und Verteilungsbetriebe sind Diener der Bedarfsdeckung. Sie müssen daher so arbeiten, daß der Bedarf auf die bestmögliche Weise gedeckt wird. Ferner muß zwischen allen am Markt beteiligten Gruppen ein gerechter Ausgleich geschaffen werden. Kein Gewerbe, keine Wirtschaftsgruppe, die zwischen dem Erzeuger und dem Verbraucher steht, soll sich auf Kosten anderer Wirtschaftsgruppen bereichern können. Vielmehr muß der gerechte Ausgleich zwischen den verschiedensten Berufsgruppen oberstes Gebot sein.

Der Blutgedanke im deutschen Bauerntum

Wieder war die Stadthalle bis auf den letzten Platz besetzt, als um 15.30 Uhr der Sprecher des Reichsbauernrates, Ministerpräsident a. D. Granzow, den zweiten Teil der ersten Haupttagung eröffnete.

Reichshauptabteilungsleiter Haidn eröffnete die Vortragsreihe mit einem Vortrag über

„Odal als weltanschauliche Grundlage blutmäßiger Lebensanschauung".

Er behandelte in hervorragender Formulierung die Notwendigkeit für den Bauern und darüber hinaus für das ganze deutsche Volk, die Reinheit des Blutes als höchstes Gut zu hüten und die gottgewollten Gesetze des Blutes und der Vererbung zu achten.

Als nächster Redner sprach Stabshauptabteilungsleiter Dr. Rechenbach über

„Die Erhaltung des Bluterbes".

In seinen ausführlichen, durch reichhaltiges Quellenmaterial belegten Ausführungen gab der Redner eine großangelegte geschichtliche Darstellung der Erhaltung des Bluterbes in allen Zeiten germanischer Geschichte. Er unterstrich damit äußerst wirkungsvoll die Forderung der Reinerhaltung des Blutes, das über Sein und Nichtsein jedes Volkes entscheidet.

Zum Abschluß des ersten Tages sprach Stabshauptabteilungsleiter Motz über

„Bauernarbeit — und dazu noch Sport?"

Der Appell des Redners an die deutschen Bauern, durch Leibesübungen einen Ausgleich für die schwere körperliche Landarbeit zu schaffen und den Körper als Träger des Blutes leistungsfähig zu erhalten, wurde eindrucksvoll unterstützt durch Vorführung rhythmischer Uebungen. Diese Uebungen wurden ausgeführt von Bauernjungen und -mädchen, die selbst erst in einem soeben beendeten sechswöchigen Lehrgang zum ersten Male in ihrem Leben diese gymnastische Ausbildung erfahren haben.

Am Freitag findet eine geschlossene Sitzung des Reichsbauernrates statt, während der Tag im übrigen sitzungsfrei ist. Zahlreiche Besichtigungen von landwirtschaftlichen Betrieben im niedersächsischen Bauernland sind vorgesehen.

Förderung des Flachsanbaues

Das Ehrengeschenk des Nährstandes für den Wehrstand

dnb. Goslar, 14. Nov. Die Vormittagssitzung des ersten Haupttages erreichte ihren Höhepunkt, als der „Generalstabschef der Erzeugungsschlacht", Reichshauptabteilungsleiter Dr. Brummenbaum, jeden deutschen Bauern aufforderte, wenn Boden und Klima es ermöglichen, ein paar Quadratmeter Flachs zu bauen, die dann am nächsten Erntedankfest dem Führer als Geschenk des Reichsnährstandes überreicht werden sollen. Auf dieser kleinen Fläche kann soviel Flachs gewonnen werden, daß daraus jedem Soldaten der Wehrmacht ein Drillichanzug gewebt werden kann. Mit begeistertem Beifall nahmen die Bauernvertreter diesen Appell an ihren Opferwillen und Gemeinschaftsgeist auf und gelobten damit, zu ihrem Teil dazu beizutragen, daß auch dadurch wiederum ein weiterer Schritt zur Sicherstellung unserer Faserversorgung getan werden kann. Auch der Appell des Redners an das ganze deutsche Volk, nach allen Kräften mitzuwirken an der Sicherheit der Erzeugungsschlacht, fand stürmischen Widerhall.

Säuberungsaktion bei Makalle

Ueberall leisten die Abessinier heftigen Widerstand — Italien will die zersprengten feindlichen Kräfte aufreiben — Geringe Verluste

dnb. Asmara, 14. November. (Funkspruch des Kriegsberichterstatters des DNB). Die Säuberungsaktionen, die die Italiener in der Umgebung von Makalle und südlich von Aksum und Adua durchführen, haben anscheinend keine große militärische Bedeutung. Es kommt den Italienern vor allem darauf an, zersprengte feindliche Kräfte aufzuheben bezw. nach dem Süden zu treiben. Diese Säuberungsaktionen sind jedenfalls notwendig, um den Vormarsch ungestört fortsetzen zu können.

Ob die abessinischen Truppen Zeit haben werden, sich südlich von Makalle auf den Höhen bei Amba Aladschi zu sammeln, hängt ganz von dem Vormarschtempo der Italiener ab. Vielleicht wird auch der Widerstand der Abessinier nicht hier, sondern weiter südlich in der Gegend von Dessie einsetzen. Von Dessie aus würde auch eine Verbindung mit den abessinischen Kräften, die bei Harrar stehen, bedeutend leichter sein. Es ist deshalb durchaus möglich, daß sich die Abessinier von Amba Aladschi demnächst nach Dessie zurückziehen, wo sich angeblich das Heer des Negus versammelt.

Die Säuberungsaktionen gehen nicht ohne einen sich überall bemerkbar machenden Widerstand der Abessinier vor sich. Die bisherigen Verluste der Italiener betragen ein Major der Artillerie und zwei Askari-Unteroffiziere. Ein weiterer Askari-Unteroffizier wurde verwundet.

300 Tote meldet der Heeresbericht

Das italienische Propagandaministerium veröffentlicht den folgenden Heeresbericht Nr. 45:

Der 1. Armeekorps hat in Verbindung mit der Danakil-Abteilung die Säuberungsaktion längs des Ostrandes der Tigre-Hochebene fortgesetzt, das aus eingeborenen Truppen bestehende Armeekorps setzt die militärischen Operationen zur Besetzung des Gheralta-Massivs fort. In den bereits gemeldeten Zusammenstößen hat der Feind beträchtliche Verluste erlitten. Auf unserer Seite fielen im Kampf ein Offizier und zwei eingeborene Unteroffiziere.

Das 2. Armeekorps setzt den Ausbau seiner Stellung am Takazze-Fluß fort.

An der Somalifront hat die Abteilung Maletti bei der weiteren Verfolgung des Feindes den Oberlauf des Faf erreicht. Der durch neue Truppen verstärkte Feind hat sich zurückgezogen, wobei er auf dem Kampffeld über 300 Tote, unter ihnen einen nicht identifizierten Europäer, ferner Maschinengewehre, Gewehre und zahlreiche Lastkraftwagen und Munitionsvorräte zurückließ. Auf unserer Seite fielen ein Offizier, ein Unteroffizier, ein Soldat und 15 Askaris.

Ein Offizier, zwei Unteroffiziere und 60 Askaris wurden verwundet. Unsere Abteilungen sind im Begriff, den Stellungsausbau im Gebiete von Gabretarre nördlich von Gorahai zu vollenden.

Erfolgreicher Kleinkrieg

dnb. Addis Abeba, 14. November. Die Kämpfe in der Umgebung von Makalle und nördlich dieser Stadt entwickeln sich immer mehr zu Gefechten zwischen einzelnen Gruppen, da die Italiener nicht in geschlossener Linie angreifen.

Nach hier vorliegenden Meldungen von der Front hat der Kommandant einer abessinischen Abteilung Mittwoch abend nördlich von Makalle eine rückwärtige Verbindungslinie der Italiener angegriffen. Bei dem Ueberfall auf eine italienische Kolonne soll diese vollkommen vernichtet worden sein. Die Abessinier melden die Erbeutung einer vollständigen Lebensmittelabteilung, bestehend aus 81 Maultieren, ferner von hundert neuen Gewehren und Munitionsvorräten. Der Angriff sei derartig überraschend erfolgt, daß die abessinischen Truppen keinerlei Verluste erlitten und die italienische Begleitmannschaft unter Zurücklassung zahlreicher Toter in wilder Panik die Flucht ergriffen haben soll.

Tschechische Note an Polen

dnb. Prag, 14. Nov. Wie das tschechische Preßbüro mitteilt, hat der tschechoslowakische Geschäftsträger in Warschau, Legationsrat Sudny, am 30. Oktober im polnischen Außenministerium eine Note der tschechoslowakischen Regierung überreicht. Die tschechoslowakische Regierung hat in dieser Note zu der letzten Entwicklung der polnisch-tschechoslowakischen Beziehungen Stellung genommen und ihre Bereitwilligkeit ausgesprochen, alle strittigen Fragen auf Grund der entsprechenden Bestimmungen der bilateralen gegenseitigen Verträge oder im Rahmen des Völkerbundes mit der polnischen Regierung zu regeln.

Wie hierzu aus Warschau berichtet wird, bereitet die polnische Regierung eine Antwortnote vor.

Einheitliches Vorgehen

der Sanktionsmächte bei der Beantwortung der italienischen Note

dnb. London, 14. Nov. Wie in englischen Kreisen verlautet, ist sowohl die britische, als auch die französische Regierung der Ansicht, daß der italienische Einspruch gegen die Sühnemaßnahmen eine kollektive Antwort der beteiligten Mächte erfordere, die bekanntlich von Italien gleichlautende Noten erhalten haben. Der Wunsch der britischen Regierung, der Paris mitgeteilt worden ist, eine Konsultation zwischen den in Frage kommenden Mächten herbeizuführen, wird von der französischen Regierung, wie festgestellt wurde, geteilt. Reuter meldet hierzu aus Paris, daß in der Unterredung zwischen dem Ministerpräsidenten Laval und dem britischen Botschafter Sir George Clerk Einigkeit darüber geherrscht habe, daß keine Zeit für einen Zusammentritt der Sanktionsmächte in Genf zur Abfassung einer einzigen kollektiven Antwort auf die italienische Note vorhanden sei. Andererseits wurde es für wesentlich angesehen, daß die Sanktionsmächte sich auf diplomatischem Wege über den Inhalt einer Antwort einigen sollten, um dadurch ihre Solidarität zu bekunden. Die Antworten brauchten jedoch nicht notwendigerweise den gleichen Wortlaut zu haben. Daher wird jede Macht einzeln antworten, aber auf einer Linie, „streng parallel", mit den anderen Mächten.

Kingsford Smith aufgegeben?

dnb. London, 14. November. Die britischen Bombenflugzeuge, die zur Suche nach dem seit vorigen Freitag vermißten Flieger Kingsford Smith und seinem Begleiter, die sich auf einem Flug von England nach Australien befanden, eingesetzt worden waren, sind nach Singapur zurückgekehrt. Zwei Flugboote, die sich ebenfalls an der Suche nach den Vermißten beteiligt hatten, werden am Freitag zurückerwartet. Die Suche wird von dem auf der Fluglinie nach Australien verkehrenden Verkehrsflugzeug fortgesetzt werden.

Borchertas gibt seinen Auftrag zurück

dnb. Memel, 14. November. Der Abgeordnete des litauischen Blocks, Borchertas, der vom Gouverneur zum Landespräsidenten ausersehen und mit der Bildung des Direktoriums beauftragt war, hat am Mittwoch, nachdem die Mehrheit des Landtages es abgelehnt hatte, mit ihm zu verhandeln, seinen Auftrag in die Hände des Gouverneurs zurückgelegt. Der Gouverneur hat nunmehr mit dem Präsidium des Landtages Verhandlungen aufgenommen.

Der König von Griechenland aus London abgereist

dnb. London, 14. Nov. König Georg II. von Griechenland trat am Donnerstag um 11 Uhr seine Heimreise von London nach Griechenland an. Am Viktoria-Bahnhof hatten sich der Prinz von Wales, der Herzog und die Herzogin von Kent, Außenminister Sir Samuel Hoare, die Botschafter Deutschlands, Frankreichs und Belgiens sowie Vertreter der griechischen Kirche eingefunden. Den König Georg begleiteten sein Bruder, Prinz Paul, und sein Vetter, Prinz Peter. Die anwesenden Griechen bereiteten ihm eine große Kundgebung. Vor seiner Abreise dankte König Georg in einer Erklärung an die Presse dem englischen Volk für die ihm während seiner elfjährigen Verbannung erwiesene Gastfreundschaft. Die Bande zwischen England und Griechenland seien geschichtlich. Er habe die feste Hoffnung, daß sie auch in Zukunft so stark sein werden wie in der Vergangenheit. König Georg begibt sich zunächst nach Paris.

Gesetzliche Sicherung

langgedienter Soldaten und ihrer Hinterbliebenen

ndz. Berlin, 14. Nov. Der Geheime Kriegsrat Dr. Wagner vom Reichskriegsministerium entwickelt in der „Deutschen Juristenzeitung" den Fürsorgegedanken im neuen Wehrrecht. Nach den neuen Grundsätzen hätten die Militärbehörden die Rechtspflicht, bei allen Gedienten über die vorzugsweise Behandlung in der Privatwirtschaft zu wachen. Was nach früherem Recht nur ausnahmsweise, nämlich Langgedienten (regelmäßig erst nach zwölfjähriger Dienstzeit) zufiel, die Eingliederung in einen Zivilberuf, das sei heute bereits demjenigen eröffnet, der sein eines Jahr abgedient habe. Eine besondere Regelung sei nach dem Gesetz noch bei Dienstbeschädigungen und bei langgedienten Soldaten zugungen ihrer Hinterbliebenen in Form einer weitergehenden Versorgung vorgesehen. Der Referent erläutert dann nochmals den Grundsatz des neuen Wehrpflichtgesetzes, das bei der Rückkehr in den Zivilberuf aus der durch den aktiven Wehrdienst bedingten Abwesenheit dem einjährig gedienten Soldaten kein Nachteil erwachsen darf. Von Wiedereinstellung auf denselben Platz brauche bei dieser Bestimmung keine Rede zu sein; das ganze Gesetz wolle ja gar nicht den Einzelnen als Individuum betreuen, sondern die Gruppe der Nation, die aktiven Wehrdienst ehrenvoll abgeleistet habe. Die erwähnte Bestimmung wolle vielmehr nur sagen, daß der Gediente nicht hinter denjenigen zurückgesetzt werden dürfe, der keinen aktiven Wehrdienst geleistet hat. Wenn z. B. ein Tarif die Lohnstufen nach Beschäftigungsjahren enthalte, dann müsse das Militärdienstjahr mit als Beschäftigungszeit gerechnet werden. Wenn ein mehr als einjähriger Vertrag bestehe, dann sei, wie er jetzt im Gegensatz zu seiner früheren Ueberzeugung annehme, eine Beurlaubung ohne Gehalt während des Militärdienstes vorzusehen. Die Entschädigung des Betroffenen und seiner Familie sei Sache des Reiches. Bei militärischen Dienstleistungen von kürzerer Dauer als ein Jahr laufe das Vertragsverhältnis weiter und sei daher jeder Kündigung auf Grund der militärischen Dienstleistung entrückt.

Arbeitsplätze für Frauen in Garnisonstädten

ndz. Berlin, 14. Nov. Nach den Ermittlungen der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat sich in der Berufsgruppe „Häusliche Dienste" durch die Rückkehr der Mädchen aus nichtarischen Haushaltungen das Angebot zwar vermehrt, es fehlen aber immer noch die von den Hausfrauen am meisten begehrten Kräfte jugendlichen Alters, besonders solche mit Koch- und Nähkenntnissen. Als Ersatz für nichtarische Haushaltungen wurden schon über 45 Jahre alte Kräfte aus anderen Berufen eingestellt. In den Garnisonstädten wurde es möglich, viele ältere Frauen, vor allem als Reinemache- und Aufwartefrauen der Wehrmacht unterzubringen, für die bisher jede Verwendungsmöglichkeit fehlte.

Schwerer Verkehrsunfall des Münchener Ratsherrn Grimminger

dnb. München, 14. Nov. In der Nacht zum Donnerstag ist der SS-Standartenführer Ratsherr Grimminger von einem schweren Verkehrsunfall betroffen worden. Als er sich auf dem Heimweg von einem Konzert befand, geriet plötzlich ein Kraftwagen auf der infolge des Nebels glatt gewordenen Fahrbahn ins Schleudern und fuhr auf die Gehbahn. Der Wagen erfaßte den Ratsherrn und schleuderte ihn zur Seite, so daß er mit einem Schädelbruch und anderen Verletzungen in die Chirurgische Klinik gebracht werden mußte.

Ratsherr Grimminger ist einer der ältesten Kämpfer Adolf Hitlers. Er ist der Träger der Blutfahne vom 9. November 1923 und hat auch in diesem Jahre bei dem historischen Marsch vom Bürgerbräukeller zur Feldherrnhalle die Blutfahne vor dem Führer getragen.

Aus der engeren Heimat

Schwerte-Ruhr, Freitag, den 15. Nov. 1935

Leitsatz des Tages

Die Kraft eines Volkes ist nichts anderes als die Einmütigkeit und die in sich geschlossene Verbundenheit des Volkes. Adolf Hitler.

Vom Wetter

Wetteraussichten für Sonnabend: Lebhafte Winde aus westlichen Richtungen, stärkere Eintrübung und Niederschläge, mild.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Bei über West drehenden Winden veränderliche Bewölkung und Schauerniederschläge, kälter.

Abschied von Schwerte

So bin ich denn Heimgekommen, heim, doch nur um Abschied zu nehmen von der Heimat, der Stätte meiner Jugend, und meiner Welt.

In heller Morgenfrühe, wenn der Tag begann, und die Sonne den köstlichen Tau von Blumen und Gräsern küßte, konnte ich nicht gehen, das verhieß neues Leben.

Und am Mittag, wenn die Sonne mit all ihrer Glut über der kleinen Stadt brütete, konnte ich auch nicht gehen. Sollte ich gehen, wenn sie mit ihren letzten Strahlen wie tröstend noch einmal über den Gassen lagerte? Nein, ich mußte warten bis sie fortgegangen war, und statt ihrer der stille Mond und unzählige Sterne den Himmel bevölkerten und dann, als der Mond sein schimmerndes Licht ausgoß, ging ich mit leisen Sohlen, noch einmal die stillen Gäßchen und traumverlorenen Winkel zu grüßen, die in tiefem Frieden ruhten.

So stand ich wohl eine Weile in tiefes Sinnen verloren, und ging noch leiser als zuvor, damit die Stille durch meinen Schritt nicht gestört würde. Als ich zum alten Garten kam, lag die Welt in tiefes Dunkel gehüllt, und ob ich auch am Gartentor lehnte, und mich bemühte, das Dunkel zu durchdringen, so blieb doch tiefe stille Nacht, und es war gut so, ich mußte doch alles, was mein gewesen, und meiner Welt gehörte, ins Grab legen, obgleich es an der Zeit gewesen wäre, zu blühen und Frucht zu tragen.

So stand ich denn, in der Dunkelheit ein Grab zu graben, daß ich mit behutsamen Händen in die Erde senken konnte, was dem Leben nicht mehr gehörte, so qualvoll hatte ich sterben sehen, was nun vor mir lag, und so wagte ich Vergangenem nicht mehr ins Antlitz zu schauen.

Dann ging ich mit müden Schritten, wie einer geht, der eine schwere Last trägt. G.

× **Im Silberkranz.** Die am Hohenstein wohnenden Eheleute Fritz Rasche und Franziska geb. Radine können am heutigen Tage das schöne Familienfest der silbernen Hochzeit feiern. Wir sprechen dem allseits geschätzten Jubelpaare unsere besten Glückwünsche aus und wünschen ihm alles Gute für den weiteren gemeinsamen Lebensweg!

× **Unfall in der Hausarbeit.** Einen bedauerlichen Unfall erlitt gestern die 17jährige Haustochter Elfriede H. von der Hörderstraße. Dieselbe war in der Waschküche tätig, als durch irgend einen unglücklichen Zufall oder Waschkübel umstürzte und dem jungen Mädchen auf den linken Fuß fiel. Mehrere Zehen des Fußes wurden schwer gequetscht.

÷ **Vor 30 Jahren** wurde der „Gemischte Chor Harmonie" in der Gaststätte „Zum Sängerheim" ins Leben gerufen. Der Besitzer des Sängerheims, Gastwrt Carl Klempt, war der erste Chorleiter. Lange Jahre war er der „Harmonie" ein gewissenhafter und erfolgreicher Stabführer. Noch heute gehört sein Herz der Sängersache, wie ja überhaupt in seinem Hause die Musik eine bleibende Heimstätte hat. Jeder Musikfreund in Rheinland und Westfalen kennt das „Vokal-Terzett-Klempt" Schwerte, das sich aus den Töchtern des früheren Chorleiters zusammensetzt. Durch den Reichssender Köln sind die Geschwister Klempt weit über die Grenzen der engeren Heimat bekannt geworden. Das heimische Musikleben fand durch das Haus Klempt immer eine starke Belebung, zumal das Vokal-Terzett Mitglied der „Harmonie" ist. Aus Anlaß des 30jährigen Bestehens findet nun ein großes Festkonzert statt. Man erinnert sich noch gern der Festveranstaltung des Gemischten Chores „Harmonie" Schwerte 1905 anläßlich des silbernen Jubiläums, das zu einem Ereignis im Musikleben unserer Stadt wurde. Auch das kommende Jubiläumskonzert am letzten Novembertage verspricht etwas Besonderes zu werden. Ausführende sind das Klempt-Vokal-Terzett und das Dortmunder Trio: Gerard Bunk (Klavier), Friedrich Enzen (Violine) und Carl Roser (Cello). Außerdem wirkt der Gemischte Chor „Harmonie" mit. Die Leitung hat Musikdirektor Otto Laugs-Hagen, unter dessen Leitung der Chor einen neuen Aufschwung genommen hat.

Wie unsere Vorfahren das Sauerland vor 100 Jahren sahen

Keine Gegend in der Provinz Westfalen ist von der Natur so begünstigt, als das eigentliche Sauerland. Hier findet man das Große und Erhabene, das Schöne und Angenehme, so wie auch das Mangelhafte der Natur (wenn ich mich hier so auszudrücken wagen darf) im schönsten Kleeblatt vereint, und wird jeder ästhetisch Fühlende mir diese Worte eingestehen müssen, wenn es anders darauf ankommt, ein aufrichtiges Geständnis abzulegen. Komme nur jeder Fremdling in unser Sauerland, und er wird sich von meiner Aussage nicht getäuscht finden. Hier sieht man erhabene Berge, welche dem Einwohner Ueberfluß an Gehölz und Wild aller Art liefern, dort findet man schöne Felder mit Getreide; daneben die fettesten Auen und süßesten Weiden fürs Vieh; endlich findet man noch mehrere Flüsse und zahlreiche Bäche mit einer Menge wohlschmeckendster Fische verschiedener Gattungen. Auch genießen wir die reinste Luft, und wer darf es leugnen, daß wir in einem so gesunden Klima, beim Genusse des herrlichsten frischen Wassers gesund an Körper und Geist sind. Man betrachte unsere Wälder und Täler, so muß man gestehen, daß es noch die heiligen Haine und Tempel unserer Väter sind, welche die Natur selbst eingeweiht hat. — Zwar fühlen wir neben diesen Vorzügen auch manche Bedürfnisse, so z. B. sind unsere Felder, wegen der hohen Lage des Sauerlandes, lange nicht so ergiebig als die angrenzenden Gegenden, und muß daher der Landmann zu deren Kultur oft bedeutende Kosten anwenden. Oft auch, wenn in anderen Gegenden der Frühling schon lacht, und sich der Einwohner am blumigen Teppich der Flur ergötzen kann, dann, ja dann müssen wir Sauerländer froh sein, wenn wir bis an die Knöchel im Schnee lustwandeln können, und manchmal fühlen wir schon den Druck des Winters, wenn in den Umgegenden die Natur noch heiter ist. —

Nachdem ich mich nun im Allgemeinen über das Sauerland geäußert habe, so kann ich nicht umhin, auch das einzeln Erhebliche desselben zu berühren. Von der hohen Lage des Sauerlandes überhaupt habe ich schon Eingangs Erwähnung gemacht, aber der höchste Punkt desselben ist die Gegend von Astenberg, Winterberg und Küstelberg, und zwar liegt darin der höchste Punkt zwischen Weser und Rhein. Ist man auf dem sogenannten Kahlen Astenberge (2625 Fuß hoch), so eröffnet sich dem Auge eine wonnige Aussicht. Ringsum lagern sich die Gebirge in unabsehbarer Ferne und scheinen sich in den tiefsten Abgrund versenken zu wollen, die ganze Umgegend wirft sich gleichsam in eine schauerliche Tiefe und schauet ehrerbietig auf zu ihrem Haupte, und endlich verschwindet alles, was sich unserem Auge darbietet in einem feierlichen Dunkel, dessen Entfernung unser schwaches Auge abzusehen nicht Kraft genug hat. Denn ist diese hohe gebirgige Gegend die Quelle mehrerer nicht unbedeutender Flüsse, und es entspringt nördlich, unweit Wittenberg, die Ruhr, westlich von Astenberg die Lenne, im Süden von Winterberg die Ruhne, im Osten von Küstelberg die Arke, und im Nordost die Diemel. Alle diese Flüsse, so wie auch noch eine Menge bedeutender Bäche ergießen sich von da entgegengesetzten Richtungen in die benachbarten Gegenden und verlieren sich endlich im Rhein oder in der Weser.

Ebenso merkwürdig sind auch die Bruchhauser Steine, welche sich zwischen den Dörfern Bruchhausen und Ellringhausen, an einem an sich über 2000 Fuß hohen Berge, gleich fürchterlichen Säulen erheben — und der einsame Wanderer würde in ihrer Nähe zittern, wenn er nicht überzeugt wäre, daß diese merkwürdigen Kolosse in ihrer Feste unerschütterlich seien. — Noch mehr aber scheinen mir merkwürdig zu sein die sauerländischen Bergwerke, namentlich: die Spießglanz-Grube zu Föckinghausen, die Bleierz-Grube zu Ramsbeck, das Kupferwerk zu Marsberg, die Galmeigruben zu Brilon und Giershagen, mehrere Eisenstein-Gruben zu Bredelar und Messinghausen, eine zweite Bleierz-Grube zu Silbach und mehrere Dachschiefer-Gruben zu Nuttlar, Ostwig und Silbach. Vor allen diesen verdient aber besonders beachtet zu werden der Briloner Eisenberg bei Olsberg. Dieses Werk liefert schon mehrere Menschenalter hindurch eine reichliche Ausbeute an rotem Eisenstein. Das Erz dieses reichhaltigen Berges gewinnen zu können, sind in demselben vier Stollen angelegt, vor dessen Oertern eine Zahl von 50—60 Bergknappen jährlich mehr als 8000 Tonnen Eisenstein fördern. Nahe bei dieser Grube ist die Olsberger Eisenhütte, worauf dann von dem Eisensteine jährlich im Durchschnitte wohl über 5000 Ztr. Roheisen bereitet wird. Nicht minder bedeutend sind auch die Eisenhütten zu Bredelar und Ameke, und kommt dann endlich noch dazu eine ähnliche zu Hoppeke, wobei ich dann auch mehrere Eisenhämmer, auf welchen das Roheisen zu Stabeisen geschmiedet wird, in Erwägung zu bringen nicht ermangele; so ergibt sich leicht, daß obengenannte Gruben, nebst den dazugehörigen Hütten und Hämmern, dann die zu dem Betriebe des Letzteren nötigen Kohlenbrennereien, die Nahrungsquellen vieler hundert Menschen sind.

Aus dem Wenigen, was ich nun im Allgemeinen, wie auch speziell dargetan habe, wird man annehmen können, daß das Sauerland nicht so weit zurückgesetzt werden darf, wie es viele, die eine gewisse angeborene Antipathie gegen dasselbe haben, zurücksetzen. Sie stellen sich nämlich das Sauerland als eine Gegend vor, die nichts anderes, als nur saure Gewächse oder Dornen und wildes Gesträuche hervorbringen könnte, und verfehlen es in so weit, daß sie sich nicht durch Augenschein vom Gegenteile überzeugen. Vielleicht mag auch der Name Sauerland jene auf solche Ideen geführt haben, und ich muß daher den Ursprung dieses Namens entdecken, um dadurch so gewisser der gedachten Unrichtigkeit entgegenzukommen. Die Sage erzählt folgendes: Es war in den Jahren 772 bis 803, wo Karl der Große die Sachsen in dem alten Deutschland bekriegte, und mit dem Schwerte unter denselben das Christentum zu verbreiten suchte. Nachdem er nun mehrmalen dieses Deutsche Volk besiegte, dasselbe aber die Ehrenfeste (Ehresburg), wo das heutigen Obermarsberg steht, unter dem Könige Wittekind neuerdings erobert, und gegen Karl sich empört; er doch endlich mit vieler Anstrengung das Volk ganz unterjocht hatte, soll er ausgerufen haben: dieses ist mir ein saures Land geworden. Und daher der Name — Sauerland.

(Aus „Allgem. Unterhaltg. Blätter" 1832.)

÷ **Ordination in der St. Viktor-Kirche.** Die schon einmal angekündigte Ordination des cand. theol. Gaffron aus Geisecke findet nun endgültig am kommenden Sonntag statt. Superintendent Niemeyer wird sie vornehmen in einem Abendgottesdienst um 5 Uhr. Die ganze ev. Gemeinde wird herzlich eingeladen.

÷ **Moders Raolaot,** das 4aktige Volksstück in westfälischer Mundart, das bei seiner Erstaufführung in Schwerte am 3. November einen starken Publikumserfolg hatte, wird vom Theaterverein „Heiderose" Schwerterheide, am kommenden Sonntag auf vielseitigen Wunsch noch einmal aufgeführt. Der Verein, der Mitglied des Reichsbundes Volkstum und Heimat ist, stellt sich mit diesem westf. Heimatspiel bewußt in den Dienst der Heimatsache.

÷ **Vorbereitungskursus auf die Meisterprüfung für den Stadt- und Landkreis Iserlohn.** Die Kreishandwerkerschaft in Iserlohn, Kluse 25, macht darauf aufmerksam, daß in den nächsten Tagen der neue Vorbereitungskursus auf die Meisterprüfung beginnen wird. Allen denjenigen, die beabsichtigen, im Frühjahr die Meisterprüfung abzulegen, wird deshalb empfohlen, sich umgehend an die Kreishandwerkerschafts zwecks Teilnahme an dem Vorbereitungskursus zu wenden. Neben dem üblichen Unterrichtsstoff wie Buchführung, Wechsel-, Steuerrecht, Bürgerkunde, Steuer- und Handwerksrecht ist der handwerklichen Betriebslehre wiederum ein großer Raum eingräumt worden. Anmeldungen zum Vorbereitungskursus auf die Meisterprüfung erfolgen bei der Geschäftsstelle der Kreishandwerkerschaft Iserlohn, Kluse 25, Telefon Nr. 2745/46. — Für Schwerte wird ein Sonderkursus abgehalten werden können, wenn die nötige Teilnehmerzahl zusammen kommt.

÷ **Nachweis der arischen Abstammung für Personalakten.** Die Pressestelle der Regierung Arnsberg teilt mit: Der Reichs- und Preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat im Einvernehmen mit dem Reichs- und Preußischen Minister des Innern genehmigt, daß für den Nachweis der arischen Abstammung durch Beamte und Lehrer statt der Urkunden unbeglaubigte Abschriften der Eintragungen im Ahnenpaß zu den Personalakten genommen werden mit dem Vermerk, daß der Ahnenpaß in Urschrift vorgelegen hat. Selbstverständlich bleibt der Nachweis der arischen Abstammung durch Originalurkunden nach wie vor zugelassen.

Gegen das Borgunwesen

Die Wirtschaftskammer für Westfalen und Lippe teilt mit:

Das Borgunwesen hat in den Nachkriegszeit in erheblichem Maße zugenommen. Mit Rücksicht auf die Arbeitsbeschaffung kann diese Unsitte weiter Bevölkerungskreise nicht länger geduldet werden. Werden Einzelhändler und Handwerker nicht rechtzeitig bezahlt, sind sie nicht in der Lage, ihren Verpflichtungen den Lieferanten gegenüber nachzukommen, die Auszahlung der Löhne und Gehälter wird erschwert: der Kreislauf des Geldes stockt. Auch zahlungsfähige Kreise der Bevölkerung überschreiten vielfach rücksichtslos die Zahlungsziele. Am meisten leidet unter diesem Borgwesen der mittelständische Handel- und Gewerbetreibende. Man läßt ihn oft monatelang auf Bezahlung warten, verlangt aber von ihm pünktliche und wunschgemäße Bedienung. Mahnt er seinen Kunden, so setzt er sich der Gefahr aus, ihn für immer zu verlieren.

Solche Verhältnisse sind vom Standpunkt nationalsozialistischer Zahlungsmoral aufs Schärfste zu verurteilen. Die Wirtschaftskammer für Westfalen und Lippe richtet daher an die Bevölkerung den Aufruf:

Bezahlt Eure Rechnung pünktlich! Ihr unterstützt damit die Arbeitsbeschafffung und steuert der Not des gewerblichen Aber auch an den Einzelhandel und das Handwerk ergeht der Ruf: Gewährt keine leichtsinnigen Kredite! Stellt Eure Rechnungen pünktlich aus!

60 Tassen zu 15 Pfennig, das heißt, daß 4 Tassen Kornfranck nur 1 Pfg. kosten.
Auf den Wochenbedarf umgerechnet ergibt das einen sehr kleinen Betrag. Aber das nicht allein! Kornfranck schmeckt vor allen Dingen ausgezeichnet und ist gesund.


Richtig zubereiten: Nur überbrühen, nach 5 Minuten vom Satz abgiessen.
Mit Kornfranck lebt sich's gut!

Amt Westhofen

Wandhofen, 15. Nov. Jubilarehrung. Wir berichteten bereits über das 35jährige Dienstjubiläum des Betriebsarbeiters Heinrich Schneider. Am 13. November wurde der Jubilar auf seiner Dienststelle von den Berufskameraden besonders geehrt. Der Gefolgschaftsführer hielt eine Ansprache und überreichte dem Jubilar des Führers Werk „Mein Kampf" im Auftrage der Direktion. Pg. Gertenbach überbrachte den Glückwunsch des Bezirksvertrauensrates, während Betriebszellenobmann Detampel für die Gefolgschaft gratulierte. Berufskamerad Knülle trug noch ein selbstverfaßtes Jubiläumsgedicht vor. Die Ehrung wurde mit einem Sieg-Heil auf den Führer beendet.

Holzen, 15. Nov. Pg. Hein Diehl spricht in Holzen. Die Ortsgruppe Holzen der NSDAP. veranstaltet am Sonnabend, dem 16. November, 20 Uhr, im Saale Hosang eine große öffentliche Volksversammlung, in der Gauorganisationsleiter Pg. Hein Diehl, MdR., sprechen wird. Kreisleiter Pg. Menze und sein Stellvertreter, Pg. Offenberg, werden anwesend sein. Die Politischen Leiter und sämtliche Gliederungen der Partei treten 19,45 Uhr vor dem Lokal Hosang an. Sprechchöre und andere Darbietungen des Jungvolks und des BdM. werden die Kundgebung, die zu besuchen niemand versäumen soll, umrahmen.

Schützenfest 1936 in Westhofen

Die Organisation steht.

Westhofen, 15. Nov. Im Lokale Weiberg fand eine Besprechung über das traditionelle Schützen- und Volksfest, das im Jahre 1936 gefeiert werden soll, statt. Schon in der ersten Versammlung am 26. Oktober 1935 war man sich grundsätzlich darüber einig, im nächsten Jahre ein Schützenfest zu veranstalten. Diese Einmütigkeit konnte man auch bei der letzten Zusammenkunft wieder feststellen. Die Tagesordnung sah als 1. Punkt die Bildung des Offizierkorps vor. Hierfür wurde der Schützenbruder Fritz Westerhoff als Oberst und Heinrich Hövelmann sen. als Major bestimmt. Danach berief der Oberst die Hauptleute der einzelnen Kompagnien. Zu den bisher 4 vorhandenen Kompagnien ist erstmalig eine 5. neu gebildet worden. Letztere besteht aus den Mitgliedern des Kleinkaliber- und Schützenvereins Westhofen. Als Hauptmann wurden ernannt: für die 1. Komp. Schützenbruder Heinrich Siede, für die 2. Komp. Schützenbruder Heinrich Dickehage, für die 3. Komp. Schützenbruder Wilhelm Marten, für die 4. Komp. Heinrich Dahlhaus, für die 5. Komp. Schützenbruder Wilhelm Zier. Diesen Hauptleuten ist die Berufung der Offiziere und Unteroffiziere für die einzelnen Kompagnien überlassen.

Die Standquartiere sind: für die 1. Komp. Lokal Siede, 2. Komp. Lokal Fritzenkötter, 3. Komp. Lokal Ebbinghaus (früher Asbeck), 4. Komp. Lokal Schmiemann, 5. Komp. Walter Zier. Ferner wurden 4 Schützenbrüder damit beauftragt, das Schützenkomitee in der Werbeaktion tatkräftig zu unterstützen. Satzungsgemäß kann nicht davon abgesehen werden, Schützenbrüder unter 45 Jahren in das Schützenkomitee zu berufen. Die Festsetzung des Beitrages für die Schützenkomitee-Mitglieder ist noch nicht erfolgt. Anschließend erfolgte die Wahl des geschäftsführenden Vorstandes. Zum Leiter des nächstjährigen Schützenfestes wurde der Schützenbruder und bisherige Oberst A. Ebeling bestimmt. Die Annahme dieses Postens durch den Schützenbruder Ebeling wurde allgemein freudig begrüßt, da hierdurch schon im voraus die Gewähr für ein gutes Gelingen des Festes gegeben ist. Stellvertretender Leiter ist der Schützenbruder Franz Brinkmann. Zum Schatzmeister wurde der altbewährte Schützenbruder Gustav Wilhelm Schneider und als Stellvertreter der Schützenbruder Heinrich Sievert bestimmt. Als Geschäftsführer ernannte man den Schützenbruder Walter Völlings, dessen Stellvertreter ist Schützenbruder A. Viebahn.

Mit der Berufung der vorgenannten Personen ist dem Schützenfest 1936 in organisatorischer Hinsicht ein Fundament gegeben, das schon jetzt für ein volles Gelingen des Festes garantiert. Es wird erwartet, daß sich die gesamte wehrfähige Bevölkerung Westhofens rege am Schützenfest beteiligt und sich möglichst bald in die aufgelegten Listen einträgt. Das Schützenfest 1936 muß ein wahres Volksfest werden.

Das WHW teilt mit:

Spenden für das WHW im Gau Westfalen-Süd.

NSG. Er spendeten für das WHW: Detag Glasfabrik Crengeldanz, Witten, Grünstr. Rm. 6 000.—; Märkische Seifen-Industrie, Witten, Rm. 6 000.—; Gregor Boecker, Witten, Rm. 700.—; F. W. Moll & Söhne, Witten, Rm. 1 000.—; Ruhrstahl AG., Werke Witten-Annen Stahlwerke, Rm. 10 000.—; Schmitz, Witten, Direktor, Rm. 1 000.—; Maxrath, Witten-Annen, Direktor, Rm. 500.—; Otto Gräfe, Witten, Metzger, Rm. 750.—; Fa. W. Breitenbach, Unna, Maschinenfabrik, Rm. 400.—; Rüngeler, Johann, Unna, Tiefbau, Rm 300.—; Wunnersch Bitumenwerke, Unna, Rm. 500.—; Westebbe & Weispfennig, Unna, Drahtwerk, Rm. 1 000.—; Dr. Hermann Thiemann, Lünen, Rm. 400.—; Firma Louis Coers, Lünen, Eigengroßhandlung, Rm. 300.—; Hüttenwerke Kayser & Co., Lünen, Rm. 300.—; Gemeinschaftswerk, Winz Krs. Ennepe-Ruhr, Rm. 2 500.—; Köppern, Leopold, Winz, Rm. 600.—; Schäfer, Otto, Winz, Ingenieur, Rm. 600.—; Dr. Korsch, Winz, Kr. Ennepe-Ruhr, Rm. 300.—; Hugo Timmerbeil, Schwelm, Rm. 1 000.—; H. Boecker, GmbH., Schwelm, Fabrikant, Rm. 1 000.—; G. Rafflenbeul, Schwelm, Rm. 2 000.—; Ruhrstahl A.G. Abt. Henrichshütte, Hattingen, Rm. 10 000.—; Falkenroth & Kleine, Schwelm, Rm. 600.—; Gustav Schubeis, Schwelm, Rm. 500.—; Rekord-Winkelsträter, Schwelm, Rm. 700.—; Bornemann & Kuhlmann, Schwelm, Rm. 300.—; Siegener Eisenhandlung, Siegen, Rm. 2 500.—; Dauge & Dienentahl, Siegen, Rm. 1 000.—; Bald, Heinrich, Siegen, Sieghütter Hauptstr. Rm. 500.—; Bertram, Heinrich, AG., Siegen, Rm. 5 000.—; Albert Heßmann, Olpe, Rm. 300.—; Vereinigte Deutsche Nickelwerke, Schwerte, Rm. 14 500.—; Stadt Schwerte, Schwerte, Rm. 500.—; F. W. Becker, Arnsbuch, Buchdruckerei, Rm. 400.—; N. N., Lippstadt, Rm. 600.—; Jul. Vorster GmbH., Rm. 900.—; NSLB. Gau Westfalen-Süd, Arnsberg, Rm. 2 000.—; Justizrat Dr. Stahl, Hagen, Rm. 300.—.

NSV.-Mitgliedsbeiträge werden nicht durch WHW.-Spenden abgelöst

NSG. Hier und da laufen bei NSV.-Dienststellen Anträge auf eine Herabsetzung des Mitgliedbeitrages zur NSV. ein mit der Begründung, daß der Antragsteller für das WHW. gebe oder ihm monatlich von seinem Gehalt eine bestimmte Summe abgezogen würde. Viele meinen, durch Spenden für das WHW. würden die Mitgliedsbeiträge zur NSV. abgelöst oder wären in der bisher gezeichneten Höhe nicht nötig.

Dem ist aber nicht so! NSV. und WHW. sind zwei Einrichtungen! Wenn auch die Aktionen der Winterhilfe in den Wintermonaten an vorderster Stelle stehen, so geht die Arbeit der NS. Volkswohlfahrt doch weiter. Sonst könnten im Winter ja keine Kinder verschickt oder in Heimen untergebracht werden. — Müttererholungsheime müßten leer stehen, die Beratungsstelle könnten schließen, die Gemeindestationen würden Winterferien haben. Es fände keine gesundheitliche Betreuung der Kinder statt, es gäbe keine Schadenverhütung, keine Jugendhilfe, es gäbe alles das nicht, was die NSV. auch im Winter leistet. Es gäbe keine Arbeit und keine Einrichtung mehr, die für die Gesunderhaltung der Nation und und damit für die Stärke unseres Volkes so notwendig ist.

Mitglied der NSV. sein, das ist ständiger Beweis für die Bereitschaft zum Opfer für die Volksgemeinschaft und damit am Aufbau mitzuarbeiten. Für das WHW. zu opfern, das ist innerstes Müssen, moralische Pflicht eines jeden einzelnen. Für die, die den Sinn der großen Volksgemeinschaft verstanden haben und sich ihrer Verantwortung dem Ganzen gegenüber bewußt sind, für die ist beides eine — Selbstverständlichkeit!

Ein Beispiel, das Nacheiferung verdient

Neues Wandgemälde bei der Elektromark Hagen

NSG. Das kommunale Elektrizitätswerk Mark weihte am Mittwoch nachmittag das von dem Düsseldorfer Maler Hans Wils geschaffene Wandgemälde „Energie" in dem Sitzungssaal seines Hauptverwaltungsgebäudes.

Die Anwesenheit des stellvertretenden Gauleiters von Westfalen-Süd, Stürtz, des Gauschulungsleiters Dr. Schwarzschulz, des Regierungspräsidenten Dr. Runte und des Landeshauptmanns Kolbow trug die schlichte, schöne Weihestunde mit ihrer bedeutsamen Erstmaligkeit aus dem Rahmen einer Lokalbedeutung heraus. Die große, echte, gesunde, deutsche Kunst der Werkgemeinschaft, so klang es aus den Ansprachen der Redner immer wieder auf. Besitz verpflichtet, so rief es zum anderen, gebt den Künstlern die Möglichkeit, wie an dieser Stelle Wertvolles, Bleibendes, jedem Werkmenschen Verständliches zu schaffen.

Stellvertretender Gauleiter Stürtz führte u. a. aus: „Wertlos wird die Kunst, wenn sie nur für den Privatmann ihr Dasein fristet. Sie muß Sprachrohr sein für unser künstlerisch zutiefst veranlagtes Volk. Zum ersten Male im Gau wird hier der Weg gefunden, die Arbeit des Werkmenchen zu versinnbildlichen und künstlerisch im Betrieb selbst zu denen, die unter dem Symbol arbeiten, sprechen zu lassen. Möchte es Anregung für andere Werke geben." Der Ausspruch des Führers gab den Schlußton seiner Ansprache: „Man muß das Wort Arbeit und Arbeiter wieder in Andacht nennen können!"

Oberbürgermeister Vetter sprach als Vorsitzender des Aufsichtsrates. Er dankte dem jungen Künstler, der dem Sinn der Arbeit an dieser Stelle künstlerischen Ausdruck gegeben hat, „das Göttliche zu erfassen bis zum Möglichen", wie Goethe einst sagte, „das Unerforschliche bleibt uns in Demut anzubeten".

Gastspiel des Kammersängers Hüsch von der Staatsoper Berlin in Westfalen Süd

NSG. Kammersänger Gerhard Hüsch (Bariton) von der Staatsoper Berlin, der Meister des Liedgesanges, wurde für einige Lieder- und Arienabende der NS. Kulturgemeinde im Gau Westfalen-Süd verpflichtet. Am Flügel wird ihn Hans Udo Müller begleiten, der als Kapellmeister des Deutschen Opernhauses Berlin ebenfalls weithin bekannt ist. Gerhard Hüsch gilt als hervorragender Vertreter des deutschen Liedgesanges im In- und Auslande.

Hagen, 15. Nov. Sanitätsrat Dr. Martini-Hagen 70 Jahre alt. Gestern vollendete der verdienstvolle Leiter des Marienhospitals in Hagen sein 70. Lebensjahr. Dr. Eduard Martini ist zu Münster am 14. November 1865 als Sproß einer kinderreichen westfälischen Familie geboren. Im Alter von 29 Jahren wurde er zur Leitung des hiesigen Marienhospitals berufen, dem er dann über 30 Jahre hindurch, von August 1894 bis Ende 1926 als Chefarzt und besonders als Leiter der chirurgischen Abteilung sein Lebenswerk gewidmet hat.



Glück auf Falkenau

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau

Roman von Kurt Riemann

8. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Wollen Sie mir nicht genauer klären ...?"

„Selbstverständlich. Wir wollen den C-Motor, von dem Sie eben sprachen, zunächst auf einem Rennbott ausprobieren. Hält er wirklich das, was Korff sich davon verspricht, können wir mit einem größeren amerikanischen Auftrag rechnen. Dadurch kann die Abteilung mit einem Schlage produktiv werden. Bis jetzt ist sie das nämlich nicht. Sie wissen ... solch Auftrag bedeutet heutzutage 'n ganze Menge. Arbeit vor allen Dingen. Arbeit für ein paar hundert Menschen. Mir persönlich bei allem das Wichtigste."

„Ist denn der C-Motor so etwas Besonderes in seiner Konstruktion, daß sich sogar die Amerikaner für ihn interessieren?"

„Korff hat sich da eine besondere Vergaserkonstruktion ausgedacht. Ich verstehe ja von der ganzen Geschichte nicht viel, bin Elektromann gewesen, aber na ... wozu ist er Chefingenieur. Er wird's wissen. Erfährt einer etwas von der Sache, von der Konkurrenz drüben, können wir sie begraben. Korff hat also Umschau gehalten, irgendeine kleine Insel in einem märkischen See entdeckt, und die will er nun für uns ankaufen. Ganz gut der Gedanke, aber schließlich möchte ich das doch nicht so ganz unbesehen über den Hals nehmen. Kurz und gut ... ich möchte Sie bitten, sich das besagte Eiland mal ein bißchen genauer anzusehen."

„Aber ... ich verstehe doch so gut wie nichts ..."

„Pst! Sie sind ein intelligenter Mensch. Der versteht immer die Hauptsache, worauf es ankommt. Wenn Korff 'rausfährt oder ich etwa, dann weiß es eine Stunde später die Konkurrenz. Sie dagegen kommen als harmloser Wassersportler. Nehmen Sie sich den Bräutigam mit, meinetwegen auf den Freund ..."

„Herr Generaldirektor ..."

„Ja, ja! Weiß schon, Ohlsen. Tabu! War ja auch nur der Spaß eines harmlosen älteren Herrn. Hier haben Sie die Karte. Der Zugang ist nicht ganz bequem zu finden, viel Volk werden Sie also wohl kaum antreffen. Sehen Sie sich bitte auch die Umgebung an, Siedlungen in der Nähe ... na, Sie wissen ja schon, Möglichkeit, einen Wellblechschuppen aufzustellen und so weiter. Haben Sie verstanden?"

„Vollkommen. Und wann soll ich fahren?"

„Ich denke ... morgen! Sie halten ein etwas ausgedehntes Wochenende. Wenn Sie Dienstag oder Mittwoch zurück sind, genügt's. Ich fahre ja doch nach Hamburg zu meiner Schwester, und anschließend habe ich in Amsterdam zu tun. Einverstanden, Ohlsen?"

„Vollständig. Es ist sehr nett von Ihnen, Herr Generaldirektor, mir auf diese Weise etwas Erholung zu verschaffen. Sie sollen Ihr Vertrauen nicht bereuen. Ich werde sofort nach hier schriftlichen Bericht geben."

„Um Himmels willen nicht! Nur telephonisch und unmittelbar an mich! Verstanden?"

„So geheimnisvoll?"

„Besser ist besser. Sie ahnen nicht, Ohlsen, wie man uns belauert. Ich hab' mehr als eine trübe Erfahrung gemacht."

„Ich werde mich danach richten."

„Na, dann wäre ja auch das erledigt", seufzt Thormeyer zufrieden. „Hundert Mark Spesen sind Ihnen außerdem bewilligt."

„Ich danke Ihnen, Herr Generaldirektor."

Fräulein Dr. Ohlsen geht zur Tür. Thormeyer sieht ihr kopfschüttelnd nach.

„He ... Fräulein Ohlsen!"

Annemarie blieb auf halben Wege stehen.

„Bitte, Herr Generaldirektor?"

Er wird leicht verlegen.

„Sagen Sie mal ... wie alt sind Sie eigentlich, Fräulein Ohlsen?"

Verwundert sieht sie ihn an.

„Ich werde in diesem Winter noch sechsundzwanzig."

„Freuen Sie sich auf die Tage da draußen in der Mark?"

Fräulein Dr. Ohlsen wundert sich immer mehr über ihren Chef. Aber sie ist gut erzogen, läßt sich das nicht anmerken, sondern antwortet ruhig und klar, daß sie sich selbstverständlich freue, besonders allerdings über den Beweis seines Vertrauens.

Thormeyer steht auf und geht ein paar Schritte zum Fenster.

„Nein, nein!" wehrt er ein wenig ungeduldig ab. „Nicht so die konventionelle Freude, die man aus Anstand zu zeigen hat! Ich meine, ob Sie sich so von Herzen heraus freuen können über Ihren Urlaub. — Herrgott, Fräulein Ohlsen, ich glaube, in den drei Jahren, die Sie bei mir arbeiten, haben Sie noch nie gelacht."

„Aber ich bitte Sie, Herr Generaldirektor! ..."

„Gelächelt haben Sie, Ohlsen! Pflichtschuldigst gelächelt, aber nie gelacht. Sehen Sie, die Stenotypistinnen draußen, die lachen! Oft und meistens ohne Grund. Aber ob Sie mich für verrückt erklären oder nicht .. das freut mich. Sonst kann man das doch überhaupt nicht aushalten, zehn Jahre hindurch immer wieder denselben Quatsch zu tippen: Sehr geehrter Herr ... und so weiter bis zum Schluß mit der idiotischen ausgezeichneten Hochachtung! Da lachen die Mädels eben! Lachen über jeden Quark, und das hilft ihnen."

„Bedaure, so stürmische Freude ... das liegt nicht jedem!"

„Mein Gott, wenn mir das der Alte so vor dreißig Jahren gesagt hätte: Hundert Mark und fünf Tage Ferien außer der Reihe! Wissen Sie, was ich gemacht hätte?"

Fräulein Ohlsen lächelt ein wenig verlegen.

„Einen Luftsprung hätt' ich gemacht und dem Portier eine Kiste Zigarren gekauft! Jawohl! Und dann los! Daß mich keiner mehr zurückholen konnte! Aber Sie? ... Danke, Herr Generaldirektor! ... Ach, ihr seid doch eine andere Sorte Menschen! Aber hüten Sie sich! Wer nicht jung war, dem geht im Alter verdammt schnell die Puste aus!"

„Ich kann mich nicht anders machen, als ich bin, Herr Generaldirektor!"

Annemarie Ohlsen fühlt sich ein wenig hilflos. Dieser Mann hat eine eigentümliche Art, den Menschen zu erkennen. Den ganzen Menschen.

„Lebt Ihre Mutter noch?"

„Nein. Ich hab' Sie kaum gekannt."

„Richtig! Sie sind ja im Internat aufgewachsen. Das Stipendium und so ... Steht ja wohl alles in Ihren Papieren. Und 'n Schwester oder so etwas Aehnliches haben Sie auch nicht?"

„Nein. Ich bin gänzlich unabhängig."

„Ich auch. Aber auf meine Schwester in Hamburg und ihre vier Gören freue ich mich wie auf den Weihnachtsmann. Sehen Sie, und so etwas, worauf Sie sich freuen, das fehlt Ihnen, Ohlsen. Ich bin ein Arbeitstier. Bestimmt. Und Sie wissen das am besten. Aber solchen Ausgleich braucht der Mensch. Sonst ist er eines Tages leergepumpt wie ein Akkumulator. Freude füllt wieder frische Kraft auf. Das ist wie Nachtstrom auf den Akku. Sie müßten heiraten, Ohlsen. Eine Frau wie Sie gehört nicht für ihr ganzes Leben in ein Sekretariat. Hamburg und Pernambuco und die Geschäfte in Ueberseekabeln ... dieser ganze Kram, den wir hier täglich schlucken, das müßte Ihnen vollständig schnuppe sein. Kinder kriegen, Bilderbücher aussuchen und Weihnachtslieder mit der Horde am Klavier singen ... das müßte eigentlich Ihre Welt sein!"

(Fortsetzung folgt.)

Wie kommt das Geld für den Wohnungbau zusammen?

Vom Haus- und Grundbesitzerverein Schwerte e. V. wird uns mitgeteilt:

Wir haben mit Freude gehört, daß die Reichsregierung für den Bau von Kleinsiedlungshäusern den Betrag von 70 Millionen RM. bereitgestellt und unverteilt hat. Durch diese Maßnahme soll die Errichtung von etwa 65 000 Kleinsiedlerstellen ermöglicht werden. Im allgemeinen soll der Zuschuß des Reiches für die Errichtung einer solchen Stelle 1000 RM., nicht übersteigen, in besonderen Fällen aber, z. B. bei kinderreichen Familien und bei Kriegsbeschädigten, kann der Zuschuß ausnahmsweise bis auf 1400 RM. erhöht werden.

Es handelt sich also bei dieser Aktion des Reiches nicht um eine ausschließliche Finanzierung, durch die die Errichtung von 65 000 Kleinsiedlerstellen bereits sichergestellt wäre, sondern nur um sogenannte Spitzenfinanzierung, d. h. um die Bereitstellung derjenigen Beträge, die sonst erfahrungsgemäß nur schwer oder gar nicht zu beschaffen sind. Denn die Grundlage auch dieser Erstellung von Kleinsiedlungen soll die private Initiative und die Beteiligung des Kapitalmarktes bleiben. Etwa 3/4 des Gesamtaufwandes soll auf diese Weise aufgebracht werden ,wenn auch zum Teil, bei den sogenannten I B-Hypotheken unter Bürgschaftsleistung des Reiches. Eine gewisse Summe, die etwa 1/10 der gesamten Baukosten umfaßt, muß der Siedler durch eigene Ersparnisse oder durch die Einhaltung seiner Arbeitskraft von sich aus beisteuern.

Diese Tatsachen muß sich auch die größere Oeffentlichkeit vergegenwärtigen, um sich klarzumachen, daß eine solche Aktion wie die der Reichsregierung zur Förderung des Kleinsiedlungsbaues in der Hauptsache doch auf der privaten Initiative und der Leistungsfähigkeit des privaten Kapitalmarktes beruht, was ja auch durchaus den wirtschaftspolitischen Auffassungen und den Absichten der Reichsregierung entspricht.

Angesichts des sehr erheblichen Wohnbedarfs der sich namentlich in den letzten Monaten herausgestellt hat, und der trotz der an sich guten Ergebnisse des Baujahres 1934 aufgetreten ist, muß sich die Aufmerksamkeit aller beteiligten Kreise darauf richten, den Wohnungsbau so stark wie möglich zu fördern. Wir dürfen auch nicht übersehen, daß in diesem Jahre längst nicht in demselben Umfange wie im vergangenen Jahre neue Wohnungen durch Umbauten und Wohnungsteilungsarbeiten in der Vergangenheit von der Reichsregierung weitgehend unterstützt worden. Die Summen, die für diese Zwecke zur Verfügung standen, sind aufgebraucht, und daher werden Neuwohnungen für Umbauten und Wohnungsteilungen im laufenden Jahre nur in viel geringerer Zahl erstehen.

Deshalb müssen die Anstrengungen zur Erstellung von Neubauten verdoppelt werden. Keineswegs sollen die Schwierigkeiten unterschätzt werden, die heute auf dem privaten Kapitalmarkt bestehen, zumal dieser von anderer Seite ganz erheblich in Anspruch genommen worden ist. Trotzdem muß jeder nur mögliche Versuch unternommen werden, auch im laufenden Jahre die erheblichen Summen bereitzustellen, die von privater Seite gegeben werden müssen, wenn der Neubau der erforderlichen Anzahl von Wohnungen finanziert werden soll.

Um welche Summen es sich dabei handelt, zeigt folgende kurze Ueberlegung:

Für die Erstellung einer kleinen Wohnung werden etwa 4 bis 5000 Mark benötigt. Man braucht also für den Bau von 200—250 000 Wohnungen eine runde Milliarde. Davon müssen mindestens 700—750 Millionen Mark in Gestalt von ersten und zweiten Hypotheken aus dem privaten Kapitalmarkt, wenn auch zum Teil unter Garantie des Reiches, untergebracht werden. Die Reichsregierung hat bekanntlich Ende März dieses Jahres das Gesetz über Wohnungsbauanleihe veröffentlicht, durch das die aus der Hauszinssteuersenkung frei werdenden Mittel zunächst einmal zum Zwecke des Wohnungsbaues, also für die von der öffentlichen Hand bereitzustellenden Unterstützungen in Anspruch genommen worden sind. Nur wenn der private Kapitalmarkt und die öffentliche Hand eng zusammenarbeiten, und wenn sich die private Initiative wieder kräftiger regt, kann das drängende Problem der Bereitstellung des erforderlichen Wohnraumes für alle Volksgenossen gelöst werden. Die private Initiative wird sich aber mit der zunehmenden Erstarkung der Wirtschaft umso kräftiger regen je weiter im Laufe der Zeit die Wohnungswirtschaft von einengenden Maßnahmen, durch die die Wirtschaftlichkeit der Häuser in Frage gestellt wird, befreit werden kann.

Porzellan und deutsche Kunst

Innerhalb der Keramik, die ja unzweifelhaft als das älteste Kunsthandwerk der Menschheit überhaupt gilt, nimmt das Prozellan eine besondere Stellung ein.

Sein glänzend weißer Scherben, seine durchscheinende Masse, die hohe Bildsamkeit und nicht zuletzt seine vielfache Dekorationsmöglichkeit haben es zum wertvollsten Sammelobjekt, das vielfach höher als Gold bezahlt wurde, gemacht. Wenn auch durch die Erfindung des europäischen Porzellans und der daraus sich im Laufe der Zeit ergebenen industriemäßigen Herstellung eine gewisse Wertminderung eingetreten ist, so gilt Porzellan doch heute noch unbestritten als das schönste und kostbarste Material für den Schmuck des Hauses und den Gebrauch auf der Tafel.

Es gibt aber auch kaum wieder einen Industriezweig, bei welchem Kunst und Handwerk so innig miteinander verbunden sind wie in der Porzellanindustrie. Bildhauer, Maler, Architekten, kurzum Künstler aller Gebiete arbeiten an neuen Formen, neuen Dekoren; unzählige fleißige und geschickte Hände wieder sind notwendig, um ihre Ideen Wirklichkeit und verkaufsfähige Ware werden zu lassen.

In der richtigen Erkenntnis dieser besonderen Sendung des Porzellans haben die Manufakturen staatlicher und privater Art der künstlerischen Höherentwicklung ihre besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Die Geburtsstunde des Porzellans fiel in die Zeit des klassischen Barocks, und es ist nicht zu verwundern, daß die ersten europäischen Porzellane in der Hauptsache in diesem Stil erstanden sind. Den Barockstil löste der Empirestil ab, und auch diese Epoche spiegelte sich in den Porzellanformen wieder. Um die Jahrhundertwende war man sehr bemüht, französische Porzellane nachzuahmen, bis dann in München, Darmstadt und Dresden ein ernstes Ringen nach einem echt deutschen Porzellanstil einsetzte. Zweckmäßigkeit gepaart mit Schönheit waren das Leitmotiv, und gar bald eroberte sich deutsches Porzellan die engere Heimat und wurde schließlich zum Inbegriff erster Qualität in technischer und künstlerischer Beziehung auf der ganzen Welt.

Ueberall finden wir bestes deutsches Gedankengut in unvergänglichem Material und bewundernswerter Darstellung festgehalten. Man betrachte beispielsweise nur einmal die herrlichen Plastiken, die uns den deutschen Menschen, Gestalten aus deutschen Sagen und Märchen, Tiere des deutschen Hauses und Waldes unübertrefflich in Auswahl und künstlerischer Auffassung zeigen.

Es ist klar, daß die starke Anteilnahme der neuen deutschen Staatsführung am künstlerischen Wollen unseres Volkes sich belebend gerade für diese Art der Porzellanproduktion auswirken wird. In gleicher Weise werden aber auch die durch die nationale Revolution frei gewordenen Kräfte mit neuer Energie Neues schaffen und auch der Porzellankunst neues Leben bringen. Nicht unerwähnt darf dabei bleiben, daß gerade die ganz andere innere Einstellung des neuen Deutschland zur Familie, die Bestrebungen zur Wiedererweckung der alten guten, deutschen Familienkultur, auch den Absatz solcher Porzellane vorbereiten helfen wird. So wird ein Kulturgut, das viele schwere Jahre hinter sich hat, wieder Volksgut werden zur Freude der Besitzenden und zum Segen der Schaffenden.

Hans Friedl.

Sonderbare Karpfen und Hechte

Jetzt ist die Zeit gekommen, wo unsere Teiche und Seen abgefischt werden. Es gewährt einen eigenen Reiz, zu sehen, wie die feisten Karpfen und andere Fische heftig zappelnd dem nassen Element entnommen werden, um in die Bottiche der Fischhändler zu wandern und geschlachtet im Netz der Hausfrau zu verschwinden. Leider hat die Fischzucht in den letzten Jahren enormen Schaden erlitten. Zahlreiche Fischteiche wurden mitsamt dem Fischbestand hinweggeschlemmt. In Klein-Soltikow, Kreis Schlawe, schwemmte ein wolkenbruchartiger Regen sieben terrassenförmig angelegte Fischteiche weg und ähnliche Nachrichten hörte man auch aus vielen Gegenden Deutschlands, der österreichischen Grenzgebiete und der Schweiz. In einzelnen Bezirken wird jedoch ein recht guter Fischertrag gemeldet. Es dürfte wohl den Leser nicht wenig interessieren, von Karpfen und Hechten zu hören, die in den letzten Jahren und Jahrzehnten Aufsehen erregten. So hatte im Spätsommer 1916 ein Fischer das seltene Glück, im Zuger See in der Schweiz einen 92 Zentimeter langen Karpfen zu fangen, der 75 Zentimeter Brustumfang hatte und 35 Pfund wog. In der Mittelreihe wies der Riesenkarpfen 40 Schuppen auf, deren größte den Umfang eines Fünfmarkstücks hatte. Von dem Seebewohner wurde ein Gipsmodell angefertigt, das im Fischereimuseum in Zug aufbewahrt wird. — Hechte von mehr als einem Meter Länge und einem Viertel Zentner Gewicht sind schon mehrfach gefangen worden; so zog man einen solchen Fischriesen 1909 bei Ostritz aus der Neiße. Der bisher bekannt gewordene schwerste Hecht wog 46 Kilogramm. Doch was sind diese „Tierchen" gegenüber dem im Sommer 1920 bei Budapest aus der Donau gezogenen Extrariesenhecht, der wie „St. Hubertus" berichtet, das fabelhafte Gewicht von 101 Kilogramm aufwies und den ein Budapester Hotelwirt für den scheinbar fabelhaften Preis von 10 000 Kronen erstand!? Hechte sind bekanntlich arge Räuber, die alles irgendwie Lebende gefräßig verschlingen. 1906 fand man im Leibe eines zehn Kilogramm schweren Hechtes in L. in Böhmen eine feiste Wasserratte, 1907 im Bauche eines Hechtes in L. in Böhmen eine kleine lebende Karausche, die, ins Wasser gebracht, als Jonas II. lustig weiter schwamm. Bei dieser Gelegenheit sei eines Aales gedacht, der 1905 von dem Räuchereibesitzer und Fischkaufmann A. Raun in den schwedisch-dänischen Küstengewässern unter einem Aalbestande von 40 000 Kilogramm gefangen worden ist. Das etwa 250 Gramm schwere Tier trug auf dem Rücken eine silberne Spange mit der Bezeichnung SV/606, deren Herkunft rätselhaft blieb.

KdF-Winterfahrten



Indie 72 Zeichnung: Schröder

„Ganz einfach Paul, 'ne Reisesparkarte, und dann ab zur Winterfahrt mit ‚Kraft durch Freude'! — — — — — ich sage dir, da wirste ein ganz anderer Mensch, und du hast es bestimmt nötig!"

Bücherschau

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind zu haben in der Buchhdlg. E. Braus, Schwerte

Das große Erlebnis,

das eine Begegnung mit dem Führer für jeden Volksgenossen darstellt, steht im Mittelpunkt einer wahren Geschichte aus Berchtesgaden, die den neuen Jahrgang 1936 des Köhlerschen Deutschen Kalenders eröffnet. (Wilhelm Köhler Verlag, Minden i. W.) Ueber 200 Seiten stark, mit mehr als 100 Abbildungen, einem Kunstblatt und einem Wandkalender als Beilage, bietet sich Köhlers Deutscher Kalender 1936 in einer so guten Ausstattung dar, daß man kaum versteht, wie es möglich ist, für nur 70 Pfg. soviel zu bieten. Wir lesen von den Straßen Adolf Hitlers, den Reichsautobahnen, wir erleben Bauerntage und Schützenfeste in Wort und Bild, nehmen an einer Treibjagd teil, versuchen uns an Rätseln und knifflichen Denksportaufgaben. Was ein Film kostet, wie man Zauberer wird, wie man sich ohne den üblichen Aerger ein Eigenheim erbaut, wie es auf einer Hühnerfar mausfleht, wie lange man leben kann — das alles erzählt uns Köhlers Deutscher Kalender 1936. Der Landwirt findet das vollständige Verzeichnis der Messen und Märkte, eine Wettervoraussage für 1936 nach dem hundertjährigen Kalender und viele praktische Ratschläge und Kalenderübersichten. So reiht sich Köhlers Deutscher Kalender 1936 seinen 53 Vorgängern würdig an.

„Soldaten, Soldaten, Soldaten müssen sein!"

So klingt es uns entgegen aus jeder Seite des soeben erschienenen Köhlerschen Heeres-Kalenders 1936 (208 Seiten Text, Preis RM. 1.30), mit dem der Wilhelm Köhler Verlag Minden i. W., seinem in aller Welt seit Jahrzehnten bekannten Köhlerschen Flotten-Kalender das militärische Gegenstück beigesellt. Die Reichhaltigkeit, die alle Köhlerschen Jahrbücher auszeichnet, ist auch schon die besondere Stärke des ersten Jahrgangs des Köhlerschen Heeres-Kalenders. Wir finden interessante biographische Aufsätze über Mackensen und Blomberg, über Fahnenschicksale im Völkerringen, über die militärische Jugendausbildung bei fremden Staaten und über den Sowjet-Militarismus, Kriegserinnerungen von Verdun und von Langemarck, Erzählungen, ernste und heitere Erlebnisse. Und dann die vielen anschaulichen Schilderungen vom Leben und vom Dienst des heutigen deutschen Soldaten. Weit über 100 Bilder beleben den Inhalt des schönen Jahrbuchs.

Ein neues Volk ists, was wir schaffen wollen

Kalender Neues Volk 1936. 53 Blatt in Kupfertiefdruck. Herausgegeben vom Rassenpolitischen Amt der NSDAP., Berlin. Preis 85 Pfg. Bezug durch unsere Buchhandlung.

Das Schicksal von Volk, Staat und Kultur schwebt nicht im leeren Raum, sondern ist eng verknüpft mit der Rasse und ihrer Gesundheit. Ob eine Rasse an Zahl zusammenschrumpft, krank, siech und hilflos dahinstirbt, ob sie ihren inneren Wert durch sinnlose Vermischung mit anderen Rassen verliert, das entscheidet letzten Endes der Mensch selbst. Wir müssen die Erbwerte, die rassische Substanz unseres Volkes in Ordnung halten, damit keine dieser Gefahren größer werde. An diese Pflicht soll der Kalender des Rassenpolitischen Amtes täglich aufs neue erinnern. Dieser Kalender will nicht darauf hinweisen, wie nahe unser Volk schon am Abgrund stand, sondern seine Bilder und Merksprüche sollen den Willen wachrufen zu einem Volk, das aufrecht und hell an Leib und Seele seine Aufgabe erfüllt. Der Gedanke, diesem Thema einen Kalender zu widmen, ist umsomehr zu begrüßen als es sich hierbei nicht um eine Angelegenheit des Augenblicks handelt, sondern dieses Hochziel einmal am Ende unserer völkischen Aufbauarbeit stehen muß. Wenn dazu, wie es bei dem Kalender Neues Volk der Fall ist, ein solches Werk innere Wärme ausstrahlt, wird jeder Volksgenosse, der sich verantwortlich fühlt für die Zukunft unseres Volkes, die Herausgabe dieses Kalenders freudig begrüßen und selbst zu seiner Verbreitung mit beitragen wollen. Der Kalender Neues Volk wird jedem Freude bereiten und ihn überzeugend für die Zukunft seines Volkes begeistern.

Der „Westfälische Bauernkalender" 1936

Nach einjähriger Unterbrechung ist nun wieder der „Westfälische Bauernkalender" erschienen. Vielmehr als in ähnlichen Kalendern der vergangenen Zeit ist hier die Eigenart des Westfälischen Bauernvolkes und der besondere Charakter der Westfälischen Landschaft berücksichtigt worden. Menschen, die ganz mit dem Bauerntum verwachsen sind, haben den neuen „Westfälischen Bauernkalender" geschaffen und gestaltet. Sie erzählen von Sitte und Brauch unserer Ahnen, vom Leben und Kämpfen des Bauerntums. Sie führen uns zurück in die Urzeiten unseres Volkstums, in die Zeit vor 5000 Jahren, als die erste Bauernfaust den Pflug über unseren Westfälischen Heimatacker führte. Bauern, Dichter und Wissenschaftler haben so in gemeinsamer Arbeit in dem „Westfälischen Bauernkalender" viele lebendige Bilder bäuerlichen Lebens und Wirkens zu einem ausdrucksvollen Gesamteindruck zusammengereiht.

Auf alle wichtigen Fragen des bäuerlichen Lebens erhält man hier die rechte Antwort. Ja, der Kalender ist mit seinen fachlichen Artikeln aus allen Gebieten der landwirtschaftlichen Erzeugung, mit seinen Verzeichnissen der Märkte und Messen, der bäuerlichen Werkschulen, der Steuertermine, der Gliederung des Reichsnährstandes und der Landesbauernschaft Westfalen ein ausgezeichnetes Nachschlagewerk, aus dem sich der Bauer jederzeit Rat holen kann.

Darum sollte dieser Kalender in keinem westfälischen Hause fehlen. Er stellt der Art und der Zusammenstellung seiner Beiträge nach wirklich etwas ganz besonderes dar. Bei einem Gesamtumfang von 164 Seiten und der Fülle des in Wort und Bild Gebotenen ist der Preis des „Westfälischen Bauernkalenders" mit nur 0,80 RM. äußerst niedrig gehalten, sodaß ihn auch die weniger Bemittelten erstehen können. Zu beziehen ist er durch unsere Buchhandlung.

Zeitschriftenschau

„Zwei Jahrhunderte des Eisens und Stahls" heißt ein Beitrag in der Novemberfolge von Westermanns Monatsheften, der, durch farbige Bildwiedergaben besonders anschaulich gemacht, eine Geschichte menschlicher Arbeit und ein Ruhmesblatt der Technik darstellt. Eine kleine Geschichte, die Erzählung zweier Brüder, die im Weltkrieg als deutsche Soldaten in Gefangenschaft gerieten, stammt von Heinrich Eckmann. Ein Beitrag zu dem von Westermanns Monatsheften ausgeschriebenen „Deutschen Ueberlee-Preis" ist der Aufsatz von Dr. Walther Linden „Dichtung der Ueberseedeutschen". Wissenschaftliche Hochfahrten in dem größten deutschen Freiballon „Bartsch v. Sigsfeld" schildert der Führer des Ballons in den Abhandlung „Ras Erlebnis der Stratosphäre". Eine große Anzahl fotographischer Aufnahmen sind dem Aufsatz beigefügt. Zum 25. Todestage Wilhelm Raabes erzählt Dr. Abitz-Schultze, der Vorsitzende des Vereins Raabe-Stiftung, von persönlichen Erinnerungen an den Dichter. Zwei Kunstaufsätze behandeln das Schaffen des Bildhauers Jakob Wilhelm Fehrle und des Malers Ernst te Peerdt. Von der Welt der nordfriesischen Eilande und Halligen berichtet Dr. Fritz Böse. Er schildert Land un Leute, und die dem Aufsatz beigefügten Aufnahmen des Verfassers sprechen von Kampf, Sorgen und Freuden der Halligbewohner. Der unterhaltende Teil bringt neben dem großen Roman von Josef Magnus Wehner „Stadt und Festung Pelgerad ..." zwei Novellen „Der Mann von der Rigaer Brücke" von Kurt Martens und „Panuonoah" von Konrad Seiffert; ferner die Aufzeichnungen des ehemaligen kaiserlich russischen Handelsattaches Alexander von Andreevsky, die bisher unbekannte Tatsachen und Dokumente aus den diplomatischen Geheimakten des Weltkrieges zutage fördern. Eine große Anzahl ein- und mehrfarbiger Bilder und Kunstblätter, die „Literarische" und „Dramatische Rundschau", der „Bunte Bogen", die „Rätsel-" und „Photo-Ecke" vervollständigen den Wert des abwechslungsreiches Heftes. Probenummern auf Wunsch kostenlos vom Verlag Westermann, Braunschweig.

Westfalen und Rheinland

Der Telgter Kirchenraub

1 500 Mark Belohnung

Telgte. In Verbindung mit der örtlichen Gendarmerie hat die Landeskriminalpolizei ununterbrochen die Ermittlungen nach den Telgter Kirchenräubern fortgesetzt. Von der Jubiläumskrone, von der Monstranz und einigen Kelchen sind Photographien beschafft worden, die wesentlich zur Wiederauffindungn der betreffenden Stücke beitragen können. Sämtliche geraubten Kirchenschätze waren durch das Telgter Pfarramt gegen Einbruchsdiebstahl versichert. Die Versicherung hat für die Ergreifung der Täter eine Belohnung von 1 500 RM. ausgesetzt. Außerdem werden 10 Prozent des Versicherungswertes der wiederherbeigeschafften Kirchengeräte zur Auszahlung gebracht.

Wegen Bigamie verhaftet

Bocholt. In Bocholt kam die Polizei einem Mann auf die Spur, der in Bigamie mit einer zweiten Frau lebte. Der Mann war vor mehreren Jahren nach der Heirat mit seiner aus Borken gebürtigen Frau nach Amerika ausgewandert. Die Ehe, aus der ein Kind hervorgegangen war, wurde aber bald durch dauernde Zwistigkeiten zerrüttet. Vor zwei Jahren kam nun die Familie nach Bocholt zurück, und schon damals versuchte der Mann, allein nach Amerika zurückzukehren und seine Frau und sein Kind in Deutschland sitzenzulassen. Angehörige der Frau verhinderten sein Vorhaben und zwangen ihn, seine Familie wieder mitzunehmen. In Amerika angekommen, verschwand er spurlos und war auch von der amerikanischen Polizei nicht ausfindig zu machen. In diesen Tagen nun wurde die Bocholter Polizei benachrichtigt, daß sich der Mann wieder in Bocholt aufhalte. Sie stellte ihn wegen Vernachlässigung seiner Unterhaltungspflicht gegenüber seiner Familie, und bei der Durchsicht seiner Papiere ergab sich, daß der verantwortungslose Ehemann sich mittlerweile mit einer jungen Finnländerin, die aber von dem Vorleben ihres Mannes nichts wissen will, zum zweiten Mal verheiratet hatte. Der Mann, der bezeichnenderweise während seines Aufenthalts in Bocholt sein Gesicht durch künstliche Mittel verändert hatte, wurde verhaftet und wird sich wegen Bigamie zu verantworten haben.

Ein Unbelehrbarer

Dortmund. Das Dortmunder Sondergericht verurteilte den 42jährigen Heinrich Hoemberg aus Recklinghausen, der früher sechs Jahre lang Reichstagsabgeordneter der Wirtschaftspartei gewesen war, wegen Vergehens gegen den Heimtücke-Paragraphen und wegen übler Nachrede zu acht Monaten Gefängnis. Der Angeklagte hatte am 1. Juni dieses Jahres beim Betreten einer Leihbücherei in Recklinghausen den deutschen Gruß der Ladeninhaberin nicht erwidert und in dem sich daran anschließenden fast dreiviertelstündigen Gespräch böswillige und hetzerische Aeußerungen getan, die schließlich in Schmähungen gegen den preußischen Ministerpräsidenten General Göring ausarteten. In der Urteilsbegründung betonte das Gericht, daß der Angeklagte offenbar zu den Politikern gehöre, die den Verlust ihres früheren großen Einflusses nicht verwinden können und nun an allen Einrichtungen des nationalsozialistischen Staates herumnäkeln. Bei der Strafzumessung seien die Verdienste des Angeklagten im Kriege und der Nachkriegszeit mildernd berücksichtigt worden.

Der Radium-Wunderbecher

Eine Warnung vor reisenden Betrügern

Bochum. Ein wiederholt wegen Betruges vorbestrafter Mann namens Schnapp hatte sich in Bochum und in anderen Städten als Verkäufer eines „Radium-Wunderbechers" betätigt. Unter großsprecherischen Versicherungen verstand er es, den teuren Apparat, für den er 95 bis 165 Mark verlangte und den er als Allheilmittel gegen allerlei Krankheiten, sogar gegen Krebs im Anfangsstadium anpries, bei manchen Leuten anzubringen. Auf den Werbereisen versicherten der Angeklagte und seine Begleiterin u. a., daß auch die Schwiegermutter eines Arztes in Bochum-Werne sich den „Wunder-Becher" angeschafft habe, weil ihr Schwiegersohn sie nicht habe heilen können. Diese Beteuerung und die Versicherung, daß der „Wunder-Becher" nach achtwöchiger Probezeit wieder zurückgegeben werden könne, wenn er keine Heilung gebracht habe, machte manchen einfachen Leuten Eindruck; sie fielen auf den Schwindel herein und hatten später recht verdrießliche Schwierigkeiten mit der Lieferfirma. Der Werber für diesen „Radium-Wunderbecher" hatte sich nun vor dem Schöffengericht Bochum zu verantworten. Das Urteil lautete wegen Betruges im Rückfall auf ein Jahr Gefängnis.

Das Urteil gegen den Mädchenmörder Raas bestätigt

Duisburg. Das Reichsgericht verwarf, wie der Reichsgerichtsdienst des DNB meldet, die von dem 25jährigen Angeklagten Bernhard Raas aus Brünen bei Wesel gegen das Urteil des Duisburger Schwurgerichts vom 21. August ds. Js. eingelegte Revision als unbegründet. Damit ist Raas wegen Mordes rechtskräftig zum Tode verurteilt unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit. Raas hatte am 4. Mai ds. Js. seine Braut, Alwine Marten, von der er ein Kind erwartete, mit einem Spaten erschlagen und die Leiche unter einer Rübenmiete vergraben.

Reichsgericht hob Urteil gegen Rechtsanwalt Dr. Winkler auf

Duisburg. Wie der Reichsgerichtsdienst des DNB meldet, fand am Mittwoch vor dem Reichsgericht die Revisionsverhandlung des Prozesses gegen den Rechtsanwalt Dr. Winkler-Duisburg statt, der bekanntlich am 29. Mai ds. Js. wegen Betruges und Parteiverrats zu einem Jahr Gefängnis und zu 1000 Mark Geldstrafe verurteilt worden war. Gegen dieses Urteil hatten sowohl der Angeklagte als auch die Staatsanwaltschaft Revision beim Reichsgericht eingelegt. Vom Reichsgericht wurde das Urteil in vollem Umfange aufgehoben und zur nochmaligen Verhandlung und Entscheidung an die Vorinstanz zurückverwiesen, zu der das Landgericht Düsseldorf bestimmt wurde. Wie aus der Entscheidung des Reichsgerichtes hervorgeht, hatten die Staatsanwaltschaft und auch der Angeklagte mit ihrem Rechtsmittel Erfolg.

Zuchthaus für eine Meineidige

Zwei Jahre Zuchthaus für den Verführer

Duisburg. Von gewissenlosen Saboteuren wurden vor einiger Zeit über führende Persönlichkeiten der Bewegung die unsinnigsten Gerüchte verbreitet. Zu diesen gehörte auch Alfons Bach aus Duisburg, der über den Kreisleiter von Geldern, Pg. Quella, eine Aeußerung getan hatte, die geeignet war, diesen in der Oeffentlichkeit auf das schwerste zu schädigen. Als Bach zur Verantwortung gezogen wurde, versuchte er, für sich die Amnestie in Anspruch zu nehmen, indem er behauptete, die fragliche Aeußerung schon vor Inkrafttreten der Amnestie getan zu haben. Zur Bekräftigung seiner Angabe nannte er seine Schwägerin, Margarete Günther, als Zeugin, die eine entsprechende Aussage trotz eingehender Verwarnung beschwor. Bach erzielte auf diese Weise zwar die Einstellung des Beleidigungsverfahrens, doch wurde die leichtsinnige Zeugin im Gerichtssaal verhaftet. Frau Günther hatte sich jetzt wegen Meineides vor dem Schwurgericht zu verantworten, während Bach der Verleitung zum Meineid angeklagt war. Beide wurden vollkommen überführt. Bach erhielt eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren, während Frau Günther ihren Gefälligkeitsdienst mit 1½ Jahren Zuchthaus büßen mußte. Beiden wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre aberkannt.

Oberpräsident Terboven in Solingen

Solingen. Nach einer Besichtigungsfahrt durch den Rhein-Wupper-Kreis besuchte der Oberpräsident der Rheinprovinz, Gauleiter Staatsrat Terboven, am Mittwoch die Stadt Solingen. Mit seinem Stabe stattete der Oberpräsident mehreren Firmen einen Besuch ab und ließ sich über die wirtschaftlichen Verhältnisse Bericht erstatten.

Große Bauernkundgebung in Krefeld

Reichsobmann Meinberg spricht

Krefeld. Die Landesbauernschaft Rheinland veranstaltet am 23. November in Krefeld eine große Kundgebung des niederrheinischen Bauerntums. Diese Veranstaltung soll in erster Linie dazu dienen, für die zweite Erzeugungsschlacht in der Rheinprovinz klare Richtlinien herauszugeben. Die Bedeutung der Kundgebung erhellt u. a. daraus, daß Reichsobmann Staatsrat Meinberg das Hauptreferat übernommen hat. Außerdem werden nach einer Eröffnungsansprache des Kreisbauernführers Pleines u. a. Gauleiter Staatsrat Florian und Landesbauernführer Freiherr von Eltz-Rübenach sprechen. Die Kundgebung findet um 17 Uhr im großen Saal der Stadthalle statt; dort wird um 20 Uhr ein Niederrheinischer Dorfabend veranstaltet, dessen Programm Darstellungen des niederrheinischen Bauernlebens einst und jetzt sowie ein Bauernspiel „2000 Jahre deutsche Bauerngeschichte" aufweist. Da gegenwärtig in Krefeld die Ausstellung „2000 Jahre germanische Bauernkultur am linken Niederrhein" stattfindet, ist mit einer starken Beteiligung an der großen Bauernkundgebung zu rechnen.

Wiedersehen der Brzeziny-Kämpfer

am 1. Dezember in der Kölner Bürgergesellschaft

Köln. Am 1. Dezember 1935, nachmittags 4 Uhr, wird in Köln im „Weißen Saale" der Bürgergesellschaft (Eingang Röhrergasse 21, am Museum), das dritte Erinnerungstreffen der Brzeziny-Kämpfer abgehalten. Veranstalter ist der unter der Schirmherrschaft S. Exz. des Generals der Infanterie a. D. Litzmann und der Ehrenführerschaft des Generals der Landespolizei a. D. Stieler von Heydekampf stehende „Kameradenkreis der Brzeziny-Kämpfer im Rheinland". Gelegentlich dieser großen Jahresfeier, auf der Pfarrer Roggendorf, Albert Leo Schlageters geistlicher Beistand, die Totengedenkrede hält, spricht u. a. erstmalig Paul Altenings (ehem. Lehr.-Inf.-Regt.) über die von ihm im November 1914 bei Lodz-Brzeziny ausgeführte Patrouille, die die Kriegsgeschichte als die „berühmteste" des Weltkrieges gewürdigt hat. An alle im Rheinland wohnenden Kameraden des ehemaligen 25. Armeekorps und der zugeteilten Verbände (3. Garde-Inf.-Div., 49. und 50. Res.-Div., 6. und 9. Kav.-Div.) ergeht die Aufforderung, mit ihren Angehörigen an dieser Feier recht zahlreich teilzunehmen!

Die Sicherheit in Sandgrubenbetrieben

Bemerkenswertes Gerichtsurteil

Köln. Vor der Großen Strafkammer des Landgerichts in Köln hatte sich ein Kiesgrubenbesitzer wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Der Angeklagte hatte einen 17jährigen Arbeiter zum Zusammenräumen in die Grube geschickt. Als dieser nicht rechtzeitig zurückkehrte, hielt der Kieshändler Nachschau und fand den Siebzehnjährigen teilweise verschüttet, teilweise am Kopf von herabgefallenen Kiesmassen verletzt, tot in der Grube.

Die Beweisaufnahme ergab, daß der kleine Unternehmer weder bei der ortspolizeilichen Anmeldung der Grube, noch von der für ihn einschlägigen Berufsgenossenschaft amtliche Anweisung über die Betriebsvorschriften erhalten hatte. Ein Sachverständiger führte aus, daß fast sämtliche Sand- und Kiesgruben nicht den polizeilichen Vorschriften entsprechend betrieben würden. Allerdings müsse zugestanden werden, daß bei Innehaltung aller polizeilichen und betriebstechnischen Vorschriften der Kiesgrubenbetrieb wenig rentabel sei. Das Gericht stellte fest, daß die Haftung des Unternehmers für die Sicherheit der im Grubenbetrieb Beschäftigten durch den Mangel einer amtlichen Anweisung ebensowenig verringert werde, wie durch die Einengung der Rentabilitätsbasis bei Innehaltung sämtlicher Vorschriften. Der Angeklagte war verpflichtet, von sich aus die gebotene Vorsicht walten zu lassen, zumal für jeden, der die Lage der Grube kannte, klar sein mußte, daß sich die überhängende Wand früher oder später lösen und auf den Grubenboden stürzen würde. Außerdem hatte der Angeklagte aber gegen die gesetzliche Vorschrift verstoßen, keinen Minderjährigen ohne Beaufsichtigung in die Grube zu lassen. Anstelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe erkannte das Gericht auf eine Geldstrafe von 150 RM.

Nicht die Religion ist entscheidend,

sondern die Einstellung zum nationalsozialistischen Staat

Essen. Das Arbeitsgericht Essen hatte sich mit der Wiedereinstellungs- bzw. Entschädigungsklage eines Betriebsangehörigen der Stadt Kettwig zu befassen, der aus den städtischen Diensten entlassen worden war, weil er durch die Weigerung, seine Kinder in die Hitlerjugend zu schicken, nach Auffassung der Stadtverwaltung Kettwig eine gegen die Bestrebungen der nationalsozialistischen Bewegung und damit gegen den nationalsozialistischen Staat und seinen Führer gerichtete Einstellung an den Tag gelegt hatte.

Der Bürgermeister der Stadt Kettwig, der erfahren hatte, daß die Kinder des Klägers gern in die HJ. eintreten möchten, versuchte in einer Aussprache mit dem Kläger, diesen zu veranlassen, seine Kinder in die HJ. zu schicken. Der Kläger, der sich zwar den ihm erwiesenen Wohltaten des vorjährigen Winterhilfswerkes nicht widersetzt hatte, verhielt sich jedoch ablehnend, auch dann noch, als ihm gesagt wurde, daß ein in öffentlichen Diensten stehender Mann die Pflicht habe, sich nicht den nationalsozialistischen Erziehungszielen zu verschließen, oder die Folgerungen aus seiner Haltung ziehen und seine Stellung aufgeben müsse. Als auch in der Folgezeit der Kläger seine Kinder nicht in die HJ. schickte, wurde ihm die Kündigung zugestellt. Gleichzeitig aber wurde ihm bedeutet, daß die Kündigung in dem Augenblick unwirksam werde, wenn der Eintritt der Kinder in die HJ. vollzogen sei. Statt dessen reichte der Entlassene Klage beim Arbeitsgericht auf Widerruf der Kündigung bzw. Entschädigung ein

In der Verhandlung vor dem Arbeitsgericht erklärte der Kläger, er könne als aufrechter Katholik seine Kinder nur in katholischen Verbänden erziehen lassen. Als Vertreter der Stadtverwaltung Kettwig betonte der Bürgermeister, daß es ihm in diesem Prozeß auf eine grundsätzliche Entscheidung ankomme. Auch die Arbeitsfront vertrete die Auffassung, daß ein Vater, der es ablehne, seine Kinder in die HJ. zu schicken, keine Gemeinschaft mehr mit der Arbeitsfront haben könne. Der Kläger sei nicht deshalb entschlossen worden, weil er der katholischen Kirche angehöre, sondern für ihr als Bürgermeister komme es darauf an, ob ein Gefolgsmann die Bestrebungen der nationalsozialistischen Bewegung unterstütze oder nicht. Wer die HJ. ablehne, lehne den Führer ab und verneine den nationalsozialistischen Staat als solchen. Nicht die Zugehörigkeit zu einer Konfession sei entscheidend. Es könne aber von ihm als nationalsozialistischem Bürgermeister nicht verlangt werden, daß er mit einem Manne arbeite, der die nationalsozialistischen Grundsätze verneine.

Das Arbeitsgericht kam schließlich, nachdem beide Parteien ausgiebig zu Wort gekommen waren, zur kostenpflichtigen Abweisung der Klage mit der Begründung, daß die Kündigung des Klägers zwar für seinen Fall eine Härte bedeute, daß sie aber niemals unbillig erscheinen könne, da sie sich im gesetzlichen Rahmen bewege. Es könne dem Bürgermeister nicht zugemutet werden, mit Leuten zu arbeiten, die nicht ganz auf dem Boden der nationalsozialistischen Auffassung stünden. Es sei dem Kläger ja von Anfang an gesagt worden, daß die Kündigung sofort aufgehoben würde, wenn er seine Kinder in die HJ. schicke, was ja auch der Wunsch der Kinder gewesen sei. Die ablehnende Haltung des Klägers spreche gegen ihn und beweise seine ablehnende Einstellung zum heutigen Staat.

Der Führer hilft

Stade. Im Dorfe Cappel lebt ein seit langem gelähmter Junge, dessen Eltern sich in so bescheidenen Verhältnissen befinden, daß sie dem bedauernswerten Kinde aus sich heraus nicht die Möglichkeit verschaffen konnten, sich im Freien zu bewegen. Der Führer hilft, wo es angebracht ist — so hatte es der Junge oft gehört, und in kindlichem Vertrauen schrieb er deshalb an Adolf Hitler einen Brief. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten, der Bitte war entsprochen worden, denn zugleich wurden 400 Mark überwiesen. Dazu gingen von zwei anderen Stellen noch je 175 Mark ein, so daß der Traum des Kindes, sich einmal in einem motorisierten Fahrzeug fortbewegen zu können, seine Verwirklichung fand.

Millionen-Devisenschiebungen

eines jüdischen Fabrikanten

Köln. Der jüdische Fabrikant Emanuel Mendel in Bonn hat umfangreiche planmäßige Devisenschiebungen begangen. Es wurde festgestellt, daß Mendel, der nach Holland geflüchtet ist, insgesamt etwa eine Million Mark über die Grenze geschmuggelt hat oder durch seine Helfer schmuggeln ließ. Das Privatvermögen Mendels, das einen Wert von über einer Million Mark hat, wurde beschlagnahmt.

Es bestand noch kein Arbeitsverhältnis

Köln. Auf eine entsprechende Zeitungsanzeige meldete sich bei einer Familie eine Hausangestellte, die erste Zeugnisse vorzeigen konnte. Man einigte sich auf einen Lohn von 30 Mark monatlich und der Hausherr entließ die Hausangestellte mit den Worten: „Kommen Sie am Montag, dann sehen Sie sich einmal alles an." Am Tage vorher erhielt das Mädchen aber eine Karte von dem Hausherrn mit dem Vermerk, daß sie von ihrem Besuche absehen möge, da man sich schon zu einer anderen Hausangestellten entschlossen habe. Nun klagte das Mädchen auf Zahlung eines Monatsgehaltes als Kündigungsentschädigung. Das Gericht vermochte jedoch in den Absprachen keine feste Annahme zu erblicken, empfahl aber dem Beklagten, für den einen Tag, zu dem sie bestellt war, eine Entschädigung von 5 Mark zu zahlen. In diesem Sinne wurde ein Vergleich geschlossen.

12 Millionen Liter Patenwein verkauft

Der Erfolg der Wein-Werbewoche

Trier. Gemäß dem Ergebnis einer Umfrage in den Erzeugungsgebieten und auf Grund vorsichtiger Schätzung läßt sich der Gesamtumsatz an Patenwein während der Weinwerbewoche im Oktober 1935 auf rund 12 000 Fuder oder 12 Millionen Liter Wein beziffern, die im September-Oktober in den südwestdeutschen Weinbaugebieten, in der Pfalz, an der Saar, am Rhein, Mosel, Ahr und Nahe, bei den Winzern aufgekauft und zum größten Teil in zusätzlichem Verkauf abgesetzt wurden. An diesem Absatz der Patenweine sind vor allem das Rheinland mit etwa 3,5 Millionen Liter, Westfalen mit 1,5 Millionen Liter und die Kurmark einschließlich Groß-Berlin mit rund 900 000 Liter beteiligt. Wenn auch die Weinwerbewoche nicht mit einem Schlage die Winzerfrage lösen konnte, so bedeutet jedoch ihr Ergebnis für den Winzerstand in den Grenzgebieten eine überaus fühlbare Erleichterung, die zur rechten Zeit, kurz vor oder sogar mitten in der Weinlese in Erscheinung trat. Wie aus den einzelnen Weinbaugebieten berichtet wird, brachte die Weinwerbewoche eine bedeutende Belebung auch im regulären Weinhandelsgeschäft mit sich, das für den Absatz für Weihnachten und zum Jahresende beste Aussichten bietet. Wie stark die Bindungen sind, die durch die Uebernahme von Patenschaften zwischen Winzerdörfern und Patenstädten eingegangen wurden, zeigt die Tatsache, daß sich viele Städte bereit erklärt hatten, auch in Zukunft jedes Jahr wenigstens die gleiche Menge Wein zur selben Zeit aus dem Paten-Winzerdorf abzurufen, und nach Möglichkeit diese Mengen von Jahr zu Jahr entsprechend zu steigern.

Im Versuchsschacht 25 Meter tief abgestürzt

Limburg. In einem vor einigen Wochen in der Elzer Gemarkung vorgetriebenen Versuchsschacht von 40 Meter Tiefe ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Da der Versuchsschacht keine Ausbeute versprach und deshalb wieder zugeschüttet werden sollte, waren die beiden Arbeiter Johann Blättel und Johann Kaiser aus Elz mit der Entfernung der Schachtverspannungen beschäftigt. Hierbei stürzten beide aus bisher noch ungeklärter Ursache plötzlich aus 25 Meter Höhe in die Tiefe. Die Verunglückten wurden mit schweren inneren und äußeren Verletzungen geborgen und in das Limburger Krankenhaus eingeliefert.

Blutvergiftung durch menschlichen Biß

Kassel. Bei einem Streit zwischen mehreren jungen Burschen wurde ein Teilnehmer von seinem Gegner in beide Hände gebissen. Die am schwersten verletzte linke Hand schwoll kurz darauf unter Blutvergiftungserscheinungen stark an und der Verletzte mußte in ein Krankenhaus gebracht werden.

Beginn des Prozesses gegen den Bischof von Meißen

dnb **Berlin**, 14. Nov. Vor der Vierten Strafkammer des Berliner Landgerichts, der Spezialkammer für Devisenstrafsachen begann am Donnerstagvormittag der Prozeß gegen den Bischof von Meißen, Peter Legge, und seine Mitangeklagten.

Schon lange vor Beginn der Verhandlungen wartete vor dem Aufgang zum Zuhörerraum auf der Straße eine dichte Menschenmenge, die Einlaß begehrte. Der Große Schwurgerichtssaal reichte bei weitem nicht aus. Für die Unterbringung der Presse sind besondere Vorkehrungen getroffen worden. Aus allen Teilen des Reiches und aus dem Auslande haben sich die Berichterstotter der großen Zeitungen eingefunden.

Die Angeklagten

Nach Eröffnung der Sitzung ruft der Vorsitzende die Angeklagten auf. Es sind neben dem 53jährigen Peter Legge, dessen Bruder, der 46jährige Dr. Theodor Legge, Generalsekretär der akademischen Bonifatius-Vereinigung in Paderborn, sowie der 47jährige Generalvikar Domherr Professor Dr. Wilhelm Soppa aus Bautzen, die 25jährige Auguste Klein aus Paderborn, die aber vom Erscheinen in der Hauptverhandlung entbunden worden ist, und der 39jährige Generalsekretär Wilhelm Freckmann vom Bonifatius-Verein in Paderborn. Gegen diesen ist das Verfahren inzwischen vorläufig eingestellt worden, weil er nur der Begünstigung des Dr. Theodor Legge angeklagt ist, und die hierfür zu erwartende Strafe kaum ins Gewicht fallen würde, neben den fünf Jahren Zuchthaus, die er bereits kürzlich in dem gemeinschaftlichen Verfahren mit dem Generalvikar des Bistums Hildesheim erhalten hat.

Die strafrechtlichen Vorwürfe

Nach dem Eröffnungsbeschluß werden den ersten drei Angeklagten fortgesetzte Devisenverfehlungen in zwei Fällen, begangen in Bautzen, dem Sitz des Bistums Meißen, in Berlin, Paderborn und Münster in der Zeit vom 20. 1. bis 9. 4. 1934 zur Last gelegt. Die beiden anderen Angeklagten sollen sich der Begünstigung des Dr. Theodor Legge schuldig gemacht haben, indem sie bei der Durchsuchung seiner Arbeitsräume durch die Beamten der Zollfahndungsstelle belastende Schriftstücke beseitigten. Aus den Ermittlungen der Zollfahndungsstelle und der Staatsanwaltschaft ergibt sich, daß unter dem Vorgänger des angeklagten Bischofs das Bistum Meißen im Jahre 1926 in Holland eine 300 000-Gulden-Anleihe aufgenommen hatte. Hiervon waren bereits 90 000 Gulden ordnungsmäßig getilgt worden. Der Kurs der Obligationen im Auslande schwankte zwischen 40 und 45 v. H. und reizte daher nach Auffassung der Anklage zur weiteren Tilgung auch mit unerlaubten Mitteln, als infolge der inzwischen erlassenen einschneidenden Devisengesetze der frühere Weg nicht mehr beschritten werden konnte. Vom Jahre 1933 ab war ein Obligationsrückkauf nur noch mit Hilfe des Exportbonds möglich. Das verteuerte aber den Kurs erheblich, und daher wurde laut Anklage unter Mitwirkung des berüchtigten Dr. Hofius, des Leiters der Universum-Bank, ein anderer, ungesetzlicher Weg gefunden. Zur Tilgung der restlichen 210 000 Gulden der Auslandsanleihe des Bistums Meißen war ein Betrag von 180 000 RM nötig. Durch Vermittlung des Dr. Theodor Legge flossen dem Bistum um die Jahreswende 1933-34 aus dem für Diasporazwecke ausgeschütteten Vermögen des Schutzengelvereins in Paderborn darlehensweise 100 000 RM. zu. Dieser Betrag wurde der Zweigstelle Münster der Universum-Bank überwiesen, nachdem er zur Verschleierung seines Verwendungszweckes einen Umweg über verschiedene andere Banken und Konten genommen hatte. Die noch fehlenden 80 000 RM. wurden vom Bistum selbst aufgebracht. Es soll sich da zum Teil um Geschenke des Bonifatiusvereins zur Entschuldung eigener Gemeinden, sowie um Beträge handeln, die vom bischöflichen Gabenkonto stammen. Von den 80 000 RM. wurde später ein Teilbetrag von 40 000 RM. bei der Universum-Bank in Münster bar abgehoben. Die Quittung dafür erteilte Dr. Theodor Legge. Die Anklage sieht aber als erwiesen an, daß der Betrag in Wirklichkeit dem Dr. Hofius zugeflossen ist, der diese 40 000 RM. zusammen mit den vorerwähnten 100 000 RM. nach Holland verschoben hat. Die jeweils über die Grenze geschmuggelten Beträge wurden dem Bistum Meißen unter dem Decknamen „Bistum Utrecht" bei der Universum-Bank in Amsterdam gutgeschrieben.

Die Mitschuld des Bischofs leitet die Anklage aus einer von ihm am 27. November 1933 erlassenen Verfügung her, wonach der mit der Führung des Briefwechsels und der mündlichen Verhandlungen betraute Mitangeklagte Prof. Dr. Soppa dem Bischof persönlich alle acht bis zehn Tage Bericht über den Stand der Anleiheangelegenheit erstatten sollte. Als weiterer Mitarbeiter und Berater in finanziellen Fragen stand dem Bischof sein Bruder Theodor zur Seite. Der Verlauf der Verhandlung wird ergeben, inwieweit diese Anklage zutrifft und sich eine Schuld der Beteiligten erweisen läßt.

Vernehmung des Bischofs

Der angeklagte Bischof erklärte bei seiner Vernehmung über die ihm zur Last gelegten Verfehlungen, daß er über die Einzelheiten der wirtschaftlichen Verhältnisse im Bistum nicht unterrichtet gewesen sei. Das sei Angelegenheit des Generalvikars Professor Dr. Soppa gewesen.

Vorsitzender: Sie sollen sich sehr eingehend mit den finanziellen Nöten Ihrer Diözese befaßt haben. Wann haben Sie sich über die Hollandanleihe ins Bild setzen lassen und durch wen?

Angeklagter: Durch den Herrn Generalvikar.

Vorsitzender: Wie hoch war denn der Anleihebetrag?

Angeklagter: Das weiß ich nicht.

Vorsitzender: Wollen Sie annehmen, daß man wirklich glauben kann, Sie wären darüber nicht unterrichtet?

Angeklagter: Ja, Herr Vorsitzender, ich kann das nicht anders sagen.

Vorsitzender: Was wollen Sie denn überhaupt noch über die Anleihe wissen? Sind nicht Verhandlungen über eine verstärkte Tilgung geführt worden?

Angeklagter: Wir haben verschiedene Male versucht, etwas von der Hollandanleihe herunterzubekommen. Wir wollten Obligationen in Holland auftaufen mit Hilfe von Geldern, die uns zur Verfügung gestellt wurden. Soviel mir erinnerlich ist, haben auch Verhandlungen mit der Devisenstelle in Dresden stattgefunden, nach denen wir Obligationen auftaufen durften.

Vorsitzender: Welche Rolle hat denn Ihr Bruder als Ihr Finanzberater gespielt?

Angeklagter: Mein Bruder hat mir mitgeteilt, man könne die Hollandanleihe auf einem legalen Wege abstoßen. In Holland gebe es ein kirchliches Institut, das habe die Möglichkeit, die niedrig stehende Anleihe aufzukaufen, um so unserem armen Bistum zu helfen. Das erforderliche Geld werde bei einer Bank in Münster eingezahlt, die mit dem holländischen Institut zusammenarbeite und das Geld als Sicherheit für das holländische Unternehmen verwalte. Ich habe mit keinem Gedanken daran gedacht, daß das Geld über die Grenze gehen könnte. Vielmehr rechnete man damit, daß in späterer Zeit die Devisengesetze wieder aufgehoben würden, und dann sollte der Ausgleich mit Holland erfolgen.

Vorsitzender: Wann ist denn der Name des Dr. Hofius gefallen?

Angeklagter: Ich habe ihn erst in den Devisenprozessen gehört.

Vorsitzender: Wieviel hat man in Deutschland sichergestellt und für welchen Betrag sind Obligationen aufgekauft worden?

Angeklagter: Ich weiß aus einer Sitzung, daß wir 100 000 RM. vom Schutzengel-Verein in Paderborn erhalten hatten. Dieser Betrag und das, was ich privatim gesammelt hatte, sollte nach Münster gehen, damit die Bank damit arbeiten könne.

Im weiteren Verlauf seiner Vernehmung betonte dann der Bischof, daß er sich für finanzielle Angelegenheiten überhaupt nicht interessiert habe. Auch über die Einzelheiten der Einzahlung der Gelder für das holländische Obligationsgeschäft will er nichts wissen.

Sodann wurde der

Bruder des Bischofs

Dr. Theodor Legge vernommen.

Gelegentlich eines Besuches in Paderborn, so bekundet der Angeklagte, habe nur Dr. Hofius ihn gefragt, ob er an der Ablösung der Hollandanleihe des Bistums Meißen interessiert sei. Dies habe er bejaht, will aber gleichzeitig darauf hingewiesen haben, daß der Rückkauf der Obligationen mit Hilfe von Exportbonds zu unvorteilhaft sei und ein anderer gesetzlicher Weg noch nicht in Frage komme. Darauf habe ihm Dr. Hofius erklärt, daß es noch einen anderen, durchaus legalen Weg gebe. Danach sollten die Obligationen von holländischen Klöstern aufgekauft werden, während das Bistum Meißen bei der Universumbank in Münster einen entsprechenden Betrag sicherstellen sollte. Nach Aufhebung der Devisengesetzgebung sollte dann die Verrechnung mit den ausländischen Ordensniederlassungen erfolgen. Mitte Dezember 1933, so erzählt der Angeklagte weiter, habe er seinen Bruder, der damals gerade sehr krank war, in Bautzen besucht. Um ihm eine Freude zu machen, habe er seinem Bruder erzählt, daß es einen Weg gebe, die Hollandschuld zu tilgen. Sein Bruder, der in finanziellen Dingen wenig Bescheid wußte, habe darauf seine Bereitwilligkeit mit dem vorgeschlagenen Weg erklärt, wenn es sich um ein gesetzlich statthaftes Vorgehen dabei handeln würde. Aus Sammlungen seien darauf vom Bistum Meißen zunächst 40 000 RM. aufgebracht worden, die er, der Angeklagte, an Hofius weiterleitete. Später sei dann noch der Betrag von 100 000 RM., nämlich das Darlehen des Schutzengel-Vereins in Paderborn, dazu gekommen.

Der Angeklagte erklärt, er habe mitunter Argwohn gegen Dr. Hofius gehabt. Hofius habe aber seine Bedenken immer zu zerstreuen verstanden. Eines Tages habe Hofius ihr darüber aufgeklärt, daß er für das Bistum Meißen ein Guldenkonto in Holland angelegt habe. Er, der Angeklagte, sei sehr empört über das eigenmächtige und ungesetzliche Vorgehen des Dr. Hofius gewesen.

„Ich habe ihn angebrüllt wie ein Stier", so bekundete er. „Was sollte ich nun machen? — die Sache war passiert. — Vor allen Dingen, das war mein Gedanke, durfte mein Bruder nichts erfahren, der doch an einen legalen Weg glaubte. So habe ich die Sache weitergehen lassen, und es wurden weitere Obligationen aufgekauft."

Der angeklagte

Generalvikar Prof. Dr. Soppa

schilderte, wie sich die wirtschaftliche Lage des Bistums immer mehr verschlechtert habe, so daß bald aus pekuniären Gründen kaum noch an einen Rückkauf von Obligationen gedacht werden konnte. Schließlich versagte die Devisenstelle auch grundsätzlich die Genehmigung hierzu und verwies das Bistum auf den Weg, die Obligationen mit Hilfe von Exportbonds aufzukaufen. An diesem Gedanken will der Angeklagte bis zuletzt festgehalten haben.

Der Bischof hat, wie sich aus der weiteren Vernehmung ergab, dem Dr. Soppa etwa im Januar 1933 mitgeteilt, sein Bruder habe einen gesetzmäßigen Weg gefunden, auf dem zu gegebener Zeit die Holland-Anleihe abgelöst werden könne. Hierzu müsse nur Geld beschafft werden. Darum habe er sich denn auch in der Folgezeit bemüht. Er begrüßte es daher besonders, daß dem Bistum vom Bonifazius-Verein in Paderborn durch Vermittlung des Dr Legge ein Darlehen von 100 000 RM. angeboten wurde. Davon, daß dieses Geld nach Holland verschoben und zum Ankauf von Obligationen benutzt wurde, will der Angeklagte damals nichts gewußt haben.

In der Nachmittagsverhandlung wurden die Protokolle des Amtsgerichts Paderborn über die kommissarische Vernehmung der vom Erscheinen in der Hauptverhandlung entbundenen 25jährigen Mitangeklagten Auguste Klein verlesen. Daraus ergibt sich, daß diese Mitangeklagte aus dem Verhalten des Dr. Theodor Legge in der Anleiheangelegenheit den Verdacht geschöpft hat, daß irgend etwas nicht in Ordnung sei. Als dann die Beamten der Zollfahndungsstelle Dortmund erschienen und die Arbeiteräume des Dr. Legge in Paderborn durchsuchten, glaubte sie, daß auch er in die Sache verwickelt sei. Sie wollte ihn vor unangenehmen Weiterungen schützen und vernichtete daher die Geschäftsbücher, in denen die Geschäfte mit der Universumbank verbucht waren. Auch hat sie einen Brief, den sie für belastend hielt, ungeöffnet verbrannt. Auf Befragen der Zollbeamten nach dem Verbleib des Dr. Legge erklärte die Angeklagte wahrheitswidrig, sie wisse nicht, wo er sich befinde. Dabei war ihr genau bekannt, daß er inzwischen nach Bautzen gefahren war.

Eine gewisse Spannung wurde in die Verhandlung hineingetragen durch das Auftauchen eines Rechtsanwalts Vorstmann aus Amsterdam. Er hatte sich an die Verteidigung gewandt und erklärt, daß er wichtige Aussagen über die Obligationsgeschäfte machen könne. Auf Antrag der Verteidigung wurde er darauf als Zeuge vernommen. Er bekundete, daß er an Hand der Geschäftsbücher Nachforschungen bei der Universumbank in Amsterdam angestellt und ermittelt habe, daß alle Aufträge zum Rückkauf der Obligationen bereits vor dem 16 Oktober 1934, dem Stichtag für die Volksverratsanzeige erteilt worden seien. Die von Rechtsanwalt Kaltenbach für das Bistum auf Grund einer Blanko-Vollmacht des Generalvikars Dr. Soppa erstattete Volksverratsanzeige sei also nichtig. Die Staatsanwaltschaft vertritt den gegenteiligen Standpunkt und ist der Meinung, daß zur Zeit der Erstattung dieser Anzeige ein Teil der Effekten erst „in den Wind gekauft", d. h. erst zu einem späteren Lieferungstermin angeschafft werden sollte. Entgegen dem Antrag der Staatsanwaltschaft, die den Zeugen wegen Begünstigungsverdachts ablehnte, schritt das Gericht zur Vereidigung des Zeugen, weil es einen solchen Verdacht für nicht erwiesen hielt. Immerhin bleibt mysteriös, woher dieser Zeuge seinen Auftrag, nach Berlin zu fahren, erhalten hat. Er will als Katholik aus rein idealistischen Motiven gehandelt haben. — Zum Schluß beantragte die Verteidigung die Zuziehung eines Bankfachverständigen für den weiteren Verlauf der Verhandlung.

Anschließend wurde die Verhandlung auf Samstagvormittag vertagt.

Aufgaben des Luftschutzes

Kundgebung des Reichsluftschutzbundes im Berliner Sportpalast

dnb. **Berlin**, 14. Nov. Die Landesgruppe Groß-Berlin des Reichsluftschutzbundes veranstaltete am Donnerstagabend im Berliner Sportpalast ihre erste große öffentliche Kundgebung, bei der in Anwesenheit des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, General Göring, die neuen Fahnen geweiht und 18 000 Luftschutzamtsträger verpflichtet wurden. Der Präsident des Reichsluftschutzbundes, Generalleutnant a. D. Grimme, dankte im Namen der sieben Millionen Mitglieder des Reichsluftschutzbundes dem General Göring dafür, daß er den Grundstein gelegt habe zu einer der großen Säulen der Landesverteidigung, die das Gebäude der deutschen Wehrfreiheit tragen. Auch der Reichsluftschutzbund sei Görings Werk, und die Tatsache, daß der Bund so erfolgreich wirken könne, sein Verdienst.

Dann nahm General Göring selbst das Wort. Er begrüßte die erschienenen 18 000 Amtsträger und erinnerte an die gewaltige einzigartige Tradition, die diesen größten Saal Berlins auszeichne. Von hier aus seien oft Ströme der Kraft in das Volk hineingegangen. Von diesem Platz aus hätten der Führer und seine Gefolgsleute stets wieder den Glauben und die Zuversicht an eine neue Zukunft verkündet.

In diesem Geiste des Kampfes, der an dieser Stelle geführt worden, sei auch der Reichsluftschutzbund geschaffen worden, der nicht neben und nicht außerhalb der gewaltigen Bewegung stehe, sondern ein Glied dieser Bewegung sei und dessen Angehörige erfüllt seien von dem Glauben an Deutschlands Zukunft.

Einweihung des Hauses der Flieger

dnb. **Berlin**, 14. Nov. Am Donnerstag fand die Einweihung des Hauses der Flieger in den Räumen des früheren Preußischen Landtages, Prinz-Albrecht-Straße 5, statt. Bei dieser Gelegenheit übergab Ministerpräsident General Göring dem Präsidenten des Aero-Clubs von Deutschland, Wolfgang von Gronau, die Räume im Rahmen einer internen Feier zu ihrer neuen Bestimmung.

Empfang in der italienischen Botschaft

dnb. **Berlin**, 14. Nov. Der italienische Botschafter und Frau Attolico gaben am Donnerstagnachmittag ihren ersten Empfang, zu dem das gesamte Diplomatische Korps erschienen war. Unter den sehr zahlreichen Gästen bemerkte man die Reichsminister Ministerpräsident Göring, Neurath, von Blomberg, Dr. Schacht, Dr. Gürtner und Frank, Reichsleiter Rosenberg, Botschafter von Ribbentrop, Stabschef Lutze und die meisten Staatssekretäre. Weiterhin hatten sich zahlreiche Vertreter von Staat und Partei eingefunden.

Hinrichtung des Mörders Dollo

München. Die Justizpressestelle teilt mit: In München ist am 14. November der vom Schwurgericht beim Landgericht München II am 31. 5. 1935 wegen Mordes zum Tode verurteilte Aloys Dollo hingerichtet worden. Dollo hat am 15. November 1934 in Starnberg seine 26 Jahre alte schwangere Geliebte, die er um ihr Vermögen betrogen und dann verlassen hatte, ermordet.

100 000 RM für Loosnummer 54 347.

Berlin. Donnerstagnachmittag wurde der Haupttreffer der 2. Klasse der Preußisch-Süddeutschen Staatslotterie mit 100 000 RM auf das Los Nr. 54 347 gezogen. Es wird in beiden Abteilungen in Achteln in Oberschlesien bezw. Pommern gespielt.

400 Goldstücke auf dem Schuttabladeplatz

Trier. Eine ergötzliche Geschichte wird aus der kleinen luxemburgischen Grenzstadt Remich an der Mosel berichtet. Dort wurden in dem Hause eines verstorbenen Junggesellen, der sein Vermögen der Stadtverwaltung von Luxemburg und Remich vermacht hatte, Umbauarbeiten auf Veranlassung des neuen Besitzers vorgenommen. Aus dem Keller des Hinterhauses wurde ausgeschachtete Erde zum Schuttabladeplatz an der Mosel gefahren. Als am anderen Tage die Arbeiter den am Flußufer angefahrenen Schutthaufen ausbreiteten, entdeckte einer von ihne.. in dem Schutt ein Goldstück. Man gab sich nun gemeinsam an die Suche, weitere Bewohner des Städtchens stellten sich ein. Die Suche nach den Goldstücken — es handelte sich um deutsche Goldmünzen von 10 und 20 Mark, die der Erblasser in seinem Keller während des Weltkrieges vergraben hatte — war so erfolgreich, daß über 400 Goldstücke bei der Gendarmerie abgeliefert wurden, als bekanntgemacht worden war, daß jeder der „Goldsucher" sich der Fundunterschlagung bei Nichtablieferung schuldig mache.

Rheindampfer gesunken

Schwerer Schiffszusammenstoß auf dem Rhein

Orsoy. Am Donnerstagabend ereignete sich in unmittelbarer Nähe des Rheinstädtchens Orsoy ein schwerer Schiffszusammenstoß. Der französische Dampfer „Enfant", der mit einer Ladung Buchenholz von der Lahn nach Rotterdam unterwegs war, wurde beim Beidrehen vor Orsoy von dem zu Tal fahrenden deutschen Dampfer „Emma" am Hinterdeck gerammt. Anscheinend ist der Führer des Dampfers „Emma" durch die Lichtreflexe einer Baggermaschine geblendet worden, so daß er das französische Schiff nicht rechtzeitig bemerkt hat. Der Dampfer „Enfant" sank in einer Zeit von 10 Minuten und legte sich quer zur Fahrrinne. Die Besatzung konnte sich noch im letzten Augenblick retten. Die gesamte Ladung gilt als verloren.

Berlin. Anläßlich des Abschlusses des Zahlungsabkommens zwischen Iran und Deutschland gab der Führer der iranischen Abordnung, Sr. Exz. Bader, Staatssekretär im Kaiserlich-iranischen Finanzministerium, am 12. November ds. Js. im Hotel Esplanade ein Frühstück.

Berlin. In der Eingangshalle zum Gebäude des Volksgerichtshofes in der Bellevuestraße ist am Donnerstagnachmittag im Beisein des Reichsjustizministers eine von dem Münchener Bildhauer Göbel geschaffene Broncebüste des Führers und Reichskanzlers feierlich eingeweiht worden.

Berlin. Im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda fand Donnerstagmittag eine Zusammenkunft der Landesstellenleiter des Ministeriums statt, auf der Reichsminister Dr. Goebbels sprach.

Berlin. Reichsminister Rust hat an den Dichter Jakob Schaffner ein Glückwunschtelegramm zu seinem 60. Geburtstag gesandt.

Paris. Das Außenministerium veröffentlicht eine Mitteilung, wonach das Tangerstatut mit Spanien bis 1948 verlängert worden ist.

Paris. An der Pariser Universität kam es zu Kundgebungen gegen Professor Ieze, der bekanntlich Abessinien vor dem Völkerbund vertreten hat.

Gewinnauszug

2. Klasse 46. Preußisch-Süddeutsche (272. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

1. Ziehungstag — 13. November 1935

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 211769
2 Gewinne zu 25000 M. 150023
2 Gewinne zu 5000 M. 255007
10 Gewinne zu 2000 M. 25028 136435 231775 282708 317037
16 Gewinne zu 1000 M. 59 57944 74585 128639 164124 259656 315098 359129
30 Gewinne zu 800 M. 327 10394 42402 72213 76186 92470 97286 166078 195602 206533 207182 261920 279145 292891 314273
48 Gewinne zu 500 M. 298 884 10023 11576 19006 22683 38292 44026 51313 56565 59105 78030 94879 110611 160985 202843 209025 241725 244874 292282 295191 328408 359775 373582
186 Gewinne zu 300 M. 523 6362 24948 25114 29989 33724 35499 35990 38122 39987 40135 46249 56196 56990 64745 67618 69864 74061 75529 80641 82011 86855 89740 90480 91667 103171 108186 108729 113759 114226 116877 117953 119790 125137 127601 130354 137513 137639 138296 141401 146297 147824 151525 153274 154196 162347 176827 177239 179447 183308 184480 190872 193054 202216 202460 206735 208470 217713 221219 223353 226327 226750 229895 232476 240630 242712 242865 244210 249105 262625 263511 268444 272685 273232 280423 297074 305529 315339 316322 326300 326375 334443 337993 338812 347422 349410 363576 377910 383123 388198 389011 393330 395423

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 272404
4 Gewinne zu 5000 M. 35109 253101
2 Gewinne zu 3000 M. 363811
4 Gewinne zu 2000 M. 113001 135610
16 Gewinne zu 1000 M. 102113 105470 176938 179176 211153 271819 332556 379817
10 Gewinne zu 800 M. 81658 110359 136192 173648 365446
44 Gewinne zu 500 M. 3621 21857 24175 51525 66468 90842 107971 153659 156345 200953 223609 231178 257920 269896 273221 281299 283939 293720 306671 324269 349039 367776
156 Gewinne zu 300 M. 4984 12177 16118 20578 22231 22777 29801 30315 30644 36972 45677 47459 51054 52054 57041 57378 65550 68838 72836 73248 76688 80391 80823 84444 84505 88066 89999 91657 98603 101497 103588 105060 121877 132985 140465 144565 147265 155649 156067 170310 176937 182246 192016 192356 193402 195099 196319 203078 209560 211683 214646 230374 241777 257914 269281 276467 282555 284175 286502 295110 296002 298275 298690 299906 313242 315643 318785 321546 322786 323890 345113 348401 350862 354888 356856 366504 383207 389608

Reichlich Bratensoße
für Mahlzeiten ohne Fleisch.

Dann schmeckt's nie zu trocken, ob nun ein Nudel- oder Makkaroni- oder Reis- oder Kartoffelgericht auf den Tisch kommt. Sie brauchen nur 1 Knorr Bratensoßwürfel zerdrücken, glattrühren, in 1/4 Ltr. Wasser unter Umrühren 3 Minuten kochen. Und schon ist soviel gute Soße da wie von 2 Pfd. Braten. Auch zum Strecken, Verbessern und Binden anderer Soßen nur diese Bratensoße:

die von Knorr

1 Würfel Knorr Bratensoße = 1/4 Liter = 10 Pfg.

Lichtspiele zur Reichskrone

Heute bis Dienstag
das langerwartete Filmwerk

Ein ganzer Kerl

Ein sehr heiterer Film nach dem von Millionen Deutschen gelesenem Lustspiel-Roman

„Karl der Große"

von **Wolfgang Marken.**

Einer Widerspenstigen Zähmung steht als Ereignis im Mittelpunkt dieser lustigen Geschichte aus unserer Zeit.

Hermann Speelmanns, Lien Deyers Joe Stöckel in den Hauptrollen.

Außerdem ein großes, gutes Beiprogramm!

Samstag nachmittag 2.30 Uhr:
Jugend-Vorstellnng
mit dem tiefergreifenden Filmwerk
Hanneles Himmelfahrt
nach einer Traumdichtung von Gerhard Hauptmann und der 12jährigen Inge Landgut in der Hauptrolle.

Dazu ein gutes Beiprogramm!

2205

Trauerdrucksachen liefert schnell **C. Braus**

Familienkaffee — KENNER KAUFEN KLEINS-KAFFEE — Kaffee für Gaststätten

Empfehle meine **große Auswahl** in
Dauerkränzen, Kreuzen und Sträußen usw.
in geschmackvoller Ausführung.
Topf- und Schnittblumen
preiswert, aus eigenen Kulturen.
H. Greve, Gartenbaubetrieb
Ruf 2575. Hagenerstr. 35.

Der beste Torf
für Stall und Garten ist
Flora-Torf
C. Lethaus
Schwerte-Ruhr

Flechte Hautjucken Ausschlag, Wundsein
usw. behandeln Sie erfolgreich mit
Leupin-Creme u. Seife
Seit über 20 Jahren bewährt.
Med. Drog. **Heppe** Ostenstr. 3

Junges Ehepaar sucht zum 1. 12. 35 oder 1. 1. 36 eine
2-3 Zimmerwohnung
Offerten unter Nr. 2204 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Gebrauchter 2203
Herd
zu verkaufen.
Schützenstr. 39

PULOK
in jedem Haus
Wer sich und seinen Angehörigen Unterhaltung und Freude verschaffen will, der greife zu den Pulokspielen (61.—80. Tausend) Ges. gesch.
„Sag nix über Pulok" Das neue Gesellschaftsspiel 1.50
Kreuzwort-Pulok Zehn Spiele in einem 2.—
Das lustige Kinder-Pulok 1.50
„PULOK" stets vorrätig bei:
Buchhandlung Carl Braus

Aus amtl. Bekanntmachungen

Auf Anordnung des Herrn Reichs- und Preußischen Ministers für Ernährung und Landwirtschaft findet am 3. Dezember d. J. im ganzen Reiche eine allgemeine Viehzählung statt. Gleichzeitig sind die in den Monaten September, Oktober und November geborenen Kälber und die nicht beschaupflichtigen Hausschlachtungen von Bullen, Ochsen, Kühen, Jungrindern, Kälbern, Schweinen, Schafen und Ziegen in diesen Monaten festzustellen.

Mit der Durchführung der Zählung ist das statistische Reichsamt beauftragt.

Da das Ergebnis einer Zählung die einzige amtliche Quelle ist, nach der der Stand der Viehzucht im Zusammenhang mit der allgemeinen Wirtschaftslage auch von der Oeffentlichkeit richtig beurteilt werden kann, so müssen sämtliche an der Zählung Beteiligten mit besonderem Nachdruck auf die sorgfältige Ausführung der Zählung an den einzelnen Orten hinwirken, um durch die vollständige Erfassung der Viehbestände ein zuverlässiges amtliches Ergebnis zu gewinnen.

Die Ergebnisse der Zählungen dienen lediglich volkswirtschaftlichen Zwecken. Ueber die den Viehbestand des einzelnen betreffenden Nachrichten ist das Amtsgeheimnis zu wahren. Die Angaben dürfen nur zu amtlichen statistischen Arbeiten, dagegen nicht zu Steuerzwecken benutzt werden.

Wer vorsätzlich eine Anzeige, zu der er auf Grund der Verordnung des Bundesrats vom 30. Januar 1917 (RGBl. S. 81) oder der nach § 2 erlassenen Bestimmungen aufgefordert wird, nicht erstattet, oder wissentlich unvollständige oder unrichtige Angaben macht, wird nach § 4 dieser Verordnung mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafen bis zu 10 000 RM. bestraft, auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verschwiegen worden ist, im Urteil „für den Staat verfallen" erklärt werden.

Die Zählung erfolgt durch Zähler, deren Amt ein Ehrenamt ist.

Ich hoffe, daß alle Beteiligten, die zur Mitarbeit berufen werden, sich mit voller Teilnahme den ihnen zufallenden Aufgaben widmen werden. Auf eine bereitwillige Mitwirkung der Ortseinwohner bei der Ausfüllung der Listen wird gerechnet.

Arnsberg, den 2. November 1935.

Der Regierungspräsident:
J. V. gez. Gildemeister.

Turnen, Spiel, Sport

Fußball im Kreis Iserlohn

Allmählich gelangt man auch im Kreis Iserlohn ans Ende der ersten Meisterschaftsserie 1935/36 der Fußball-Staffel. Es bedürfen nur noch ganz wenige Treffen ihrer Erledigung. Meistens handelt es sich um Neuansetzungen. Die Frage nach dem endgültigen Tabellenführer ist zur Zeit noch vollkommen ungeklärt. Augenblicklich hat der Sportklub Westig 08 die Spitze mit 5 Verlustpunkten vor SC. Menden 10 mit 6 Verlustpunkten inne. Ob aber Westig 08 am Schluß der ersten Spielserie noch Tabellenerster ist, erscheint für uns zumindest fraglich. Eher haben wir zu den Mendenern Vertrauen, die doch über weit besseres Spielermaterial verfügen, und zudem noch die beiden auszutragenden Spiele auf eigenem Gelände stattfinden. Wenn auch in der Vergangenheit es vielfach anders gekommen ist, als wie man es gedacht hatte, so glauben wir uns diesmal bestimmt in unserer Ansicht nicht zu täuschen. Warten wir ab? Das sonntägliche Programm enthält 7 Begegnungen, wovon auf die erste Kreisklasse 2 entfallen. Nehmen wir also als erstes Treffen der ersten Kreisklasse die Begegnung Menden 10 — Borussia Dröschede. Die Gäste haben im Verlauf der bisherigen Meisterschaftskämpfe eine fabelhafte Figur abgegeben, das ist nun mal nicht anders zu sagen und keineswegs von der Hand zu weisen. Auch in Menden werden sie unter vollem Einsatz spielen. Dennoch bezeichnen wir den gastgebenden Verein auf Grund des besseren Materials als knappen Sieger. Hohenlimburg 10 tut den schweren Weg nach Fröndenberg. Es ist wirklich nicht leicht, in Fröndenberg Lorbeeren zu ernten. Schon viele Vereine der Gruppe haben dieses bisher erfahren müssen. Da nun für beide Mannschaften viel auf dem Spiel steht, einerseits will Hohenlimburg seinen Anschluß an die Tabellenführung nicht verfehlen, andererseits will aber auch Fröndenberg nicht weiter zurückfallen. Ein harter Kampf ist zu erwarten. Wer nun der Glückliche ist, bleibt abzuwarten. In der zweiten Kreisklasse kämpfen zunächst Reichsbahn Schwerte und SC. Hennen u. Schwarz-Weiß Holzen gegen Geisecke, wo wir beide Spiele als offene Angelegenheit bezeichnen. In den weiteren Begegnungen BV. Nachrodt—Sundwig, Grüne — Lendringsen und Hemer 08 Ref. — Iserlohn 24 haben die Platzvereine durchweg die besseren Aussichten.

B.

Sportfunk im Reichssender Köln

Kunstturnen Rheinland — Westfalen

Zwei Sportübertragungen von besonderer Bedeutung bringt der Reichssender Köln am Sonntag, dem 17. November. Wenn es sich auch in beiden Fällen um interne westdeutsche Kraftproben handelt, so reicht deren Bedeutung doch weit über den Westen hinaus. An erster Stelle zu nennen ist der traditionelle und wohl bekannteste Kunstturnkampf innerhalb der deutschen Grenzen: Rheinland — Westfalen. In diesem Jahre ist er für Düsseldorf angesetzt. Die 12 000 Zuschauerplätze reichten bei weitem nicht aus, und so wird sich der größte Teil der Turnfreunde über den Rundfunk unterrichten lassen müssen. Die interessantesten Phasen dieses dreistündigen Kampfes werden auf Platten genommen und von 18,50 bis 19,10 Uhr gesendet. Sprecher ist Hermann Probst.

Deutsche Gerätemeisterschaften

Frankfurter Festhalle für Deutsche Gerätmeisterschaften ausverkauft

Drei Wochen vor den Deutschen Gerätmeisterschaften ist die Frankfurter Festhalle mit 12 000 Plätzen ausverkauft. Ein gewaltiger Sieg des deutschen Gerätturnens. Ein Zeichen, wie innig deutsches Volk und seine Turnerei miteinander verbunden sind.

Aus dem Nachbargebiet

Iserlohn, 14. Nov. Aus dem Fenster gestürzt. Heute morgen stürzte, lt. „Is. Kr.-Anz.", eine Frau aus dem Fenster einer Wohnung in der zweiten Etage eines Hauses in der Bachstraße und wurde sehr schwer verletzt. Frau H., die herzleidend ist, muß während des Fensterputzens das Uebergewicht bekommen haben und so aus dem Fenster gefallen sein. Die Schwerverletzte wurde sofort ins Krankenhaus „Bethanien" geschafft, wo eine Operation stattfand.

Iserlohn, 14. Nov. Er wollte seine Frau in den Seilersee werfen. Ein junger Ehemann lauerte, wie der „Is. Kr.-Anz." meldet, am Seilersee seiner Frau, die einen Spaziergang unternahm, auf. Es kam zu einem Handgemenge zwischen Mann und Frau, bei dem der Ehemann seine Frau über die den See umgebende Hecke warf, um sie anscheinend in den See zu werfen. Die Frau konnte sich aber an der Hecke festklammern. Sie erstattete Anzeige bei der Polizei, worauf man den Ehemann gestern verhaftete.

Hagen, 15. Nov. Im Oktober 289 Hagener weniger. Der Monat Oktober brachte bei 185 Lebendgeborenen und 111 Verstorbenen einen Geburtenüberschuß von 74 Personen. Die Zahl der Eheschließungen betrug 130. Die Zahl der Zugezogenen betrug 1264, die der Fortgezogenen 1627 Personen. Es ist also durch die Wanderbewegung ein Bevölkerungsverlust von 363 Personen eingetreten. Nach Abzug des Geburtenüberschusses beträgt die Gesamtabnahme 289 Personen. Die Bevölkerungszahl Hagens sank von 147 744 Ende September auf 147 455 Ende Oktober.

Schalksmühle. Leiche gefunden. Am Montag abend gegen 20,30 Uhr fand man in der Nähe der beiden Bootshäuser im Harkortsee eine männliche Leiche. Nach der Indentifizierung durch die Ortspolizei handelt es sich um den Fabrikanten Ernst Groll aus Schalksmühle, der seit 14 Tagen vermißt wurde. Die Leiche wurde nach Schalksmühle überführt.

Dortmund, 14. Nov. Sven Hedin in Dortmund. Gestern abend sprach der berühmte Forscher, der als echter Deutschenfreund gilt, über seine letzte große Reise, die im Frühjahr 1927 begann, zu einem überaus zahlreich erschienenen Publikum im Goldsaal, nachdem er am Spätnachmittag bei seiner Ankunft in Dortmund feierlich begrüßt worden war. Er traf kurz vor 19 Uhr in Begleitung seiner Tochter Alma auf dem Dortmunder Hauptbahnhof ein. Hier wurde er zunächst von dem schwedischen Konsul in Dortmund, Bonke, empfangen. Darauf begrüßte Oberbürgermeister Dr. Banike den schwedischen Gelehrten mit herzlichen Worten und lud ihn ein, sich in das Goldene Buch der Stadt Dortmund einzutragen. Für die Partei war Kreispropagandawalter Tillmann erschienen, für den Polizeipräsidenten Standartenführer Koch. Am Donnerstag wird Sven Hedin im Festsaal des Alten Rathauses von Oberbürgermeister Dr. Banike offiziell empfangen. Anschließend wird sich der Gelehrte in das Goldene Buch eintragen.

Massen, 15. Nov. Festgenommen wurde der Landwirt Emil Sch. gen. E., wohnhaft in Niedermassen, Eintrachtstraße 16. Der Verhaftete steht im Verdacht, seine Scheune, die im Jahre 1926 abgebrannt ist, in Brand gesteckt zu haben. E. wurde dem Amtsgericht in Unna zugeführt

Rundfunk-Programm

Sonnabend, den 16. November 1935.

6,00 Choral, anschl. Leibesübungen.
6,30 Frühkonzert.
7,00 Nachrichten, Choral, Morgenruf.
8,00 Frauenturnen.
8,15 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8,20 Frauenfunk.
8,45 Sendepause.
9,40 Kindergarten.
10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,15 Schulfunk.
10,45 Wir und die Welt.
11,35 Was ist los im Sport?
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13,15 Operettenkonzert (aus Mannheim).
14,00 Zweite Mittagsmeldungen.
14,15 Allerlei von Zwei bis Drei.
15,00 Kinderstunde.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,40 Sauerländer Bilderbogen.
16,00 Mensch dreh an, Berlin ist dran. (Zwei Stunden Fröhlichkeit).
18,00 Aegidienberg. Die Abwehrschlacht gegen die Separatisten im Kampf um den Rhein. Eine Hörfolge nach Berichten ehemaliger Mitkämpfer.
18,45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.
18,50 Ruf der Jugend.
19,00 Die Woche klingt aus. (Von Breslau)
19,45 Momentaufnahme.
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,10 Der Abend der Ueberraschungen.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,15 General-Göring-Fuchsjagd.
22,30 Tanzfunk.

Börsen und Märkte

(Ohne Gewähr!)

Notierungen der Großmarktpreise des Großmarktes für Getreide und Futtermittel e. V. zu Dortmund am 14. November 1935.

(Erzeugerpreise
für die Festpreisgebiete der Prov. Westfalen)

Weizen: 76/77 kg, W 18 204,—; do. W 16 202,—; do. W 13 199,—; do. W 12 198,—; do. W 9 195,— Rm.

Roggen: 71/73 kg, R 18 169,—; do. R 16 167,—; do. R 15 165,—; do. R 13 163,—; do. R 11 161,— Rm.

Hafer: 48/49 kg, H 19 167,—; do. H 18 166,—; do. H 16 164,—; do. H 15 163,—; do. H 14 162,—; do. H 13 160,— Rm.

Futtergerste: 61/62 kg, G 14 176,—; do. G 13 174,—; do. G 12 173,—; do. G 11 171,—; do. G 10 170,— Rm.

Handelspreise Frachtlage Dortmund. Weizen mit Kontigentsmarken Mühlenfestpreis 208,— Rm; Roggen mit Kontigentsmarken Mühlenfestpreis 171,— Rm; Westfälischer Futterhafer nicht angeboten; Westfälische Futtergerste nicht angeboten.

Mehl.

(Grundpreis für Weizen- und Roggenmehl, Weizen- und Roggenkleie. Die Zuschläge bzw. Handelsspannen richten sich nach den gesetzlichen Bestimmungen).

Weizenmehl, Type 790, W 18 27,95; do. W 16 27,95; do. W 13 27,45; do. W 12 27,45; do. W 9 27,45 Rm.

Roggenmehl, Type 997, R 18 23,15; do. R 16 23,—; do. R 15 22,95; do. R 13 22,75; do. R 11 22,55 Rm.

Weizenkleie W 18 12,05; do. W 16 11,95; do. W 13 11,75; do. W 12 11,70; do. W 9 11,55 Rm.

Roggenkleie R 18 10,80; do. R 16 10,70; do. R 15 10,55; do. R 13 10,45; do. R 11 10,30 Rm.

Dortmunder Pferdemarkt.

Dortmund, 14. Nov. Auftrieb: 264 Pferde und 14 Wagen aller Art. Der Handel war mittel. Es kosteten: a) Kaltblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 800—1050 Rm., zweite Arbeitspferde 600—800 Rm, dritte Arbeitspferde 400—600 Rm, zweijährige Pferde 500—725 Rm, einjährige Pferde 350—550 Rm; b) Warmblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 800—1000 Rm, zweite Arbeitspferde 500—700 Rm, dritte Arbeitspferde 300—500 Rm; c) Kreuzungen: beste Arbeitspferde 700—900 Rm, zweite Arbeitspferde 500—700 Rm, dritte Arbeitspferde 300—500 Rm. Beste Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der nächste Markt findet am 5. Dezember statt.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter (einschl. Materndienst): Heinz Friedrich Kamecke, Schwerte-R.. Verantwortlich für den gesamten Textteil: Heinz Friedrich Kamecke, Schwerte-R.; Für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwerte-R. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 10 gültig. D.-A. X./35 1400.

Junge Gefolgschaft

Ich will!

Auf der Landungsbrücke, an der der alte Küstendampfer vertäut liegt, steht ein Dutzend Jungen mit sonnenverbrannten Gliedern, nur mit einer Badehose angetan. Einer von ihnen meint: „Der Dampfer ist 25 Meter lang; ob wir's schaffen?"

Alle sehen auf zu Hans Stein, dem stiernackigen Fischermaat, der ebenfalls in Badehose dasteht wie das leibhaftige Vertrauen. Vom Bug aus schwingt er sich über die Reling und erklärt: „Paßt gut auf: Mit beiden Händen den Kiel umfassen, die Füße an diesem entlanggleiten lassen; tief Luft holen und untertauchen. Nach und nach die Luft entweichen lassen." Und nun sinkt er, begleitet von den gespannten Blicken aller, in die Tiefe. Deutlich sieht man, wie er mit offenen Augen rücklings am Kiel entlang gleitet.

„Wie lange war ich unten?" fragt er nach dem Auftauchen am Heck.

„Genau 28 Sekunden", erwiderte ein Junge mit dem Blick auf den Sekundenzeiger einer Taschenuhr.

Prustend entsteigt er dem Wasser, nimmt die Uhr an sich und kommandiert: „Los! Länger als 30 Sekunden darf keiner unten bleiben, andernfalls springe ich hinterdrein. Keine Angst! In Sportkreisen taucht man sogar in 40 Sekunden 40 Meter!"

Nein, die Jungen kennen keine Angst. Wenn der umsichtige, bärenstarke Hans Stein dabei ist, kann nichts passieren. Und wenn er sagt, eine halbe Minute zu tauchen wäre eine Kleinigkeit, so ist es eben eine „Kleinigkeit".

Nur Kurt wird um so stiller, je mehr Kameraden sich mutig ihrer Aufgabe entledigen. Bald ist er dran, bald . . . Er fürchtet sich ein wenig.

Hans Stein weiß von dieser Furcht, aber er tut, als spüre er sie nicht. So nebenher sagt er: „Es klappt gut; das macht, weil keiner bange ist."

„Fertigmachen, Kurt!" ruft ein Junge aus der Gruppe. „Oder hast keinen Mut?"

„Halt's Maul!" fährt der Maat ihn an. „Der hat mehr Mut als du, dabei ist er zwei Jahre jünger als du." Und er legt seinen muskelbepackten Arm auf Kurts Schultern. „Schließ die Augen und sage dreimal ganz langsam: Ich will!" rät er leise.

Kurt tut gehorsam, wie ihm geheißen. Und als er zwei Hände — breite, Vertrauen erweckende Pranken — auf seinen Schultern fühlt, kommt das zweite „Ich will!" schon bewußter, fester; beim dritten durchdringen ihn die beeinflussende Kraft dieses Wortes und des Maaten wohltuende, zuversichtliche Ruhe bis tief in die Seele. Er ist mit einem Male ganz ruhig, nun hat er keine Angst mehr.

Hans Stein wirft schnell einen prüfenden Blick auf den Jungen, bevor er ihm über die Reling hilft. Im nächsten Augenblick ist Kurt den Blicken der Kameraden entschwunden.

Armlänge nach Armlänge zieht er sich ohne Hast unter dem Kiel entlang. Als er ein Drittel der Strecke überwältigt hat und das kleine Herz heftiger zu pochen beginnt, läßt er sparsam Luft entweichen. In kleinen Blasen steigt sie an die Oberfläche.

Selbstsicher, ruhig schwimmt er weiter.

Doch die Sekunden dehnen sich unter Wasser zu langen, bangen Minuten.

Plötzlich, als das Steuer am Heck noch immer nicht in Sicht kommt, dafür das Dunkelgrün der Tiefe gähnend droht, und es in seinen Ohren saust, und, nachdem er die letzte Luft hat entweichen lassen, das Blut in den Schläfen fühlbar wird, packt ihn die Angst wieder. Wird er es schaffen? . . . Er wird unsicher; er läßt den Kiel los . . . Er will schreien . . . Seine Bemühungen, der zunehmenden Last auf seiner Brust Herr zu werden, steigern die Angst mehr und mehr . . . Fester beißt er die Lippen aufeinander.

Aber dennoch, ohne sein Wissen, formen sie ein über das andere Mal: „Ich will!" Immer und immer wieder.

„Junge!" ruft Hans Stein bei seinem Auftauchen aufatmend; er steht mit beiden Beinen sprungbereit auf der Reling. „31 Sekunden! Bis 32 wollte ich warten."

Gefahr!

„I, zum Donnerwetter! Das wird ja heiter!" knurrt Walter. Der Forst wird zum Urwald. Ueberall plätschern Wasser, sprudeln unsichtbare Quellen. Hier liegt ein eingemorschter Fichtenstamm, hier noch ein kräftiger darüber. Vorsicht! — ein Granitblock! — — Vorsicht! — eine Kluft!

Jetzt öffnet sich dieser unheimliche Wald. Eine dunkelgrüne Wiese breitet sich vor ihnen. Blasse weiße Blumen auf hohen Stengeln stehen unbeweglich. Die Jungen verharren am Waldrand.

„Rüber?" fragt Hein. Zweifel. Peter zuckt die Achseln.

„Ich will es einmal versuchen."

„Lieber nicht!" rät Hellmut bedenklich. „Das sieht nicht gut aus!"

Alles schaut auf das Dunkelgrün im Vordergrund.

„Ach was!" meint Peter und springt los.

Ein Sprung — ein Schritt — — noch einer — Ein Ruf: Moor!!

Im ungewissen Licht sehen die anderen dort vorn Peter waten und stoßen. Das Dunkelgrün quatscht auf. Sie hören Schnaufen und Prusten und sehen ihn dort vorn undeutlich sich bewegen.

Der kleine Hans geht eben gebückt über einen Granitblock hinweg. Ueberall murmeln Quellen, sickern Tropfen, plätschert unsichtbares Wasser. Da rutscht sein feuchter Schuh ab. Ein unterdrückter Schrei entfährt ihm. Die Felsseite ist breit und steil. Er fühlt sich zwischen zwei Felswände eingeklemmt und rutscht und rutscht. Es geht hindurch! denkt er entsetzt und spürt fröstelnd, wie der Moder, den sein Fuß gefaßt hat, abbröckelt und die Stücke in ein noch tiefer gelegenes Wasser fallen.

„Hallo, Hans!" Eine Stimme kommt von oben. Himmel, wie hoch über mir, denkt er.

„Hier!"

„Halte dich, ich komme!" ruft Hein. Hans zittert und greift mit gleitenden Fingernägeln in die Ritzen des Granit. Ueber ihm kratzt und scharrt Hein's beschlagener Schuh am Fels. Das Wasser rauscht . . . der Moder sinkt . . . rutscht . . . stürzt . . . Hans schließt die Augen. Da halten ihn ein Paar Fäuste eisern. Der Moder schwimmt, wird unten weggespült. „Halt dich!" keucht Hein. Unbewußt stemmt sich Hein mit den Knien gegen den Stein. Oben kommt noch einer. Kurt löst blitzschnell den Schulterriemen und unterstützt Hein. So ziehen sie den Kleinen empor.

Sie setzen ihn auf den Fels und stehen neben ihm. Hans senkt den Kopf, schluckt ein paarmal schwer und fährt sich über das wirre Haar.

„Komm!" sagt Hein nach einem Augenblick. „Komm, Hans!" Sie stützen den Jungen, der jetzt doppelt vorsichtig die Füße voreinander setzt und ganz still geworden ist.

Bald darauf treffen sie die anderen . . .

Und wenn wir wüßten,
daß morgen unsre letzte Stunde schlägt,
wir müßten
bei der Fahne bleiben,
die unser Leben trägt.
Wir würden nicht das Heute feiern
und Freuden suchen,
die bisher uns fern,
denn durch die letzte Nacht auch
blinkt uns derselbe Stern,
dem immer wir gefolgt
Und wenn uns nur
ein kurzes Sein beschieden
mit Nächten, die wir kaum geruht, —
wir hassen ja den feilen Frieden
erbärmlicher Verräterbrut.
Nur kann nicht jeder bei uns stehen
und auch die letzte Nacht der Fahne weihn
Es wird nicht jeder unsre Sterne sehen,
nicht alle werden Kämpfer sein.

Gerhard Dabel

Gesetz der Zucht

„Achtung — Augen rechts! Hißt Flagge!" 40 Jungenarme sind wie zum Schwur der Fahne entgegengereckt, die sich bläht am Mast und langsam in den grauen Morgenhimmel steigt.

Durchzählen! „Eins, zwei drei — — zwölf, voll!" 72 Nagelschuhe stampfen über die Straße. Ein Lied. ...zwei, drei: „Als wir nach Frankreich zogen, wir waren...!" Klappt nicht. Noch einmal. Es klappt immer noch nicht! „Euch soll doch —!" Ammis Stimme macht den Wald lebendig: „An die Mauer, marsch, marsch!" „Achtung — und in Marschkolonnen angetreten — marsch, marsch!"

Und allmählich wird einem nach dem anderen klar, wozu ihm die Beine an den Bauch gewachsen sind: Zum Laufen einmal und zum Marschieren!

Ueberhaupt das Marschieren. Sieht so einfach aus, aber: Kopf hoch, Finger lang, Vordermann, Seitenrichtung! Einen ganzen Morgen geht das so. Es hört im Hause noch nicht auf. Und klappt die Sache nicht, na, fragt nur die Kerls vom Lehrgang, die erzählen euch schon etwas von: „Unter die Betten, marsch, marsch!" und „Knie beugt — eins zwei — eins, zwei —!"

19.55 Uhr. Die letzten Brotschnitten sind vertilgt. Küchendienst räumt ab. Geschirrgeklapper, Stühle und Tische werden geschoben, und wir setzen uns im Kreis zusammen. Einer erzählt von der deutschen Geschichte. Die Geschichte eines Volkes, das seit 2000 Jahren um seine Einheit kämpft. Da steht plötzlich ein Wort zwischen uns, das uns heute mehr als ein Wort ist, das Begriff wurde und Person: Preußen! Und wir hören von den langen Kerls, von dem Drill und Schliff. Wir hören von der Widerwilligkeit der brandenburgischen Bauernsöhne zum Kriegsdienst, und wir erleben es, als wäre es heute — wie Friedrich Wilhelm I. aus Söldner- und Landsknechtshaufen die beste Armee der Welt formte. So, nun verstehen wir, wie Friedrich der Große nicht allein mit überlegener Kriegskunst, sondern vor allem durch die Zuverlässigkeit und die in jener Zeit ungekannte Disziplin seiner Soldaten eine dreifache Uebermacht zum Teufel jagte. Ein Volk, das stark sein will in der Welt, muß als ersten Grundsatz das Gesetz der Zucht vor sein ganzes Leben stellen. Schliff, nicht weil ein Führer gern seine Kommandostimme hören will. Schliff, nicht weil wir Duckmäuser erziehen wollen — nein, unser Schliff gelte dem einen Ziel: Ein junges Volk in Zucht, Gehorsam und Treue!

Claus Dörner.

Ein Reichsführerschulabzeichen der HJ.

Für Teilnehmer an Lehrgängen auf der Reichsjugendführerschule Potsdam der HJ. wird ein Teilnehmerabzeichen eingeführt. Es besteht aus einem Stoffstreifen in Farbe des Dienstkleidungsstückes. Die in Silber ausgeführte Stickerei zeigt die Buchstaben „RFS." und nach beiden Seiten Eichenblätter. Das Abzeichen wird auf der Klappe der rechten Brusttasche oberhalb des Knopfes getragen.

Der Feigling

Das war in unserer letzten Vorstunde, als Gerd von seiner Feigheit kuriert wurde. Wir hatten bis dahin nur langsame und kommandierte Scheinkämpfe gemacht. Jetzt sollte es zum erstenmal richtig losgehen. Gerd war mein Gegner. Als ich ihm die Handschuhe festschnürte, sagte er ganz leise und vertraulich:

„Du, aber nicht feste zuschlagen, nicht?"

Ich guckte ihn entgeistert an. So ein Mutterföhnchen! Gerd wollte mir noch etwas zuflüssern, vielleicht irgendeine Versprechung, aber schon ertönte der Pfiff des Sportwartes, und die einzelnen Paare fingen an, sich möglichst vorschriftsmäßig zu keilen. Als ich Gerd ansah, mußte ich erst mal lächeln. Obwohl er genau so stark ist wie ich, stand er ängstlich vor mir, verkroch sich hinter seine großen Handschuhe und schaute mich von unten herauf an wie ein Kalb den Schlächter. „Gnade!" schien die Gestalt zu zittern.

Da wurde ich zornig. So ein feiger Hund! Na warte. Ich stieß vor, noch ziemlich sanft. Gerd wich erschrocken zurück. Ich setzte nach, ein linker Gerader und gleich danach ein rechter Haken, — aber noch konnte Gerd ihn nicht spüren. Er wehrte sich nicht! Ist das die „Kunst der Selbstverteidigung"? Da schlug ich mit Schwung einen sausenden Haken, daß es mich herumwarf. Gerd war schon mehrere Meter zurückgewichen und machte jetzt zum erstenmal einen kläglichen Gegenstoß. In diesem Moment, wo er endlich seine Deckung etwas freigab, schlug ich einen zweiten, noch saftigeren Herzhaken durch.

Gerd schnappte etwas nach Luft, erholte sich, — und dann kam das Wunder, das große Wunder und der große Wendepunkt in Gerds Leben: endlich kriegte er draufgängerische Wut, endlich wurde er mutig.

Er sprang vor und landete an meinen nichtsahnenden Hals einen Schlag, daß mir tatsächlich „schwindelig" wurde. Aber ich hatte Spaß. „Na also!" dachte ich. Und dann kam ein Kampf! Gerd hatte mit einmal entdeckt, wie schön es ist, mutig zu sein. Jetzt wollte er seine Schande von vorhin wiedergutmachen. Wir schlugen uns so prachtvoll, so knallend, rasch und heftig, daß alle anderen Paare aufhörten und uns zusahen. Alle wunderten sich über Gerd.

Als er merkte, daß man auf ihn achtete, zog er ganz groß auf und traf meine Nase, daß sie blutete. Da befahl der Sportwart Schluß. Aber Gerd ist nie mehr richtig feige gewesen, und wenn ich ihn daran erinnere: „Bitte, nicht feste zuschlagen!", dann fängt er an zu toben und zu raufen.

Das Boxen muß doch wohl auch eine Charakterschule sein.

Ein Rechtsamt in der RJF.

Der Reichsjugendführer hat folgende Verfügung erlassen:

1. Zwecks einheitlicher Führung aller rechtlichen Belange der HJ. löse ich hiermit das Jugendrechtsreferat im Sozialen Amt der Reichsjugendführung und den Gliederungen auf und errichte bei der Reichsjugendführung ein Rechtsamt. Zum Leiter des Rechtsamts bestimme ich den Oberbannführer Dr. Theo Goldmann.
2. Der Leiter des Rechtsamts wird ermächtigt, im Einvernehmen mit meinem Stellvertreter und dem Leiter des Verwaltungsamts Durchführungsbestimmungen für die Reichsjugendführung und die Einheiten zu erlassen.

Luftsportnachwuchs nur aus der HJ.

Für die Zusammenarbeit von Reichsluftsportführer und Reichsjugendführer sind jetzt die Richtlinien festgelegt worden. Danach übernimmt der DLV. die fliegerische und handwerkliche Schulung sowie die Einführung in die allgemeinen Grundbegriffe der Luftfahrt. Aufgabe der Hitler-Jugend ist die weltanschauliche Schulung und körperliche Ertüchtigung.

Die für die Luftfahrt begeisterte Jugend wird zusammengefaßt in den Modellbauarbeitsgemeinschaften des Deutschen Jungvolks bis zum 14. Lebensjahr, in den Luftsportscharen der HJ. bis zum 18. Lebensjahr. Nach dem 18. Lebensjahr erfolgt die Ueberführung in die Segelfliegerstürme des DLV.

Aufgenommen in die einzelnen Gliederungen wird jeder für den Luftsport als tauglich befundene Junge, der die charakterlichen und weltanschaulichen Voraussetzungen der HJ. erfüllt. Er meldet sich zur Aufnahme bei den vom DLV. oder der HJ. eingerichteten Jungfliegermeldestellen seines Bezirkes. Ist er bei der Meldung noch nicht Angehöriger der HJ. und wird er als für den Luftsport tauglich befunden, so wird er der HJ. zur Entscheidung seiner Aufnahme und zur Prüfung in charakterlicher und weltanschaulicher Hinsicht zugewiesen.

Die fliegerische und fliegerisch-handwerkliche Ausbildung an den Standorten erfolgt in den Werkstätten, Lehrgängen und Segelflughorsten der zuständigen DLV.-Ortsgruppen und außerdem an den Segelflugübungsstellen (Sfl.Le.St.), Reichssegelflugschulen (R.Sfl.S.), Reichssegelflugbauschulen (R.Sfl.B.S.) und Modellbauschulen (M.B.S.) des DLV.

Als äußeres Kennzeichen für die enge und kameradschaftliche Zusammenarbeit zwischen DLV. und HJ. werden von jetzt ab die Jungflieger zu ihrem Braunhemd am rechten Aermel das DLV.-Abzeichen in Tuch tragen.

Die gesunde deutsche Jugend gehört in die Hitler-Jugend!



Rechten Gradenl

Ein Winterraum

Roman von Anny Wothe

17

10.

In dem so gemütlichen Vestibül des Hotels Sanssouci mit den behäbigen Eichenmöbeln, den tiefen Polsterstühlen, überstrahlt von elektrischem Licht, war es um diese Zeit ganz leer.

Nur in der entferntesten Ecke der Halle hatte sich Kerlchen in ihrer roten Jacke in eine Sofaecke gedrückt und weinte.

Ihre Sportmütze lag achtlos am Boden. Wütend drückte Ursula ihr zu einem Knäul geballtes Taschentuch in die Augen.

In demselben Augenblick schritt Hans Ulrich von Bossen eiligst über die Diele, dem Korridor zu.

Beim Anblick der Kleinen stutzte er zuerst erschreckt, dann glitt ein Lächeln über sein Gesicht.

„Gnädiges Fräulein, Kerlchen?" fragte er, eiligst auf sie zutretend. „Hat man Ihnen etwas getan? Hat man Sie geärgert?"

„Na, ich werde doch wohl noch weinen können," gab sie erbost zurück, das Tuch noch fester an die Augen pressend. „Meinen Sie denn, es gäbe hier im ganzen Hause auch nur ein Fleckchen, wo man sich mal ausweinen kann? Kein Gedanke! Oben fragt Mama in allen Tonarten, was mir fehle, im Speisesaal geht der Oberkellner spazieren und guckt mir ins Gesicht, im Schreibzimmer sitzt einer und schreibt ellenlange Liebesbriefe, und nicht mal hier, wo sonst um diese Zeit keine Katze ist, bleibt man ungeschoren."

Hans Ulrich lachte amüsiert auf.

„Ja, aber Kerlchen, müssen Sie denn absolut weinen?"

„Na, Sie! Sie sind auch einer! Erst rasen Sie wie wild die gefährliche Bobbahn herunter. Es sah gräßlich aus, wie die „Hexe" plötzlich durch die stark angezogene Bremse hin und her schwankte und dann plötzlich oberhalb der Unglücksstätte hielt. Ich stand drüben hinter der Eiswand und konnte nicht herüber. Es hätte ja gar nicht viel gefehlt und die „Hexe" mit ihrer ganzen Mannschaft hätte das gleiche Los getroffen wie den „Aar"."

„Aber Sie sehen doch, gnädiges Fräulein, daß uns nichts passiert ist. Freilich, der arme Köpping und seine Frau! Es soll schlecht mit ihm stehen."

„Ja und seine Frau ist tot," schluchzte Ursula auf, „und ich — ich war immer so häßlich zu ihr — ich mochte sie nicht leiden."

„Und darum weinen Sie hier?"

Ursula sah ihn mit ganz sonderbar großen Augen an.

„Ach, um alles weine ich. Um Sie auch. Ich möchte am liebsten sterben."

„Aber, gnädiges Fräulein, Urselchen, Kerlchen," tröstete Hans Ulrich in heimlicher Freude.

Im Augenblick saß er an ihrer Seite und legte beruhigend seinen Arm um ihre Schulter.

Kerlchens Tränen aber strömten noch heißer; sie ließ es jedoch geschehen, daß Hans Ulrich ihr Köpfchen sanft an seine Brust bettete.

„Du, mein Kleines, Liebes," flüsterte er zärtlich. „Weißt du denn nicht, daß ich dich furchtbar lieb habe?"

„Du? Ist das wahr?"

Durch die hellen Tränen lachten Ursulas Augen glückselig.

„Ist das wirklich wahr? Schwöre mal!"

Hans Ulrich hob lächelnd die Schwurfinger.

„Du Dummerchen, hast du denn das nicht gewußt?"

„Ja," nickte sie, „sonst schon, aber heute, wo alles mit einem Male so furchtbar ernst und traurig war und du —" sie merkte gar nicht, daß sie ihn zu seinem Entzücken auch mit „du" anredete — „gleich über alle Berge warst und dich gar nicht um Kerlchen kümmertest, da meinte ich, sterben zu müssen."

„Und da suchtest du dir ein Plätzchen zum Weinen hier in der Halle, wo jeder vorüber muß? Liebe, süße, einzige Ursula! Totküssen könnte ich dich dafür."

Und doch berührte er ihren jungen, frischen Mund mit seinen Lippen nur ganz zart und sacht.

Ursula ließ es ruhig geschehen. Eng kuschelte sie sich wie ein Kind in seine Arme und seufzte, während sie energisch ihre Tränen trocknete.

„So, nun kommt alles wieder ins rechte Gleis, aber weiß du, das Bobfahren, das gewöhne ich dir noch ab."

„Wenn du kannst, mein Süßes, immer zu."

„Ach, Frauen können alles!"

„Stimmt! Sogar Männer zu Liebeserklärungen bringen, die sie noch einen Tag bei sich behalten wollten. Jawohl, mein Lieb, bei der nächsten Bobfahrt mit dir, die du mir versprochen, sollte es vor sich gehen."

„Ja," lachte Kerlchen auf, „so steht's mit den Poriätzen der Männer. Jetzt aber, du Schlingel komm' mit zu Mama, die sich gewiß über mich schon zu Tode ängstigt. Wir wollen ihr nur gleich reinen Wein einschenken, denn weißt du, so eine Mutter — die sieht alles. Vertuschen gibt es da nicht!"

„Das haben wir ja auch gar nicht nötig, Kerlchen, Gott sei Dank nicht!"

„Du," besann sich Ursula, plötzlich aufspringend und eifrig an seinem Rockknopf drehend, „weißt du auch, daß ich gar kein Geld habe — absolut nicht?"

„Ich habe genug für zwei oder auch für drei und vier," rief er jubelnd, das bräutliche Mädchen in seine Arme ziehend.

Ursula wehrte ihm errötend.

„Aber Ansprüche, tolle Ansprüche habe ich."

„Ei, das wäre. Na, denn man los. Was willst du denn?" „Dich, dich will ich ganz!" rief Ursula erglühend, glückselig ihr Köpfchen gegen seine Brust pressend.

Er küßte sie innig und bewegt.

„Und ich will auch etwas als Hochzeitsgabe," betonte er weich. „Kerlchen", deinen lieben, alten Rodelschlitten, mit Rosen bekränzt, den will ich haben. Ursula, und dich dazu, mein geliebtes Kerlchen, sonst nichts in der Welt. Da können sich denn noch mal dereinst unsere Kinder mit „Kerlchen" amüsieren. Ist das nicht fein?"

Sie legte ihm ihre kleine, energische Hand auf dem Mund und dann zog sie ihn lachend zur Tür.

„Du bist doch ein süßer, dummer Junge."

Arm in Arm stiegen sie dann die Treppe hinan, um Ursulas Mutter ihr Glück zu künden, während ernst, gemessen, hochaufgerichtet die dunkle Gestalt des Grafen von der Decken in die Halle trat, der sich anschickte, von Johannes Funk Rechenschaft zu fordern.

Leo sah noch das zärtliche junge Paar die Treppe hinansteigen, und die alte Falte auf seiner Stirn wurde noch tiefer, der Blick seiner Augen dunkler.

„So taumelt einer nach dem anderen wie die Motte zum Licht," dachte er, „und wie viele versengen sich doch dabei die schimmernden Flügel."

Johannes Funk schritt in seinem Zimmer unruhig über den weichen Teppich.

Es war ein großes, hohes, mit behaglicher Eleganz eingerichtetes Gemach, das sich nach Süden zu einer großen Loggia öffnete.

Die Vorhänge waren noch nicht zugezogen, durch die breiten Fenster blickte man über verschneite Gartenanlagen und Wiesengelände hinüber zum Schloßhotel, das hell in elektrischem Licht erstrahlte. Auch Funk hatte die elektrischen Flammen im Zimmer angedreht.

Wie unerträglich doch das Warten war.

Da endlich ein leises Klopfen an der Tür.

Der Bursche meldete: „Graf Leo von der Decken."

„Ich lasse bitten," antwortete Funk, und er erschrak selbst vor dem eigenen Klang in seiner Stimme.

Einen Augenblick lehnte er seinen Kopf gegen die Tür, die zum Nebenzimmer führte.

Nein, sie konnte nichts hören, seine Mutter, die noch durch eine zweite Tür von ihm getrennt war. Sie ruhte jetzt gewiß von den Anstrengungen der Reise aus. Er hatte sie seltsam matt und angegriffen gefunden.

Graf Leo stand, den Hut in der Hand, in feierlicher Haltung vor ihm.

„Ich bin gekommen, Herr Funk," begann er förmlich, „um mir einige Aufklärungen von Ihnen zu erbitten."

„Ich stehe ganz zur Verfügung, Herr Graf."

Leo neigte leise den Kopf.

„Es ist Ihnen bekannt, mein Herr, daß die Gräfin Rotteck meine Braut ist."

„War, Graf von der Decken, war. Seit gestern ist sie es nicht mehr."

„Herr!" brauste Leo auf. Aber er bezwang sich sogleich und antwortete kühl:

„Ihre Auffassung hat mit der Tatsache nichts zu schaffen. Es handelt sich darum, ob Sie wußten, daß es die Braut eines andern war, die Sie gestern, als durch Zufall die Dame Ihrem Schutze anvertraut war, in Ihre Arme rissen?"

Dem Flieger grub sich eine tiefe Zornesfalte in die breite Stirn. Seine Augen flammten dunkel auf, fast noch dunkler als die Leos, aber er war äußerlich ziemlich beherrscht, als er entgegnete:

„Ich verstehe Sie wirklich nicht. Herr Graf. Ob ich das mir entgegengebrachte Vertrauen gemißbraucht habe, kann doch wohl allein die Gräfin Rotteck entscheiden."

„Die Gräfin Rotteck steht, so lange sie meine Braut ist, unter meinem Schutz und ich erkläre Ihnen hiermit, daß Sie das Ihnen entgegengebrachte Vertrauen auf das gröbste gemißbraucht haben. Ich, als der natürliche Beschützer meiner Braut, verlange Rechenschaft von Ihnen über Ihr Verhalten."

Einen Augenblick war es, als wollte sich der Flieger mit erhobener Faust auf den Grafen stürzen. Er beherrschte sich aber meisterhaft und bemerkte mit einem feinen, sarkastischen Lächeln:

„Wenn sich die Gräfin Rotteck durch mein Benehmen im geringsten beleidigt fühlt, so bin ich natürlich gern zu jeder Genugtuung bereit, wie ich mich Ihnen auch zur Verfügung stelle. Haben Sie mir sonst noch etwas zu sagen?"

Einen Augenblick blieb es totenstill im Zimmer. Es war, als glitte ein banger Todeshauch durch das Gemach.

Erwartungsvoll, kühl und doch gebieterisch richteten sich die grauen Augen des Fliegers in die dunklen seines Gegners.

Leos Gestalt straffte sich. Der dunkle Kopf legte sich zurück, und ein Blick tödlichen Hasses traf die hohe Gestalt des Fliegers.

„Ja," kam es, jedes Wort schwer abgewogen, von seinen Lippen. „Ich habe Ihnen noch zu sagen, daß Sie ein Schurke sind!"

Ein Schrei der Wut brach von Funks Lippen. Mit einem einzigen Satz sprang er auf Leo zu und seiner selbst nicht mächtig, schrie er, während er Leo an der Brust packte und ihn wild schüttelte:

„Das Wort werden Sie mir bezahlen, noch heute, haben Sie verstanden?"

Umsonst versuchte Leo, sich der eisernen Faust des Fliegers zu entwinden.

„Halt ein!" tönte da plötzlich von der Tür her eine Frauenstimme. „Allmächtiger Gott, halt ein, James, er ist dein Bruder!"

Bleich, mit erdfahlem Gesicht taumelte der Flieger zurück und starrte auf seine Mutter, die, auf Ingelids Arm gestützt, aber doch hoch aufgerichtet in der Tür stand und seltsame Worte sprach.

Leo aber lachte gellend auf und blickte verächtlich auf die blasse Frau mit dem leicht ergrauten Haar, die so innig vereint mit Ingelid stand, während es stoßweise von seinen Lippen kam:

„Das ist ja wirklich brillant eingefädelt. Alles wie auf dem Theater. Die Mutter mit dem Segen ist auch gleich zur Stelle und hält die ungetreue Braut schützend umfangen. Ich habe hier wirklich nichts mehr zu sagen. Sie werden noch heute von mir hören."

Ohne die drei auch nur noch mit einem Blicke zu streifen, wandte er sich zur Tür. Da aber stürzte Funks Mutter verzweifelt auf ihn zu und umschlang seine Knie.

„Hast du nicht verstanden?" schrie sie auf. „Er ist dein Bruder!"

Leo löste mit rauher Gewalt die ihn umklammernden blassen Hände der noch immer schönen Frau und sagte kalt:

„Ich habe keinen Bruder. Die Komödie, gnädige Frau, ist wirklich ganz überflüssig."

Jetzt riß Johannes Funk, der sich von seinem ersten Schreck erholt hatte, seine Mutter empor und zu sich herüber.

„Hierher, zu mir, Mutter!" gebot er. „Willst du dich auch noch mit schmähen lassen? Was schert dich dieser hier?" Und zu Ingelid, die herzugetreten war, flüsterte er entsetzt:

„Ihr Geist ist verwirrt, die Angst um mich hat ihren Verstand getrübt."

Ingelid aber schüttelte den Kopf und vertrat Leo, der soeben die Tür erreichte, den Weg.

„Willst du nicht wenigstens anhören, Leo, was diese so schwer geprüfte Frau dir zu sagen hat?"

Er maß Ingelids Gestalt mit stolzen Augen.

„Ich kennne diese Frau nicht und ich will sie nicht kennen. Was sie mir zu sagen hat, ist mir vollständig gleichgültig. Gib den Weg frei, ich bitte dich!"

Die alte Dame aber hatte sich von den Armen ihres Sohnes freigemacht und trat in hoheitsvoller Haltung noch einmal zu Leo.

Ihre braunen Augen — er meinte seine eigenen Augen zu sehen — irrten über sein Gesicht, und dann sagte sie voll schmerzlicher Resignation:

„Wie konnte ich auch denken, daß die Stimme des Blutes in ihm sprechen würde, die Stimme, die ja auch so lange in mir geschwiegen. Doch nein," schrie sie auf, „nie, nie war sie ganz stille, immer hat sie in mir gelebt, aber ich wollte nicht auf ihren Laut hören, ich wollte ihr nicht folgen!"

„Meine Mutter ist krank!" rief Funk rauh dazwischen. „Ich bitte, achten Sie nicht auf das, was sie spricht und verlassen Sie uns."

Frau Funk sah mit einem langen Blick zu ihrem Sohn hinüber, dann sagte sie mit fester Stimme:

„Dein Vater, Leo, Graf Gerd von der Decken, so wahr mir Gott helfe, war mein rechtmäßiger Gemahl und du bist mein jüngster, mir fast dreißig lange Jahre vorenthaltener Sohn."

Die Worte der todblassen Frau trugen so überzeugend den Stempel der Wahrheit, daß alle, wie zu Stein erstarrt, einen Augenblick dastanden und ihr in das von Schmerz verzogene Gesicht starrten.

„Mutter!" stöhnte endlich Johannes auf. „Mutter!"

„Mein armer Junge," sagte sie zärtlich, „dich, dich wird es am schwersten treffen, denn du hast mich geliebt, während der andere vergessen hat, daß er je eine Mutter gehabt hat."

„Meine Mutter ist tot," murmelte Leo, mit der Hand über die Stirn streichelnd, auf welcher ihm der Schweiß in dicken Tropfen stand. „Schon als Kind ging ich oft in unsere Familiengruft, um Blumen auf die Stelle zu legen, wo der Sarg meiner Mutter stehen sollte, wenn es gelang, ihre Leiche aufzufinden. Und mein Vater ließ es geschehen. Er litt, daß ich um sie weinte, die, wie er mir erzählte, im Luganer See auf einer Reise ertrunken war."

Ein Schluchzen entrang sich der Brust der Frau, als sie, düster vor sich hinstarrend, sagte:

„Er war ein harter Mann, dein Vater, Leo. Eisern war sein Wille, eisern sein Gebot. Ich ging an seiner Härte zugrunde, obwohl ich ihn liebte. Ingelid, mein Kind, komm zu mir, laß mich deine liebe Hand fassen und hilf mir Leo bitten, daß er mich hört, der so kalt, so mitleidlos mir ins Auge sieht."

„Ich wüßte wirklich nicht, gnädige Frau, was wir uns zu sagen hätten. Wenn Sie wirklich ein Recht haben sollten, mich Ihren Sohn zu nennen, was ich nach allem, was ich von meinem und dem Leben meines Vaters weiß, sehr bezweifeln muß, so haben Sie selbst das Recht verwirkt, mich als Ihren Sohn zu betrachten, weil dreißig lange Jahre hindurch die Mutter nicht den Weg zu ihrem Kinde fand."

„Du bist grausam," zürnte Ingelid, indem sie die zarte Frau tröstend umschlang. „Ein Sohn hat stets die Pflicht, zu hören, war seine Mutter ihm zu sagen hat, selbst wenn weite Welten ihn innerlich von ihr trennen. Ich fordere von dir, daß du deine Mutter hörst, ich fordere es von dir als deine Braut!"

„Meine Braut?" Höhnend fuhr er auf, während Johannes in blinder Wut sich seine Fäuste in die Augen preßte.

Leo aber fuhr fort:

„Hast du dich nicht selbst mit Gewalt von mir freigemacht?"

Ingelid schüttelte den Kopf.

„Nein, Leo, ich habe dir nur gesagt, daß ich Johannes liebe, ich habe dich gebeten, mich frei zu geben. Du hast es abgelehnt, ich bin also an dich gebunden, bis du selbst das Wort aussprichst, das mich freimacht."

„Und wenn ich dich beim Worte halte? Wenn ich dich nicht lasse?"

„So werde ich, wie ich gelobt, dein Weib, und du — du trägst die Folgen für das, was kommt und kommen muß."

Wie ein Schauer ging es über die Anwesenden hin. Als ob der Mann mit der Hippe in der Tür lauerte und grinsend ein Opfer heischte.

Johannes Funk sah mit finsterem Blick auf das Mädchen, das sich, wie er meinte, zu Leo bekannte, um ihn zu entlasten. Ein wütender Schrei drängte sich in seine Kehle, aber er unterdrückte ihn, um die blasse Frau, die seine Mutter war, nicht noch mehr zu erregen.

Schüchtern fast trat er zu ihr und faßte sie bei der Hand, um sie zu einem Polster zu führen.

„Willst du nicht alles sagen, Mutter?" fragte er mit zitternder Stimme. „Alles?"

Sie nickte.

„Leo von der Decken wird und muß mich hören," gebot sie, zu Leo hinüberblickend, der stolz und doch unschlüssig dastand und auf die Frau starrte, die ihm so fremd war, ganz fremd und die vorgab, seine Mutter zu sein.

Zögernd wandte er sich zu ihr.

„Sie behaupten da Dinge, gnädige Frau," bemerkte er mit einer leichten, halb spöttischen Verbeugung, „über die ich Sie allerdings um Aufklärung bitten möchte. Wollen Sie sich möglichst kurz fassen, denn meine Zeit ist wirklich gemessen."

Die schlanke Frau in dem einfachen, schwarzen Gewande, die ganz in sich zusammengesunken auf dem Polster kauerte, sah ihm mit einem langen, schmerzlichen Blick ins Gesicht und machte eine Geste, die ihn einlud, Platz zu nehmen.

Leo beachtete sie nicht. Er stand abwartend, und sein Blick suchte Ingelid, die sich zärtlich um die fremde Frau dort mühte, sanfte, ermutigende Worte zu ihr sprach, ihr die Schläfen mit Kölnischem Wasser rieb und sich so töchterlich gebärdete, als hätte sie diese Frau immer gekannt.

Ein heißes Weh krampfte Leos Herz zusammen. Was wollte man eigentlich von ihm? War das alles eine durchdachte Komödie oder hatte diese Frau dort wirklich ein Anrecht an ihn?

Eine quälende Angst, ein stechender Schmerz bohrte sich in sein Herz. Er fühlte plötzlich, wie ihm Ingelid, die sich so selbstverständlich zu der fremden Frau hielt, innerlich immer mehr entglitt, wie sie ihm ferner und ferner rückte. Und er hörte die Stimme der Fremden wie aus weiter Ferne, und er mußte sich Mühe geben, das zu fassen, was sie sprach.

Mit müder, fast tonloser Stimme begann Frau Funk zu erzählen.

Leo stand am Fenster und starrte in den Flockentanz hinaus, während Johannes, den Kopf in beide Hände vergraben, vor seinem Schreibtische saß und dumpf vor sich hinbrütete.

Nur Ingelid hielt sich zur Seite der Frau, die so leise sprach, als hallten verwehte Glockentöne durch das stille Gemach.

(Fortsetzung folgt.)

Freude ~ Humor ~ Raten

Anekdoten, wie sie den Schweden gefallen

Ergebnis eines Preisausschreibens

Die schwedische Tageszeitung „Svenska Dagbladet" hat ein Preisausschreiben nach guten Anekdoten veranstaltet. Die folgenden wurden als die besten belohnt.

Die Gummischuhe des Landrats

Der bekannte Landrat Bergström, ein Hüne von Gestalt, mußte öfters Dienstreisen nach Norrland unternehmen, die sich oft wochenlang hinzogen. Einmal kehrte er in einer kleinen Stadt in einem Hotel zum Uebernachten ein, aber er hatte die Rechnung ohne — die Gäste gemacht. An Schlaf war nämlich nicht zu denken, denn unten feierten einige Herren, und das pflegt nicht nur anderswo, sondern auch in Schweden ziemlich laut zuzugehen.

Endlich wurde es dem Landrat zu dumm. Er läutete nach dem Hausburschen, zeigte auf seine Gummischuhe und sagte:

„So, mein Lieber, jetzt nimmst du diese Gummischuhe und gehst damit hinunter und zeigst sie den Herren und sagst, wenn sie nicht augenblicklich mit ihrem Radau aufhören, käme derjenige persönlich hinunter, dem diese Schuhe passen."

Es wurde schnell ruhig im Hotel.

Der König, die Königin und das schwedische Volk

Es war an einem Novemberabend im Jahre 1909 in Stockholm. Das ganze Schloß war erleuchtet, denn die Königin Friederika sah ihrer schweren Stunde entgegen. Boten wurden umhergeschickt, um alle diejenigen Persönlichkeiten herbeizurufen, die bei einer Geburt im Schlosse anwesend sein mußten. Einer nach dem anderen kam, und es war ein langes Warten in den großen Sälen, draußen vor den Fenstern lag eine trübe, neblige Novembernacht und in den Räumen war es nicht besonders warm.

Eine der wichtigsten Persönlichkeiten war der Ordensbischof Johann Gustav Flodin, der nach einer glücklichen Geburt die Predigt halten mußte. Er ging ungeduldig auf und ab und rieb sich die Hände. Auf einmal schien er etwas gewittert zu haben, seine Nasenflügel hoben und senkten sich, und er ging auf die Türe zu, die in einen Nebenraum führte. Er sah, daß er an die richtige Stelle gekommen war. Denn auf dem Tische standen große Punschkessel und es dampfte und roch, daß es nur so eine Freude war. Der Adjutant bat ihn, sich zu bedienen, das tat er denn auch, das erste Glas schmeckte nach mehr. Inzwischen hatten sich noch einige Herren eingefunden, und allmählich entwickelte sich ein ganz nettes Gelage.

Um zwei Uhr nachts wurde die Geburt eines Sohnes verkündet. Um vier Uhr früh sollte der Dankgottesdienst in der Großkirche stattfinden. Alle begaben sich dorthin. Als es soweit war, stieg Flodin mit etwas unsicheren Schritten auf die Kanzel und begann seine Predigt mit den Worten:

„Der König ist voll und die Königin ist voll und das ganze schwedische Volk ist voll, voll von Freude."

Aber bevor er noch ausholte, um weiterzusprechen, rief der alte Reichsrat Sven Bunge von seinem Kirchenstuhl aus:

„Und die Kirche ist voll und der Pfarrer noch voller."

Die Versammelten nahmen die Sache glücklicherweise von der heiteren Seite und Flodin wurde schließlich doch noch Bischof von Västeroos.

Ein Bube für einen König

Es war zu der Zeit, als Graf Stackelberg, ein Günstling Katharinas der Großen, Gesandter in Warschau war. Der Graf war der arbiter elegantium des diplomatischen Korps und hatte es gerne, sich umschmeichelt zu sehen. Eines Tages sollte sich der neuernannte österreichische Gesandte Thugut dem König vorstellen, und als er ins Schloß kam, passierte das Mißgeschick, daß er den von Hofherren und Diplomaten umgebenen Grafen Stackelberg für den König hielt. Und ihn als solchen begrüßte. Als er in taktvoller Weise über seinen Irrtum aufgeklärt wurde, war er natürlich sehr verärgert.

Am Abend waren Thugut und Graf Stackelberg vom König zum Kartenspiel eingeladen. Auf einmal warf Thugut den Schellenbuben auf den Tisch und sagte: „Schellenkönig!"

„Nein," sagte der König, „das ist der Schellenbube!"

„Majestät entschuldigen," sagte da Thugut, „das ist jetzt heute schon das zweite Mal, daß ich einen Buben für einen König ansehe."

Galilei und der Dominikaner

Als Galilei einmal ein Fernrohr konstruiert hatte, mit dem man den Sternenhimmel gut beobachten konnte, waren die Bürger begeistert und jeder wollte einmal durch dieses Wunderwerk blicken.

Einem Dominikanermönch gefiel das durchaus nicht und die Bürger machten sehr erstaunte Gesichter, als er seine nächste Predigt mit den Worten aus dem 1. Kapitel der Apostelgeschichte, Vers 11, begann, die also lauten:

„Ihr galiläischen Männer, was stehet ihr da und sehet gen Himmel?"

Die Versicherung

Freiherr Lagerbring, ein bekannter schlagfertiger schwedischer Edelmann, war eine Zeit lang auch Direktor einer großen Versicherungsgesellschaft. Eines Tages kam der bekannte und originelle Freikirchenprediger P. P. Waldenchröm, der in seinen Predigten nicht oft genug betonen konnte, wie sehr er vom himmlischen Feuer verzehrt werde. Er hatte eine längere Reise vor und schloß nun eine Versicherung ab. Darauf begrüßte er den Freiherrn auf seinem Büro und sagte:

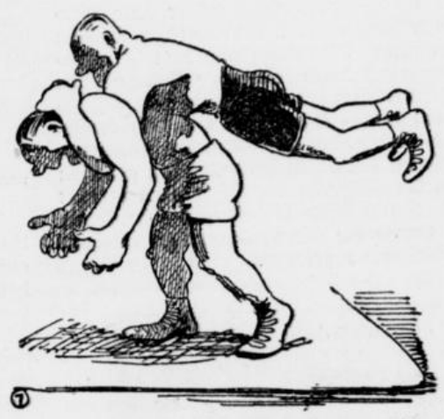
„Ja, nun habe ich meinen vergänglichen Leib versichern lassen — wenn ich nur wüßte, wo man seine unsterbliche Seele versichern lassen könnte!"

„Aber bitte sehr," sagte der Freiherr, „Feuerversicherung haben wir schräg gegenüber!"

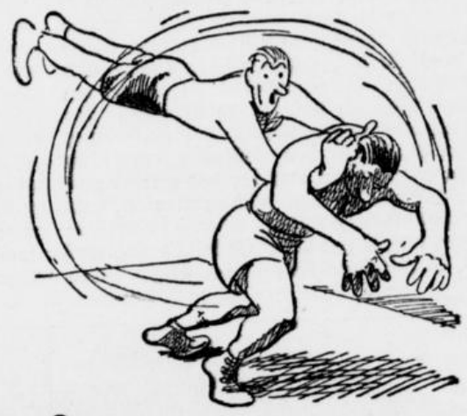
(Mitgeteilt von Knut Garding.)

Unentschieden

(Zeichnung: Sturtzkopf Scherl — M.)



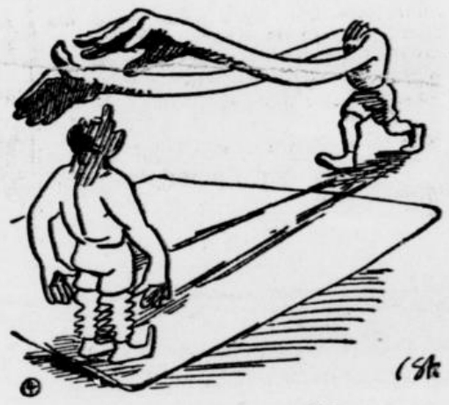
① Vom Doppelnelson sich befreien — Dazu muß man schon Meister sein.



② Die Schwungkraft, wenn sie klug verwendet, Zuweilen diesen Griff beendet.



③ Wie es zum Beispiel hier geschieht Und jeder ja auch deutlich sieht.



④ Das Werk jedoch bleibt unvollkommen — Schon sieht man jenen wiederkommen.

Das physikalische Gesetz

Vor 125 Jahren wurde der ehrwürdige Kurialstil im amtlichen preußischen Verkehr abgeschafft. Nicht lange vorher hatte sich in Berlin diese Geschichte ereignet. Ein Berliner erhielt zwei Gerichtsvorladungen. Eine beschied ihn vor das Kammergericht in Berlin, die andere am gleichen Tage vor das Gericht zu Küstrin. Beide Ladungen begannen nach dem noch geltenden Kurialstil mit folgenden Worten: „Wir, Friedrich Wilhelm von Gottes Gnaden König von Preußen, laden Euch . . ."

Der Berliner besaß Humor und antwortete: „Eure Majestät zu Berlin haben mir allergnädigst befohlen, daß ich vor Allerhöchst demselben erscheinen soll, aber Eure Königl. Majestät in Küstrin haben auch geruhet, mich zur selben Zeit vor sich zu bescheiden. Da aber in der Physik der Satz feststehet, daß ein Objekt, welches von zwei gleichstarken Kräften in demselben Zeitraum nach zwei entgegengesetzten Richtungen angezogen wird, im Ruhestande verbleibt, so bin auch ich im Stande der Ruhe, und zwar in meiner hiesigen Wohnung verblieben."

Diese nette Geschichte berichtete nach der Abschaffung des Kurialstils die Züllichauer Zeitung. Hierauf erhielt sie von der Zensurbehörde eine ernste Ermahnung mit der Begründung, „daß Einrichtungen, die noch vor wenigen Jahren gegolten, der öffentlichen Verspottung entzogen bleiben müßten . . ."

*

Im Jahre 1792 wurde die „Gothaische Gelehrte Zeitung" in ganz Preußen verboten, weil dem Zensor die darin abgedruckten wissenschaftlich-freigeistigen Aufsätze mißfielen. Bald darauf richtete der Stadtpräsident von Halle einen Protest an die Berliner Zensurbehörde wegen dieses Verbots, der seltsam genug begründet war.

Nicht weit von Halle nämlich, jenseits der Saale, lag der Ort Pusendorf, der damals zu Kursachsen gehörte. Da hier die Gothaische Zeitung nicht verboten war, legte ein spekulativer Wirt sie in vielen Exemplaren in seinem Gasthaus aus, um Gäste anzulocken. Dies Manöver muß einen großartigen Erfolg gehabt haben, denn der Stadtpräsident von Halle schrieb dem Berliner Zensor entrüstet, „daß die hiesige Bier-Consumtion seit den Tagen des Zeitungsverbots beträchtlich zum Nachteil der Stadt gefallen sei, indem die Bier trinkenden studiosi und Un-studiosi weit häufiger als sonst das sächsische Pusendorf besuchten, weil dort neben dem Biere auch Gothaische Zeitungen zu haben seien . . . ."

Der alte Pinsel

Der Fürst irgend eines kleinen deutschen Ländchens hatte Wilhelm von Kaulbach zu sich rufen lassen und ihm mitgeteilt, daß er gern ein Bildnis von einer Dame seiner Verwandtschaft besäße. Er bat also den Maler, ihm dieses Bild zu malen. Kaulbach nahm den Auftrag entgegen, und sehr bald begannen die Sitzungen.

Der Fürst war ein etwas sonderlicher Herr. Oefter, als es Kaulbach lieb war, erschien er plötzlich im Atelier des Künstlers, schaute ihm lange zu und begann dann unruhig zu werden, bis Kaulbach ihn nach seinem Anliegen fragte. Und nun hatte der Fürst hier etwas auszusetzen, dort etwas zu bemängeln, und mancherlei Kritik zu üben, die den Maler nervös machte. Das wiederholte sich so häufig, daß Kaulbach nur mit Mühe das Werk zu Ende bringen und seine steigende Erregung meistern konnte.

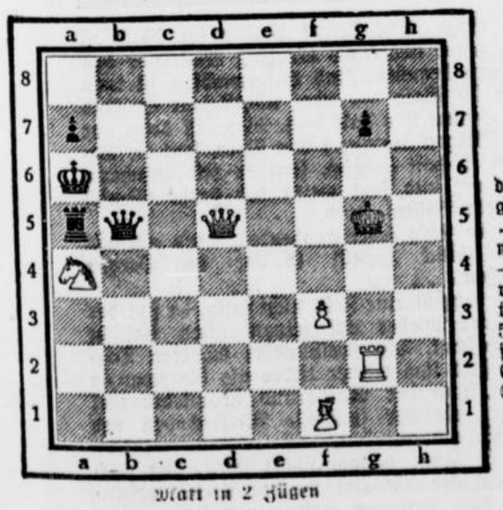
Endlich war das Bild fertig. Der Fürst kam und betrachtete es lange, begann schließlich ein mißmutiges Gesicht zu machen und bedenklich den Kopf zu schütteln. Dann sagte er mit gräml icher Stimme:

„Bester Kaulbach, mir scheint, mir scheint, Ihr Pinsel will alt werden."

„Das mag schon sein," entgegnete der Maler, indem er sich straff aufrichtete, „doch scheint es nun wieder mir, als sei er für einen alten Pinsel noch lange gut genug."

SCHACH

Schachaufgabe von W. Frhr. v. Holzhausen †
Deutsches Wochenschach 1904



Matt in 2 Zügen

Silbenrätsel Nr. 1

an — au — ba — bahn — ber — chlod — e — ei — ein — er — flie — gau — ge — gru — he — hi — huhn — jaz — las — tred — le — lent — li — lu — mi — ne — nil — re — sen — sta — sto — sto — ta — tags — tan — te — tist — tor — va — ving — wig — zen — zo. Aus vorstehenden 43 Silben sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Thomas Jefferson ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter:

1 Oper von Leoncavallo.
2 Verkehrsmittel.
3 berühmter Kreuzfahrer.
4 Ueberdampfungsgefäß.
5 österreichischer Mundartdichter.
6 fränkischer Königsname.
7 Landschaft am Bodensee.
8 Begabung.
9 kurzlebiges Kerbtier.
10 Waldvogel.
11 Verfasser eines Evangeliums.
12 Afrikaforscher im vorigen Jahrhundert.
13 Kirchensonntag.
14 stumme Bühnenperson.
15 Gewürz.

Silbenrätsel Nr. 2

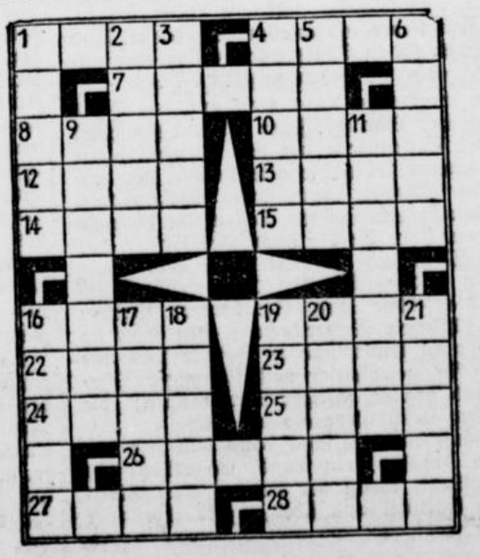
a — ab — an — ar — beth — bo — chi — da — da — dy — e — e — fried — fun — ge — ger — i — ke — li — li — mast — ment — mit — mung — na — na — ne — ne — ne — nenz — ni — nim — nus — pa — ra — ra — re — rei — rew — richs — rod — ru — rub — sa — se — stes — sti — tan — ti — tur — u — um — vi. Aus vorstehenden 53 Silben sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben (ch ein Buchstabe).

Bedeutung der einzelnen Wörter:

1 Stoff mit eingewebtem Muster.
2 weibliche Figur aus Schillers „Don Carlos".
3 Name des Fuchses in der Fabel.
4 Besitzung Bismarcks.
5 Ausbesserung.
6 berühmte englische Königin.
7 Muse.
8 Nebenfluß des Bugs.
9 Sprengstoff.
10 Vater Thuseldas.
11 italienischer Wein.
12 Enthaltsamkeit.
13 Grundlage.
14 Nadelbaum.
15 deutscher Geschichtsschreiber im 19. Jahrhundert.
16 Gebäuderest.
17 Zärtlichkeit.
18 gewaltiger Jäger.

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. See in Rußland, 4. Getreideprodukt, 7. Gestalt aus Schillers „Bürgschaft", 8. menschenfressender Riese, 10. Oelpflanze, 12. Güterwagen, 13. Kriegsgott, 14. moorriges Hochland, 15. Strom in Sibirien, 16. Kaiserreich in Hinterindien, 19. Landarbeiterhaus, 22. indische Münze, 23. Bruder des Kain, 24. Männername, 25. Italien. Maler, 26. Stadt in Holland, 27. Paradiesgarten, 28. Sammlung nordischer Sagen. — Senkrecht: 1. männlicher Vorname, 2. Blutgefäße, 3. römische Hausgeister, 4. Sittenlehre, 5. See in Finnland, 6. Stadt in Dalmatien, 9. preußischer Ministerpräsident, 11. römische Hausgötter, 16. Tischlergerät, 17. Stromzuführer, 18. Oper von Massenet, 19. einfaches Gerät, 20. Tageszeit, 21. weiblicher Vorname.



Auflösung aus voriger Nummer

Schachaufgabe von Gunnar Andersson

1. Ka6—a5! Kc6—b7 (a); 2. c5—c6+. d7×c6; 3. Tc4—b4 matt. 1. . . . a7—a6 (b); 2. Ka5×a6, d7—d6 (oder d5); 3. c5×d6 matt. 1. . . . d7—d6 (oder d5) (c); 2. c5—d6+, Kc6—b7; 3. Tc4×c7 matt. Eine interessante Zugzwangseinleitung.

Silbenrätsel

1 Ananas, 2 Emu, 3 Lama, 4 Taschentuch, 5 Spinat, 6 Rührei, 7 Wespe, 8 Ellen, 9 Reparatur, 10 Dose, 11 Enkel, 12 Irrwisch, 13 Cognac, 14 Hidalgo, 15 Siegfried, 16 Tauwetter, 17 Ebene, 18 Telegramm, 19 Samum, 20 Nurmi. — „Aelter werde ich stets, nimmer doch lerne ich aus."

Magische Silbenfigur

I. 1 Salami, 2 Lagune, 3 Mineral; II. 1 Maria, 2 Rimini, 3 Anilin; III. 1 Radio, 2 Dilemma, 3 Omaha. Anfangssilben der Quadrate = Samara.

Kreuzworträtsel

a) 1 Abessinien, 6 Zucker, 9 Aal, 11 Reh, 12 Dechant, 13 Utrecht, 14 See, 15 Boa, 18 Lindau, 19 Nordhausen. — b) 1 Andalusien, 2 Sud, 3 Schreck, 4 Rey, 5 Naphthalin, 7 Dattel, 8 Benzol, 10 Schilda, 16 Lid, 17 Tau.

Botanisches Kammrätsel

Waagerecht: Löwenmaul. — Senkrecht: 1. Linde, 2. Wicke, 3. Nelke, 4. Aster, 5. Lilie.

Im Wartezimmer erlauscht . . .

Dan befragte einen Arzt über den Unterschied zwischen Rheumatismus und Podagra.

Der Mediziner antwortete: „Also, wenn man einen Finger in eine Zange steckt und die Zange so fest zudrückt, bis man's nicht mehr aushalten kann — das ist Rheumatismus. Drückt man aber noch fester, dann ist es Podagra."

*

Eine Untersuchungskommission inspizierte eine Landesirrenanstalt. Dabei wird ein Insasse befragt, weshalb er eingeliefert worden sei.

„Ich habe alle Menschen für verrückt erklärt. Und mich haben sie auch für verrückt erklärt. Die Mehrheit hat gesiegt."

„Die Hirsche brauen Punsch"

Nebel, Tau und Reif im Volksglauben

Der düstere, nüchterne Nebel stammt nach der Meinung unserer Vorfahren aus Niflheim, dem Nebelheim in jenem nördlichen und kalten Teile der Welt, wo ständiger Frost und ewiges Eis zu Hause sind. „Wer ist der Finstere, der über die Erde fährt? Wasser und Wald verschlingt er, fürchtet vor dem Wind sich, vor Männern nicht, und liegt mit der Minne im Streite". So lautet eine eddische Rätselfrage. Als poetische Antwort konnten die Worte eines neuzeitlichen Dichters gelten: „Du trüber Nebel, hüllst mir das Tal mit seinem Fluß, den Berg mit seinem Waldrevier, und jeden Sonnengruß". In den Tagen der Vorzeit aber konnte man sich die grauen, wechselvollen Gebilde nicht auf natürlichem Wege erklären. Göttliche Wesen, aus denen später verachtete „Hexen" wurden, sollten die duftigen Schleier gesponnen haben. Gewisse volkstümliche Reden zeugen von andern unklaren Vorstellungen vergangener Zeiten. In den wildreichen Hochwaldgebieten des Wittgensteiner Berglandes sagt man, wenn neblichte Wölkchen über den waldigen Schluchten sich zeigen: „Die Hirsche brauen Punsch". Im Sauerlande versichert man den kleinen Kindern: „Die Hasen kochen Kaffee", und im Harz heißt es: „Die Bergmutter kocht Wasser". Von neckischen Berggeistern geht die Sage, daß sie den Wanderern weiße Tücher und Schleier vor das Gesicht halten, um sie in die Irre zu führen. Selbstverständlich sind das nur wechselgestaltige Nebelwölkchen, die in feuchten Waldgebirgen häufig entstehen und vergehen. Abendliche Nebel aber lassen auf schönes Wetter schließen. „Fällt der Nebel zur Erde, wird schönes Wetter werden." Und von zahlreichen nebelverschleierten Bergen Deutschlands gilt das Verschen, das man auch in Westfalen hört: „Hat der Berg einen Hut, wird das Wetter gut. Hat er einen Kragen, kann man's draußen wagen. Hat er Mantel und Degen, gibt es Wind und Regen."

Eines unverkennbaren Wohlwollens erfreut sich von jeher der Tau. Indogermanischer Volksglaube faßte ihn auf als „himmlische Milch", die dem Euter der mythischen Wolkenkühe entstammte. Er war vielfach gleichbedeutend mit dem sagenhaften „Nektar", und noch heute gilt in Imkerkreisen die Regel: „Viel Tau, viel Honig". Besonders heilsam ist der Tau am 24. April (Georgi), am 1. Mai (Walpurgis), am 24. Juni (Johanni) und am Weihnachtsfeste. Diese Tage waren im germanischen Altertum Feiertage zu Ehren der Götter, die man in der unmittelbar voraufgehenden Nacht auf der Erde wandelnd und menschenbeglückend dachte. Kein Wunder, daß man den am nächsten Morgen vorgefundenen Tau für außerordentlich zauberkräftig hielt. „Mit Georgitau gewaschen macht gesund." Bäuerinnen gingen im Morgengrauen des Georgitages „taufischen", und zwar nicht nur in eigenen Interesse, sondern auch für „das liebe Vieh". Die zusammengestreiften Perlen gab man den Kühen, Ziegen und Schweinen ins Futter, um sie vor jeder Verhexung zu schützen, ein Brauch, der in vielen Gegenden Niedersachsens geübt wurde. „Eine schöne Haut bekommt, wer sich mit Maitau wäscht", heißt es noch heute in ganz Deutschland, und der gleichwertige Pfingsttau wirkt nach westfälischer Anschauung reinigend, heilend und ausschlagvertreibend. Warzen, Sommersprossen, wehe Augen und gewöhnliche Hautkrankheiten glaubt man durch Waschen mit dem Tau jener gottgeweihten Nächte beseitigen zu können. Gemäß der volkstümlichen Meinung deutsch-böhmischer Leute vermag das feuchte Mittelchen selbst krumme Beine wieder gerade zu machen. Auch gewöhnliche Tauperlen bergen wundertätige Kräfte. Senken sie sich auf rohe Kirchhofsteine nieder, benetzen heiratsfähige Mädchen oder junge Frauen ihre Schläfen damit; dadurch werden sie klug und können die Gedanken der Männer erraten. Mädchen, die glauben, daß sie unter übler Nachrede zu leiden haben, gehen vor Sonnenaufgang unter den Kirschbaum und schütteln davon den hängenden Tau auf sich herab. Noch aus dem 19. Jahrhundert sind aus dem märkischen Sauerlande Einzelfälle bezeugt, daß Landfrauen vor Sonnenaufgang mit einem Krug in der Hand barfuß auf die Wiese gingen, das geperlte Element in ein Gefäß streiften und daheim die Rücken der Kühe damit bestrichen. Dann gaben sie erstaunlich viel Milch.

Eine geringere Würdigung als der Tau hat im germanischen Volksbewußtsein der starre Reif erfahren, obgleich beide ein und desselben Stammes sind. Reif ist gefrorener Tau. Wenn er auf Gras und Bäumen liegt, so gibt das der Natur zwar ein fremdartiges und festliches Ansehen. Immerhin entsteht eine gewisse Frostigkeit, die auch auf das menschliche Gemüt ansteckend wirkt. Der Reif ist im frühgermanischen Glauben „des reifkalten Riesen dornige Rute", also eine verderbliche Wirkung gigantischer Wesen. „Es ist ein kalter Mann durchs Feld gegangen", sagt man auch in Westfalen, sobald kristallischer Tau die Fluren überweißt hat. Die schädigende Wirkung des Reifs aber verhinderte die heilige Sibilla. An ihren Fußspuren haftete weder Tau noch Reif. In kalten Frühlings- und Herbstnächten durchwandelte sie die grünen Fluren, um die schädigende Wirkung des Reifs zu verhindern. Denn „der Reif einer einzigen Nacht hat den Blüten oft den Tod gebracht". Und schon mancher hat geklagt und gelobt: „Frost, du hast mich überrascht, mir Salat und Kohl genascht. Aber jetzt bezähm dich sehr, nächstens pflanz' ich keinen Kohlkopf mehr". Der frostige Reif ist der ärgste Feind des Winzers. Es gab Zeiten, wo man ihn durch Läuten der Glocken unschädlich zu machen suchte. Man zog „Die Glocken wider die Reifen", eine weinbäuerliche Vorsichtsmaßregel, die noch in neuerer Zeit im Aargau üblich gewesen sein soll. Vielleicht erinnert der Brauch an das geisterverscheuchende Donnergepolter Wodans. Heutzutage empfinden wir dergleichen Hilfsmittel als lächerlich, und der moderne Bauer tröstet sich mit dem Spruch: „Wenn die Sonne aufgeht, so hilft Gott dem Reif vom Zaune". Sehr oft wird er auch weggewaschen. „Wenn 's im Herbste friert, ist der Regen bald da." — „Der Reif und der Regen begegnen sich auf allen Wegen."

Karl Schwerter

Die Deutschen von Tschermend

Eine deutsche Siedlung im slawischen Südosten

Von Werner Dagsburg

Kürzlich haben sie von sich reden machen, die Deutschen von Tschermend. Nicht, daß sie etwa in die Politik ihres Gastlandes, der Tschechei, eingegriffen hätten. Aber sie begingen in althergebrachter bäuerlicher Weise ein großes Heimatfest, das in der Slowakei beträchtliches Aufsehen erregte.

Im Vergleich zu den anderen vielhundertjährigen deutschen Siedlungen südlich der Karpathen ist Tschermend von jugendlichem Alter. Um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts kamen nach Hannover und Oldenburg Agenten, die unter den Bauern um Auswanderer nach Ungarn warben. Es standen nämlich verschiedene große Güter zum Verkauf. Und diese wurden nun von den Bauern aus Hannover, Oldenburg und dem Münsterland erworben. Nachdrängende Deutsche, die in Tschermend keinen Platz mehr fanden, siedelten sich in der Umgebung an. Es konnte nicht ausbleiben, daß die Deutschen unter den eingesessenen Slowaken bald Ansehen genossen und mit der Führung der Gemeinden betraut wurden. Durch harte Arbeit und zähe Sparsamkeit waren die Einwanderer zu beträchtlichem Wohlstand gelangt.

Tschermend heißt auf slowakisch: Germany. Und die germanische Abstammung verrät sich auch heute noch in den hochragenden, wetterharten und blondhaarigen Bauern deutscher Herkunft. Sie halten trotz aller Widrigkeiten an der ererbten Kultur fest. Zwar die politische Führung ging ihnen nach dem unglücklichen Verlauf des Weltkrieges verloren. Das war eine unausbleibliche Folge der Aufteilung des noch vorhandenen Grundbesitzes und der Erstarkung des slowakischen Nationalbewußtseins. Die eingesessenen Slowaken machten, wo es ging, ihre Mehrheitsrechte geltend. Immerhin haben sich die Deutschen wieder die Schule erkämpft und damit eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Erhaltung des deutschen Volkstums geschaffen. Wie stark die Heimattreue der Bauern von Tschermend noch immer ist, zeigte sich mit ergreifender Deutlichkeit, als vor einiger Zeit der alte Gerhard Ploig seine hannoversche Heimat aufsuchen wollte.

Der Mann war schon in frühester Jugend nach der Slowakei ausgewandert. Aber obwohl ein Jahrzehnt nach dem anderen verstrich, hatte ihn die Sehnsucht nach der fernen Heimat stets stärker ergriffen. Schließlich machte er sich trotz seines hohen Alters doch noch auf die weite Reise. Es war eine recht beschwerliche Angelegenheit. Aber die Vorfreude ließ den Greis alle Beschwerlichkeiten vergessen. Und dann war es soweit: Vor den Augen des alten Gerhard Ploig stieg in der Ferne der Kirchturm des Heimatortes in den blauen Himmel. Da griff die Freude so übermächtig nach dem Herzen des Heimfahrers, daß es darüber zerbrach. Als Toter erreichte Gerhard Ploig die Heimat — er konnte in ihr nur noch die letzte Ruhestätte finden.



Siegen, Altes Schloß

Eines der reizvollsten Stadtbilder Deutschlands erblickt man, wenn man von den Fenstern des alten Schlosses in Siegen auf die Hauptstadt des Siegerlandes herunterschaut. Das Schloß selbst birgt wertvolle Erinnerungen an die Geschichte des nassauischen Fürstengeschlechts. Darüber hinaus aber birgt das Siegerländer Heimatmuseum, das im Schlosse untergebracht ist, Erinnerungen an den vorgeschichtlichen Erzbergbau des Siegerlandes, ist es doch gelungen, einen der freigelegten 2000 Jahre alten Erzöfen hier wieder aufzubauen und dem deutschen Volksgenossen aus allen deutschen Gauen bei seinem Besuch zu zeigen.



Herdfeuer in einer Münsterl. Kaffeewirtschaft. Bildst. des Landesverk.-Verb. Westfalen. (M. 2)

Zu den Besonderheiten des Münsterlandes gehört das offene Herdfeuer, das wir nicht nur in manchen alten Bauernhäusern, sondern auch in einigen Kaffeewirtschaften noch heute finden. Wer sich einmal dem besinnlichen Zauber, der über einem Plauderstündchen am offenen Herdfeuer liegt, hingegeben hat, der möchte dieses Erlebnis nicht aus seinem Leben missen, und deshalb soll dieses Bild einmal den Anreiz geben, auf Fahrten durch das Münsterland Ausschau zu halten nach Bauernhäusern und Kaffeewirtschaften, in denen noch heute wie zu Urväters Tagen der Teekessel über dem knisternden Herdfeuer brodelt.

Vor den Bergen draußen

Eine Geschichte, erzählt von F. Schrönghamer-Heimdal

Die Heimat ist von waldigen Bergen umschlossen. Wolken wechseln mit Stürmen. Ein später Frühling lächelt und fächelt dem griesgramen Winter die Fluren zu kurzem Blühen ab. Wenige Wochen währt des Sommers Reich, dann wehen wieder die Stürme, wüten Regenschauer, wirbeln weiße Flocken. Rauh und hager, sturmgeprobt und kraftgestählt wie die Gegend ist der Mensch, der auf dieser Scholle werkt.

Die Scholle gibt dem nimmermüden Fleiße Flachs und Hafer, Korn und Kartoffeln. — Hirse und Weizen, Pfirsich und Wein wachsen nicht im Walde, die gedeihen vor den Bergen draußen . . .

„Vor den Bergen draußen" . . . Wenn der Waldbauer das Wörtlein hört, erheitern sich die hageren Züge, und ein mildes Leuchten kommt in die ernsten Augen. Denn dort im Süden, vor den Bergen draußen, ist das sonnige, wonnige Wunderland, wie man hört.

Wenn im Walde noch die Schneehäute in den Hohlwegen liegen, blüht vor den Bergen draußen schon das Winterkorn, und die Kirschen färben sich rötlich. Wenn im Walde der Hafer handlang ist, schneiden sie vor den Bergen draußen schon die ersten Frühbirnen am sonnigen Spalier. Wenn im Walde der erste Schnee fällt, heuen sie vor den Bergen draußen ein drittesmal, und dann haben sie noch einen langen Weidetrieb. Wenn die im Walde die ersten Erdäpfel essen, tun sich die vor den Bergen draußen an pfündigen Reben und faustgroßen Pfirsichen gütlich.

Ja, vor den Bergen draußen! — Da sollte man halt auch ein Höfel haben, wär' schier besser als da im rauhen Wald . . .

Der Schiller probiert's, und der Plattner tut's ihm nach. Sie verkaufen die alte Heimat; der Schiller, weil er keinen Leibeserben hat, der das Vatergut und die viele Arbeit einmal übernehmen könnte, und der Plattner, weil er sich kleiner zusammenmachen möchte. Zwanzig Tagwerk, die etwas tragen, sind ihm lieber als zweihundert dürre. Und die sieben fetten Jahre werden ihm eher anschlagen als die sieben magern . . .

Sie erraten es beide recht gut, der Schiller wie der Plattner; jeder hat jetzt ein Höfel auf der Sonnenseite vor den Bergen. Zuzeiten kommen sie in die alte Heimat her und erzählen Wunder von ihrem Weizenboden und den stolzen, schönen Rossen, die draußen gedeihen. Ihre Weiber hinwieder können das schöne Mehl und die viele Milch nicht genug rühmen und machen den Gevatterinnen daheim die Zähne lang. Sie bringen Proben eines köstlichen Weizenkuchens, den man im Walde nicht kennt, und im Herbste sind ihre Körbe für gewöhnlich voll flaumiger Pfirsiche und praller, saftiger Blautrauben; die schmecken gleich süßer als der Met.

Es muß ein herrliches Land sein vor den Bergen draußen, ein Land, wo Milch und Honig fließt. Wenn der Schiller oder Plattner so kraftvoll und überzeugend ihre neue Heimat rühmen, wird manchem altgesessenen Waldvetter das Vätererbe feil.

Freilich, auf der anderen Seite fällt es auch wieder auf, daß der Schiller und der Plattner die alte Heimat gar so gern aufsuchen. Kaum ein Sonntag vergeht, ohne daß sich der eine oder der andere bei seinen Landsleuten einstellt. An Festzeiten sind sie alle zwei da und ihr Anhang auch.

Warum kommen sie denn so oft in den Wald, wenn es gar so schön und wonnesam ist vor den Bergen draußen?

Auf Kirchweih einmal sind sie wieder da, der Schiller und der Plattner. Es geht hoch her, wie allemal am Kirchtag. Aber der Schiller sagt, vor den Bergen draußen dauert die Kirchweih vierzehn Tag, acht vorher und acht nachher. Die Tische biegen sich vom Backwerk und die Bänke von den Fleischpfannen. In jedem Stubeneck läuft ein Bierfaß, und der Wein fließt in Strömen, vierzehn Tage lang. So ist die Kirchweih vor den Bergen draußen, sagt der Schiller.

Die Wälder horchen und schauen, weil ja daheim die Kirchweih nur zwei Tage dauert, und Wein haben die wenigsten noch gesehen, geschweige denn getrunken.

Da sagt aber der Plattner, die Wäldlerkirchweih sei ihm lieber als der Kirchtag vor den Bergen. Der Plattner hat schon ein Mäßlein zuviel, und so redet halt das Herz einmal. „Warum?" sagt er. Im Wald, sagt er, sind halt die Leut ganz anders als draußen. Im Wald ist ein Zusammenhalten, aber vor den Bergen draußen kräht kein Hahn um einen. Ein Trunk Wasser im Wald ist ihm schier lieber als ein Faß Wein vor den Bergen draußen. Und aufgewachsen ist man auch im Wald — oder nicht? sagt er. Und die Heimat ist's halt doch. Was bist denn vor den Bergen draußen? Ein Narr, sagt er. Daheim ist halt daheim, sagt er mit unsicherer Stimme, und jetzt weint der große Mensch wie ein kleines Kind.

Kann sich's jeder ausdeuten, wie's um das große Glück bestellt ist vor den Bergen draußen . . .

Es vergeht eine Zeit, nicht lang, da sitzt der Plattner wieder auf seinem alten Hof in der Heimat. Die zweihundert mageren Tagwerk sind ihm wieder lieber als die zwanzig fetten, und der Waldgrund ist wieder viel schöner als der speckigste Weizenboden vor den Bergen draußen.

Nicht lange danach schickt sich's, daß auch der Schiller die alte Heimat wieder erhandelt. Und wenn er auch keinen Leibeserben hat, dem er den Vätersitz einmal übergeben kann, so möchte doch er selber lieber daheim begraben sein als vor den Bergen draußen, sagt er, wo einen kein Mensch kennt.

Es hat fürder keine zufriedenern Heimatleute gegeben als den Schiller und den Plattner.

Und wenn jetzt ein Naseweis in der Heimat verlangend fragt, wie es wohl sein wird vor den Bergen, so hat man für einen solchen Frager die Redensart: „Mußt halt den Schiller fragen oder den Plattner, die zwei wissen's wohl, wie es ist — vor den Bergen draußen . . ."